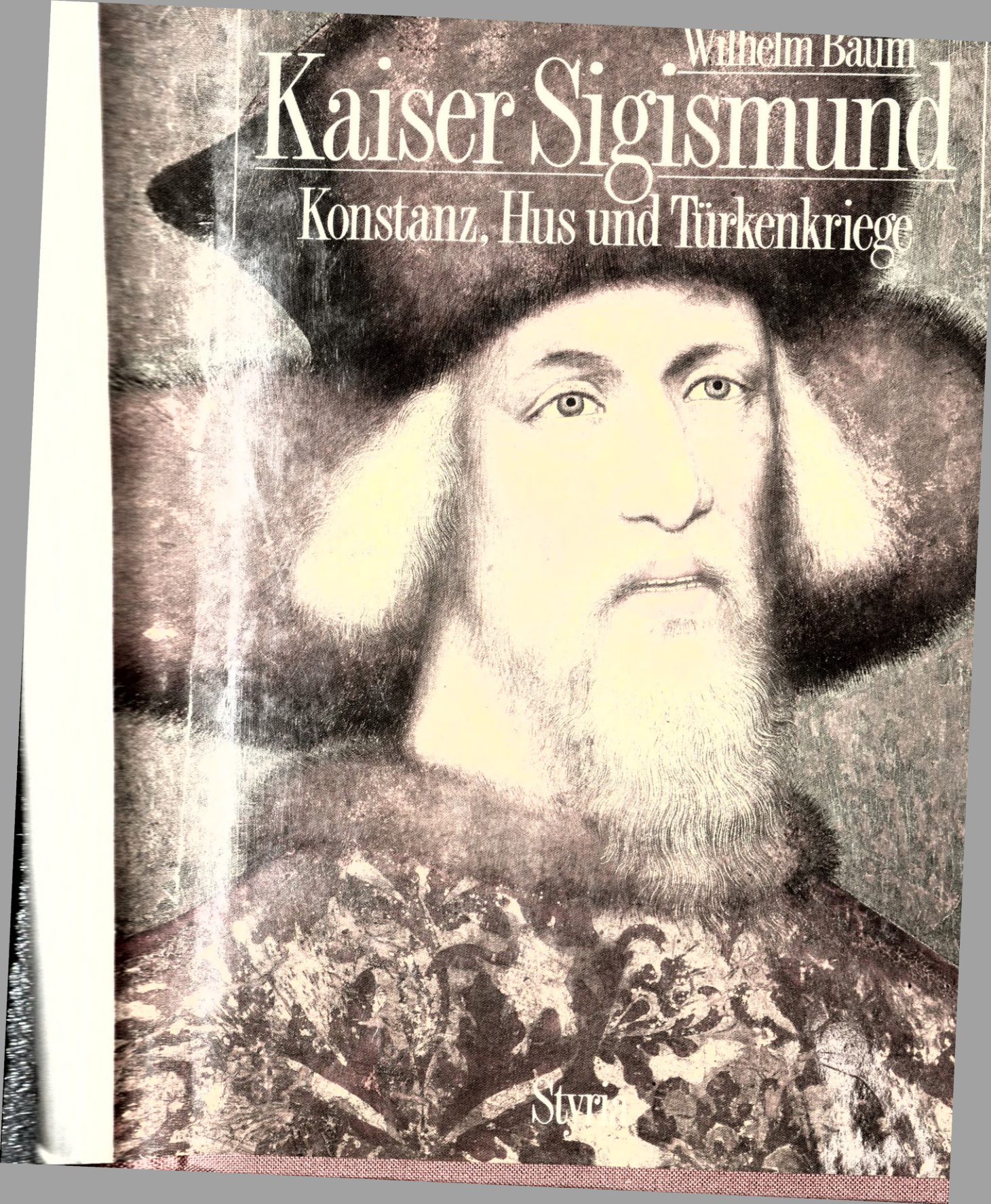
Wilhelm Baum

Kaiser Sigismund

Konstanz, Hus und Türkenkriege



Styria

Sigismund von Luxemburg (1368–1437), der jüngere Sohn Kaiser Karls IV., heiratete in jungen Jahren Maria von Anjou, die Erbin Ungarns, wurde 1410 zum deutschen König gewählt und 1433 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt. Seine Regierungszeit fiel in die Epoche des ausgehenden Mittelalters und konfrontierte ihn mit einer Vielzahl von Problemen, die Phantasie, Flexibilität und Pragmatismus erforderten:
Die Spaltung der Christenheit, Türken, Venezianer und Hussiten bedrohten seine drei Reiche – Ungarn, Böhmen und das Deutsche Reich. Auf dem Konstanzer Konzil mußte er der Verbrennung von Jan Hus zustimmen, konnte aber die Spaltung der Kirche beenden. Reiseeindrücke regten ihn an, kulturelle und technische Errungenschaften auch in seinen Herrschaftsgebieten einzuführen.
Die Seemacht Venedig versuchte er mit einer Kontinentalsperre und Verlegung der Alpentransitrouten zu treffen, asiatische Herrscher wurden als Bündnispartner gegen die Türken gewonnen.
Von theologischen Disputationen bis zu Lustbarkeiten in „Frauenhäusern" – überall wußte Sigismund sich zu bewegen. Durch die Vermählung seiner Erbtochter Elisabeth mit Albrecht V. (als König II.), dem Herrscher Österreichs, bahnte er die Vereinigung von Böhmen, Österreich und Ungarn zur späteren Donaumonarchie an.

Fortsetzung auf rückwärtiger Klappe

1141015

Wilhelm Baum

KAISER SIGISMUND

Hus, Konstanz und Türkenkriege

VERLAG STYRIA

Umschlagbild: Porträt Kaiser Sigismunds von Pisanello um 1433
(Tempera auf Pergament, Wien, Kunsthistorisches Museum).

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Baum, Wilhelm:
Kaiser Sigismund : Hus, Konstanz und Türkenkriege /
Wilhelm Baum. – Graz ; Wien ; Köln : Verl. Styria 1993
ISBN 3-222-12203-2

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

1857004 I

1993 Verlag Styria Graz Wien Köln
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Austria
Umschlaggestaltung: Zembsch'Werkstatt, München
Gesamtherstellung:
Druck- und Verlagshaus Styria, Graz
ISBN 3-222-12203-2

BU UAM
2017 K 211

INHALT

Vorwort ... 7

I. Die Preßburger Verlobung von 1411 und ihre Vorgeschichte ... 11

II. Die Hausmachtpolitik Karls IV. und die Anfänge Sigismunds als König von Ungarn ... 17

III. Jahre der Selbstbehauptung (1387–1403) ... 30

IV. Reform- und Kirchenpolitik (1404–1410) ... 51

V. Sigismund als Vermittler zwischen Polen und dem Deutschen Ritterorden (1409–1412) ... 64

VI. Die Wahl zum deutschen König (1410/11) ... 74

VII. Krieg gegen Venedig, Italienzug und Königskrönung (1411–1414) ... 83

VIII. Der Beginn des Konstanzer Konzils (1414/15) ... 100

IX. Der Krieg gegen Friedrich IV. von Österreich (1415) ... 112

X. Der Prozeß gegen Jan Hus (1415) ... 120

XI. Sigismunds Reise nach Perpignan, Paris und London und das Bündnis von Canterbury (1415/16) ... 130

XII. Das Ende des Konstanzer Konzils und der Krieg gegen Venedig (1417–1420) ... 139

XIII. Türkenkrieg, Reichstag zu Breslau und erster Hussitenzug (1419/20) ... 148

XIV. Kurfürstentage, Reichsreform und Mainzer Reichsvikariat (1421–1424) ... 163

XV. Der Binger Kurfürstenbund – Sigismunds tiefste Demütigung (1424/25) ... 179

XVI. Italienpolitik, Türkenfeldzug und Kongreß von Luck (1426–1429) ... 196

XVII. Rückkehr nach Deutschland und letzter Hussitenkreuzzug (1430/31) ... 219

XVIII. Der Beginn des Basler Konzils, Romzug und Kaiserkrönung (1431–1433) ... 232

XIX. Auseinandersetzung mit Burgund, Reichsreformbestrebungen und Bündnis mit Venedig (1433–1435) ... 255

XX. Der Einzug in Prag (1436) ... 272

XXI. Reichstag zu Eger, letzte Friedensbemühungen und Tod ... 281

Anmerkungen ... 297
Zeittafel (allgemein) ... 312
Zeittafel (Sigismund) ... 315
Literatur ... 318
Personenregister ... 327

VORWORT

Die Geschichte des späten Mittelalters ist in vieler Hinsicht immer noch unzulänglich erforscht. Insbesondere die ausgestorbenen Geschlechter und erloschenen Linien der Dynastien hatten häufig niemand, der ihr „Gedächtnis" bewahrte, um das sich z. B. Gestalten wie Kaiser Maximilian stets bemühten. Im deutschsprachigen Raum wurde über Jahrhunderte hindurch besonders die Geschichte des Hauses Habsburg erforscht und beschrieben. Während die hochmittelalterlichen Kaisergeschlechter der Karolinger, Ottonen, Salier und Hohenstaufen stets ein breites Echo fanden, konzentrierte sich die Geschichtsschreibung der Zeit seit dem 14. Jahrhundert eher auf das Landesfürstentum als dem Vorläufer der heutigen Länder und Regionen. Dies zeigt sich etwa besonders bei der Erforschung der Geschichte der Institutionen; über „das Reich" der Ottonen, Salier und Hohenstaufen existiert eine umfangreiche Literatur. So wurde z. B. die Reichsmünzprägung dieser Zeit eingehend und systematisch erforscht, während für die Zeit des späten Mittelalters lediglich regionale Münzgeschichten verfaßt wurden und die Geschichte der Reichsmünzprägungen in diesem Zeitraum nicht einmal in Ansätzen behandelt ist. Ähnlich ist es auch bei der Geschichtsschreibung, der Kunst, der Literatur und auf anderen Gebieten. Wichtige Texte führender Denker dieser Epoche sind noch unediert; so ist z. B. das Werk des Staatsrechtlers Antonio Roselli, der Sigismund von Luxemburg seine „Monarchia" widmete, bis heute kaum bekannt und erforscht. Die Geschichtsschreibung lebt heute wie in früheren Zeiten weitgehend von staatlichen und regionalen Subventionen, die sich in der Regel von politischen Motiven her legitimieren müssen. Die auf diese Weise staatlich finanzierten „Landesgeschichten" stellen nur selten überregionale Aspekte in den Vordergrund. Da das Reich der Luxemburger längst zerfallen ist und die politischen Nachfolgegebilde andere Wege gehen, gibt es keine Institution, die ein Interesse daran hat, Werke wie das vorliegende zu unterstützen.

Joseph Aschbach verfaßte zwischen 1838 und 1845 eine vierbändige Biographie des letzten Kaisers aus dem Haus Luxemburg, der immer im Schatten seines Vaters Karl IV. stand. Da Sigismund über ein halbes Jahrhundert König von Ungarn war, beschäftigte sich die Geschichtsschreibung der Ungarn immer wieder mit seiner Zeit, obwohl gerade die Verbindung des ungarischen Königtums mit dem deutschen Kaisertum in Ungarn selbst nicht gerne gesehen wurde.

Elemér Mályusz verfaßte eine Monographie über „Kaiser Sigismund in Ungarn", die auch ins Deutsche übersetzt wurde; es freut mich besonders, daß ich mit Herrn Mályusz noch vor seinem Tod in Kontakt treten und wertvolle Impulse erhalten konnte. Weitere wichtige Hinweise erhielt ich von Prof. Bertalan Kéry (Stockholm), dem Verfasser eines Standardwerkes über die Ikonographie des Kaisers, und von Prof. Wolfgang von Stromer (Erlangen), der grundlegende Arbeiten über die Wirtschaftspolitik und die Beziehungen des Kaisers zu asiatischen Herrschern verfaßte. Erfreut konnte ich immer wieder in Gesprächen mit Fachkollegen – wie z. B. mit Frau Marija Wakounig (Wien) – feststellen, daß diese meine Auffassung, daß Sigismund der bedeutendste Kaiser des späten Mittelalters war, teilten. Bedeutende Historiker wie etwa Hermann Heimpel planten bereits vor Jahrzehnten, eine neue Biographie Sigismunds zu verfassen. Ich fragte mich oft, wieso dieses von so vielen Seiten seit Jahrzehnten erwartete Werk bisher nicht erschienen ist, obwohl die Herausgabe der Reichstagsakten und die sich daran anschließenden Dissertationen um die Jahrhundertwende eine gute Vorarbeit leisteten. Bei der Arbeit an diesem Werk mußte ich dann jedoch immer wieder feststellen, wie viele Gebiete noch unbearbeitet waren. Zahlreiche Berichte der Geschichtsschreiber des späteren 15. Jahrhunderts – wie z. B. Johann Thuróczy († ca. 1490) oder Jan Długosz († 1480) – über Türken- oder Bosnienfeldzüge Sigismunds in den 1390er Jahren waren aus der zeitlichen Distanz verschiedenen Jahren zugeordnet worden und stifteten in der späteren Literatur eine heillose Verwirrung; häufig wurden die Berichte geradezu zu Topoi, die mit der historischen Wirklichkeit nicht mehr viel zu tun haben.

Aufgrund meiner Vorarbeiten über die Geschichte der Habsburger und ihrer politischen Beziehungen im 15. Jahrhundert interessierte mich die Persönlichkeit Sigismunds seit Jahren. Wie in meinen Monographien über Cusanus und Sigismund den Münzreichen ging ich auch bei dieser Arbeit vom gesicherten Fundament der Urkunden aus und erstellte mir in jahrelanger mühevoller Arbeit ein Itinerar, in das jede Urkunde des Kaisers eingetragen wurde; so war es möglich, den Weg Sigismunds über Jahrzehnte von Prag nach Brandenburg, nach Ungarn, Polen, Dalmatien, Bulgarien, Konstantinopel, Italien, Frankreich, Deutschland und England gewissermaßen von Tag zu Tag zu verfolgen. Aus den zum Teil erhaltenen Verhandlungsinstruktionen, aus den Berichten der Zeitgenossen, den Schriften der Kritiker und Schmeichler, aus den hinterlassenen Kunstwerken und Plänen läßt sich ein Bild des Kaisers entwerfen und seine politische Zielsetzung ziemlich umfassend rekonstruieren, das sicher noch ergänzt werden kann, andererseits aber in der Grundstruktur klar vor Augen liegt.

Die „Habsburgerwelle", die in der Gegenwart nostalgische Gefühle weckt, sollte uns nicht vergessen lassen, daß es Sigismund war, auf den die Konzeption der Donaumonarchie zurückgeht; er war überzeugt, daß das von den Türken hart bedrängte Königreich Ungarn sich nur dann behaupten könne, wenn es von Österreich und Böhmen gestützt werde. Diese Konzeption konnte der letzte Luxemburger mit seinem Schwiegersohn Albrecht II. von Österreich realisieren. Gerade in der Gegenwart rücken die osteuropäischen Staaten wie Polen, Ungarn,

Tschechien, die Slowakei, Slowenien, Kroatien und Bosnien in das Gesichtsfeld Mitteleuropas. Alle diese Gebiete hat Sigismund – mit Ausnahme einer nur kurzen Regentschaft in Polen – über viele Jahrzehnte beherrscht und mitgeprägt. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte dieser Gebiete war teilweise recht mühsam; die Sprachbarrieren wirken hier immer noch hemmend. Kein deutscher Kaiser hat so lange und so intensiv diese wichtige östliche Zone Mitteleuropas mitgestaltet. Das vorliegende Werk ist daher nicht nur eine Einführung in ein lange vernachlässigtes Gebiet deutscher, ungarischer und böhmischer Geschichte, sondern auch in das faszinierende Leben dieser Völker, deren geistiger Reichtum in Mitteleuropa bisher noch viel zu wenig bekannt ist.

Klagenfurt 1993 Wilhelm Baum

I.
Die Preßburger Verlobung von 1411 und ihre Vorgeschichte

Nur einige Wochen nach seiner Anerkennung als römisch-deutscher König traf der ungarische König Sigismund von Luxemburg Anfang Oktober 1411 in Preßburg ein, um dort einen Reichstag abzuhalten. Seit seiner Wahl zum deutschen König hatte er den Boden des Reiches noch nicht einmal betreten. Große Probleme und Aufgaben kamen auf ihn zu, die er angesichts des Machtverfalls des deutschen Kaisertums kaum bewältigen konnte. Das gesamte 14. Jahrhundert hindurch hatten sich die drei großen Dynastien des Reiches, die Habsburger, Luxemburger und Wittelsbacher, in immer neuen Variationen um die Krone des Reiches gestritten. Die Macht des einst so stolzen Kaisertums der Ottonen, Salier und Staufer war dadurch immer mehr gesunken, und die Zersplitterung durch den permanenten Bürgerkrieg hatte dazu geführt, daß große Teile des Reiches im Westen, Osten, Norden und Süden bereits verlorengegangen waren. König Sigismund war ein Mann der großen Visionen. Er sah die Zwistigkeiten zwischen den großen Familien und deren Folgen für das Reich und Europa. Die Christenheit war unter sich gespalten; drei Päpste kämpften miteinander um die Anerkennung. Das Osmanische Reich bedrängte Europa vom Balkan her. Die neapolitanische Linie des einstigen ungarischen Königshauses der Anjou machte Sigismund von Neapel aus den Thron streitig. Die Handelsrepublik Venedig hatte die Bedrohung Ungarns durch die Türken ausgenützt und 1409 die wichtige ungarische Hafenstadt Zara (Zadar) besetzt. Wohin der König sah: Es gab nur Schwierigkeiten.

Auf dem Preßburger Reichstag legte König Sigismund nun am 7. 10. 1411 den Grundstein für eine Vision, die bereits ein halbes Jahrhundert zuvor Herzog Rudolf IV. „dem Stifter" von Österreich vor Augen gestanden war: die Zusammenfassung der ungarisch-luxemburgischen und der habsburgisch-österreichischen Kräfte zu einem Großreich an der Donau, das nicht nur den Einbruch der Türken in Europa abwehren, sondern auch eine neue und vergrößerte Machtbasis für ein gestärktes Kaisertum bilden sollte. Bereits seit dem Sommer des Jahres 1402 hatte er derartige Pläne mit Herzog Albrecht IV. von Österreich, dem Oberhaupt der „albertinischen" Linie der Habsburger, die das Herzogtum Österreich regierte, beraten. Nach einem Putsch der ungarischen Barone und einer halbjährigen Gefangenschaft hatte Sigismund im August 1402 in Wien für den Fall, daß er ohne Söhne sterbe, die Habsburger als Nachfolger in Ungarn einge-

setzt. Unter ihnen schätzte der König vor allem Albrecht IV., den er noch im gleichen Jahr zu seinem Stellvertreter im Königreich Ungarn ernannte. Auf dem Preßburger Reichstag erkannten die ungarischen Barone dann auch im September 1402 den 25jährigen Habsburger als Nachfolger in Ungarn an und beschworen dies mit einem feierlichen Eid.

Die Bindungen zwischen König Sigismund und Herzog Albrecht IV. waren in der Folge immer enger geworden. Im Juli 1404 unterstützte der Herzog den König bei seinem Feldzug nach Mähren. Über mehrere Wochen hindurch belagerte Albrecht die Stadt Znaim, die er auch mit Kanonen beschießen ließ. Er gelobte, Wien nicht eher wieder zu betreten, bis Znaim gefallen sei. Sigismunds Biograph Eberhard Windecke berichtet, daß der König und der Herzog bei der Belagerung durch ein Gericht mit schwarzem Pfeffer vergiftet worden seien. Der Geschichtsschreiber Thomas Ebendorfer erzählt, er habe als Kind in seinem Heimatort Haselbach gesehen, wie man den todkranken Herzog in einer Sänfte nach Österreich zurückbrachte. Dabei habe er beklagt, in welches Elend Österreich nun geraten werde. Vor seinem Tod erhielt der Herzog jedoch das Versprechen Sigismunds, seinem siebenjährigen Sohn Albrecht ein zweiter Vater zu sein.

König Sigismund, an dem man häufig mit Recht kritisierte, er halte seine Versprechungen nicht ein, übertrug seine Zuneigung zu Albrecht IV. fortan auf dessen gleichnamigen Sohn. Auf dem Preßburger Reichstag des Jahres 1411 setzte er nun einen langgehegten Plan in die Tat um. Er verlobte den 1397 geborenen Albrecht V. mit seiner zweijährigen Tochter Elisabeth. Während die bei derartigen Anlässen ausgestellten Urkunden meist im sachlichen Juristendeutsch ausgestellt wurden, entrollte der König nun die gesamte Vorgeschichte der Verlobung in der feierlichen Urkunde. Er beginnt dabei mit dem Brünner Frieden von 1364 zwischen seinem Vater Kaiser Karl IV. und Herzog Rudolf IV., bei dem eine Erbverbrüderung zwischen den Häusern Luxemburg und Habsburg geschlossen worden sei. Dann berichtet Sigismund weiter über sein freundschaftliches Verhältnis zu Albrecht IV., das niemals eine Trübung erfahren habe. Um der Liebe und Treue willen, die Albrecht ihm bis zu seinem Tod entgegengebracht habe, wolle er dies nun dem Sohn vergelten, wie er es dem sterbenden Herzog versprochen habe. „Seit dieser Zeit nennen wir Albrecht unseren Sohn, und wir wünschen ihm nun dasjenige zu leisten, was wir schon seinem Vater zugedacht haben. Mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Verhältnisse, die nicht nur zwischen Böhmen und Österreich, sondern auch zwischen den Königen Ungarns und den österreichischen Herzögen in den verflossenen Jahren, vorzüglich aber zu Zeiten König Ludwigs bestanden, haben wir uns entschlossen, uns mit unserem Sohn Albrecht noch enger zu verbinden und ihm unsere liebe Tochter Elisabeth zur Gemahlin zu geben."[1]

Die Verlobung Albrechts V. von Österreich mit Sigismunds Tochter Elisabeth eröffnete für beide Dynastien, die sich Jahrzehnte hindurch befehdet hatten, eine große gemeinsame Zukunftsperspektive. Albrecht V. sollte dann auch während der 26jährigen Regierungszeit Sigismunds als römischer König und deutscher Kaiser dessen einziger verläßlicher Bündnispartner im Reich werden. Die

habsburgische Hausmacht bildete nun die Verstärkung für Sigismunds Königtum, der als erster deutscher König im Reich selbst über keinen direkten Besitz mehr verfügte. Sigismund betonte noch vor seinem Tod, Ungarn könne den Kampf gegen die Weltmacht der Türken bestehen, wenn es an Österreich und Böhmen einen dauernden Rückhalt finden werde. Angesichts der Tatsache, daß Sigismund keine männlichen Erben hatte, war es nur logisch, daß er die Nachfolge seines Schwiegersohnes im Reich, in Ungarn und auch in Böhmen erstrebte. „Am Schluß seines Lebens war es die Sorge seiner letzten Stunden, daß nach seinem Tode auch Wirklichkeit würde, was er im Leben angebahnt hatte. Sigismund wurde so der Schöpfer der Österreichisch-Ungarischen Monarchie."[2]

Die Preßburger Verlobung von 1411 zeigt die gesamte Perspektive luxemburgisch-habsburgischer Politik eines Jahrhunderts auf, die König Sigismunds Handeln bestimmte. Die Häuser Habsburg und Luxemburg waren beide an der Peripherie des Reiches entstanden. Weder Rudolf I. von Habsburg (1272–1291) noch Heinrich VII. von Luxemburg (1308–1314) waren Reichsfürsten gewesen, als die Wahl der Fürsten zum deutschen König auf sie gefallen war. Die mächtigen Reichsfürsten wollten eine starke königliche Macht in Deutschland verhindern. Rudolf I., der gegen den mächtigen Böhmenkönig Ottokar gewählt wurde, konnte diesen ausschalten und die Nachfolge seines Hauses in Österreich und der Steiermark durchsetzen. Sein Sohn Albrecht I. (1298–1308) wurde zwar ebenfalls deutscher König, fiel aber auf dem Höhepunkt seines Wirkens einem Meuchelmord zum Opfer. Nun wählten die Fürsten den ersten Luxemburger zum deutschen König, der jedoch die staufische Italienpolitik wiederaufnahm, aber ebenfalls in jungen Jahren verstarb, bevor er seine Vorstellungen verwirklichen konnte. Nach seinem Tod wählte ein Teil der Fürsten Herzog Friedrich „den Schönen" von Österreich (1314–1330), den Sohn Albrechts I., während die gegnerische Partei den Wittelsbacher Ludwig „den Bayern" (1314–1347) auf den Schild erhob. In der Zeit des Bürgerkrieges konnte Johann „der Blinde", der Sohn Heinrichs VII., seine Hausmacht ausbauen und das Königreich Böhmen für die Luxemburger erwerben. Schon vor dem Tod Kaiser Ludwigs erhob der Papst von Avignon Johanns Sohn Karl IV. (1346–1378) auf den deutschen Königsthron.

Unter Kaiser Karl IV. wurde die Zahl der Kurfürstentümer in der „Goldenen Bulle" von 1356 mit sieben festgelegt, um zukünftige Doppelwahlen zu verhindern. Gleichzeitig wurden damit die Habsburger von der Kurwürde ferngehalten. Dann konnten die Luxemburger mit der Mark Brandenburg 1373 noch eine zweite Kurstimme erwerben. Erstmals seit der staufischen Kaiserzeit gelang es Karl IV. 1376 als deutschem Kaiser, die Wahl seines Sohnes Wenzel zum römischen König noch zu Lebzeiten durchzusetzen. Diese Wahl kann als ein Höhepunkt in der Geschichte des luxemburgischen Hauses angesehen werden.

Die Habsburger wurden nach dem Tod Friedrichs des Schönen für mehr als ein Jahrhundert von der Königs- und Kaiserwürde ferngehalten. Sie nutzten diese Zeit jedoch zum konsequenten Ausbau ihrer Hausmacht. Friedrichs jüngerer Bruder Herzog Albrecht II. „der Lahme" († 1358) war ein kluger Regent, dem 1326 die Erwerbung der Grafschaft Pfirt im Elsaß und 1335 die des Herzogtums

Kärnten gelang. Das Reich der Habsburger reichte nun vom Wiener Becken über die Steiermark, Kärnten und die alten Besitzungen um den Bodensee und in Oberschwaben bis zu den Vogesen. In den Kämpfen Karls IV. mit seinen Gegenkönigen verhielt sich Albrecht II. neutral. Bereits Ende 1344 hatte Karl noch als Markgraf von Mähren in Wien seine Tochter Katharina mit Albrechts Sohn Rudolf verlobt.[3] Nach seiner Wahl bemühte sich König Karl IV., gute Beziehungen zu dem klugen Herzog von Österreich zu erhalten. Im ersten „Brünner Erbvertrag" vom 26. 5. 1348 mit Karl IV. wurde erstmals die gegenseitige Erbfolge zwischen Habsburgern und Luxemburgern festgelegt; anschließend vereinbarten beide Seiten endgültig die Verlobung des Herzogssohnes Rudolf mit der Königstochter Katharina. König Ludwig „der Große" von Ungarn trat der Erbverbrüderung zwischen Habsburgern und Luxemburgern bei. Albrecht II. ließ sich dann in Seefeld an der mährischen Grenze von Karl mit den Reichslehen belehnen. 1353 trafen Karl IV., König Ludwig von Ungarn und Albrecht II. in Wien zusammen, wo die Vermählung Rudolfs IV. mit Katharina beschlossen wurde. Vor seinem Tod erließ Albrecht II. 1355 ein Hausgesetz, in dem festgelegt wurde, daß alle männlichen Habsburger „zur gleichen Hand" mit den Herzogtümern Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain und den übrigen Besitzungen belehnt werden sollten.

Nach dem Tod Albrechts II. übernahm zunächst dessen 19jähriger Sohn Rudolf IV. „der Stifter" die Regierung der habsburgischen Länder. 1353 war der Herzog König Karl IV. erstmals im Stift Zwettl begegnet. Ein Chronist bemerkte dazu, Karl habe sich dabei wie ein Kaiser, der junge Rudolf aber wie ein römischer König verhalten.[4] Möglicherweise machte er sich Hoffnung auf die Nachfolge des Königs, aber die Geburt des Thronfolgers Wenzel im Jahr 1361 machte diese Pläne zunichte. Angesichts der Ausschaltung seines Hauses von der Kurwürde ließ Rudolf gleich nach dem Regierungsantritt von seiner Kanzlei einige Freiheitsbriefe fälschen, nach denen den Habsburgern die Würde eines „Erzherzogs" zustehe; auch nannte er sich entsprechend der Politik seines Hauses, das mit dem Ende der Staufer untergegangene Herzogtum Schwaben zu erneuern, „Herzog von Schwaben". Nach schweren Spannungen zwischen Karl IV. und seinem Schwiegersohn vermittelte König Ludwig von Ungarn eine Aussöhnung, nach der Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III., die Söhne Albrechts II., 1360 die Belehnung durch das Reichsoberhaupt erhielten. Auf den Titel eines Herzogs von Schwaben mußte Rudolf verzichten, weil der deutsche Kaiser dort selbst großen Einfluß ausübte, auf den er nicht verzichten wollte.

Auch nach der Aussöhnung des Jahres 1360 bestanden die Konflikte zwischen Kaiser Karl IV. und seinem Schwiegersohn weiter. 1362 verbündete sich Rudolf mit König Kasimir von Polen und König Ludwig von Ungarn, der bereits 1356 ein Bündnis mit Albrecht II. erneuert hatte, gegen Karl IV. Noch im gleichen Jahr fielen Ludwig und Rudolf mit Truppen in Mähren ein. Während der Feldzug wenig Erfolg für die Verbündeten brachte, gelang es Herzog Rudolf 1363, die Tiroler Gräfin Margarethe Maultasch dazu zu bewegen, ihm das Paßland Tirol abzutreten, das während Margarethes erster Ehe luxemburgisch gewesen war.

Angesichts der Erfolge der Türken, die 1367 Adrianopel in Thrakien eingenommen hatten, mahnte der Papst den Kaiser, mit seinen Gegnern Frieden zu schließen.
Anfang Februar 1364 fand in Brünn daher ein Fürstenkongreß statt, an dem der Kaiser, seine Tochter Katharina, deren Gemahl Rudolf IV., König Ludwig von Ungarn und der Legat des Papstes teilnahmen. Im Friedensschluß wurde vereinbart, daß nicht nur die Waffen ruhen sollten, „sondern es sollte in Zukunft zwischen den Häusern Habsburg und Luxemburg die engste Verbindung herrschen, ja sogar eine Vereinigung der Länder beider untereinander und allenfalls auch mit Ungarn zu einem mächtigen Reiche angebahnt werden. Dieser Plan der Vereinigung der österreichischen, böhmischen und ungarischen Länder zu einem großen Reiche, wie er 73 Jahre später vorübergehend, bleibend nach anderthalb Jahrhunderten verwirklicht wurde, ist wohl Rudolfs bedeutendster staatsmännischer Gedanke."[5] Ob es freilich allein die Idee Rudolfs war, ist fraglich; es scheint, daß der Kaiser sich erhoffte, in den habsburgischen Ländern die Nachfolge antreten zu können.
Im zweiten „Brünner Erbvertrag" vom 10. 2. 1364 wurde vereinbart, daß die Habsburger die Länder der Luxemburger erben sollten, wenn Karl IV., sein Bruder Johann Heinrich von Mähren und sein Sohn Wenzel ohne Erben sterben sollten. Umgekehrt würden die Luxemburger die Länder der Habsburger erben, wenn Rudolf IV. und seine Brüder Albrecht III. und Leopold III. sowie König Ludwig von Ungarn keine männlichen Nachkommen hinterlassen sollten. Ungarn wurde also in den luxemburgisch-habsburgischen Erbvertrag einbezogen; die Luxemburger sollten die habsburgischen Gebiete aber erst erben, wenn auch die ungarischen Anjous ausgestorben wären. Es scheint, daß bei dem Bündnis zwischen Rudolf IV. und König Ludwig von 1362 bereits die gegenseitige Erbfolge zwischen Österreich und Ungarn vereinbart wurde. Außerdem verzichtete Karl IV. nun endgültig auf Tirol, den früheren Besitz seines Bruders Johann Heinrich von Mähren, dessen Tochter Katharina 1353 mit Albrecht III. verlobt worden war; Rudolf wurde nun in Brünn mit Tirol belehnt. Die Vermählung von Rudolfs Schwester Margarethe mit Johann Heinrich von Mähren, dem früheren Gemahl der Margarethe Maultasch, festigte dann den „Brünner Erbvertrag" zwischen den Häusern Luxemburg und Habsburg weiter. Alte Vorstellungen aus der Zeit Ottokars II. und Albrechts I. dürften bei diesem Abkommen nachgewirkt haben. „Man hat das Vertragskonzept von Brünn nicht ganz zu Unrecht als geniale Präfiguration Großösterreichs und der nachfolgenden österreichisch-ungarischen Monarchie angesehen."[6] Zur Zeit des Abschlusses des Brünner Vertrages waren seine Folgen noch nicht übersehbar. Weder Rudolf IV. noch seine Brüder hatten damals bereits Nachkommen. Karl IV. konnte nicht ahnen, daß sein Sohn Wenzel keine Nachkommen hinterlassen und von seinem Stamm einzig der 1368 geborene Sohn Sigismund übrigbleiben würde.
Nach dem Tod Rudolfs IV. bemühte sich Karl IV. mit Erfolg, den Erbvertrag zwischen Österreich und Ungarn rückgängig zu machen. 1365 sorgte er für die Auflösung des Verlöbnisses zwischen Albrecht III., dem Bruder Rudolfs IV., und

der Tochter König Ludwigs, um eine Verbindung seiner eigenen Tochter Elisabeth mit dem nun ältesten Habsburger zu forcieren.[7] Im Frühjahr 1366 kam es zur Verlobung seiner erst achtjährigen Tochter mit dem 17jährigen Habsburger. König Ludwig sagte die Habsburger daher im Februar 1366 von allen ihm geleisteten Erbverträgen ledig. Damit waren die ungarischen Anjous endgültig aus der Nachfolge in Österreich ausgeschaltet. Die Ironie der Geschichte wollte es freilich, daß es 1437 dennoch zur Vereinigung von Österreich und Ungarn kommen sollte. König Sigismund von Ungarn war diese Vorgeschichte vom Brünner Erbvertrag von 1348 bis zum zweiten Brünner Vertrag von 1364 bekannt, die er in der Verlobungsurkunde vom 7. 10. 1411 rekapitulierte. 1348 und 1364 konnte man noch nicht ahnen, welche Seite der Vertragspartner die andere beerben würde. Seit Sigismund von Luxemburg als ungarischer König 1402 das Bündnis mit Albrecht IV. geschlossen hatte, zeichnete es sich jedoch ab, daß es eher die Habsburger sein würden, die die luxemburgische Hausmacht beerben konnten. Sigismund betrachtete dann folgerichtig Albrecht V. als seinen Nachfolger und bemühte sich, ihm seine Kronen und Länder zu hinterlassen. Diese Bemühungen bilden eine Konstante seiner ansonsten so unruhigen und wechselhaften Politik, die er Jahrzehnte hindurch konsequent verfolgte.

II.
Die Hausmachtpolitik Karls IV. und die Anfänge Sigismunds als König von Ungarn

In seiner Typisierung des spätmittelalterlichen Kaisertums teilt Peter Moraw dessen Entwicklung in drei Phasen ein: Die „kleinen" Könige von Rudolf I. bis Heinrich VII. sieht er, ausgehend von einer nur schmalen Hausmacht, als eigentlich nur „deutsche" Könige, die sich in erster Linie auf das bewahrte oder wiedergewonnene Krongut stützten und sich am Vorbild der Staufer orientierten. Die Zeit Ludwigs des Bayern sei eine Übergangsphase zum „hegemonialen Königtum" gewesen, das sich auf einen großen und wachsenden Länderkomplex habe stützen können. Karl IV. führte diese Phase zur Vollendung. „Der König-Kaiser war erstmals seit hundert Jahren wieder seinen Hauptpartnern, dem Papst und den Nachbarkönigen, wirklich gewachsen; er galt schließlich als die erste Respektsperson des christlichen Europa, so daß das Zeitalter der kurialen Oberherrschaft ohne viel Aufhebens in der Praxis zu Ende ging."[1] Die Zeit des 15. Jahrhunderts sieht Moraw dann von der „dualistischen Lösung" der Verfassungsfrage gekennzeichnet, die auf einem allgemeinen Minimalkonsens statt zentraler Machtpolitik beruht habe. Trotz seiner starken Schematisierung bietet sich dieser Erklärungsversuch auch zur Analyse der Politik Karls IV. an.

Benesch von Weitmühl, der Geschichtsschreiber Karls IV., erklärte einmal, der Kaiser habe den Kauf neuer Gebiete mit Steuern aus seinem böhmischen Königreich bezahlt, denn vom Reich und seinen Städten habe er zeit seines Lebens wenig oder nichts bekommen. Noch während der Regierungszeit Heinrichs VII. konnte dessen Sohn Johann durch die Ehe mit der Przemyslidin Elisabeth, der Tochter König Wenzels II., 1310 das Königreich Böhmen mit der Markgrafschaft Mähren gewinnen. 1335 gelang ihm die Erwerbung von Breslau und die polnische Anerkennung der Lehensoberhoheit über die piastischen Herzogtümer in Schlesien. Bereits König Johann plante die Erwerbung Polens; noch zu seinen Lebzeiten verlobte sein Sohn Karl seine Tochter Margarethe 1338 mit Ludwig, dem späteren König von Ungarn und Polen.

Karls IV. Halbbruder Wenzel hatte die Stammgrafschaft Luxemburg geerbt, die der König 1354 zum Herzogtum erhob. Durch seine Ehe mit Johanna, der Tochter Herzog Johanns III. von Brabant und Limburg, konnte er 1355 auch dieses Herzogtum erwerben. Die westliche Bastion der Familie, das Stammherzogtum Luxemburg, lag von Prag etwa 600 Kilometer entfernt. Nach Wenzels kinderlosem Tod fiel

Luxemburg 1383 an die Hauptlinie zurück, während Brabant nach dem Tod von Wenzels Witwe 1406 an ihren Großneffen Anton von Burgund überging. Damit war die westliche Seitenlinie der Luxemburger erloschen.

Karl IV. hatte in seiner Jugend maßgeblich mit zur Erwerbung Tirols für seinen Bruder Johann Heinrich beigetragen und für diesen sogar das Cadore, Feltre und Belluno erobert. Mit der Vertreibung seines Bruders brach jedoch bereits Ende 1341 die luxemburgische Herrschaft in Tirol zusammen; im zweiten „Brünner Vertrag" mußte Karl schließlich die Habsburger mit Tirol belehnen. 1353 begann der König mit der systematischen Erwerbungspolitik in der Oberpfalz, die eine Landbrücke zwischen Böhmen und Nürnberg bilden sollte, die er durch eigene Territorien erreichen wollte. Durch seine dritte Ehe mit der Erbnichte des Herzogs von Schweidnitz-Jauer konnte Karl 1368 dieses schlesische Herzogtum erwerben. Am erfolgreichsten erwies er sich in seiner Beziehung zu den Wittelsbachern Ludwig „dem Römer" und Otto „dem Faulen", die das Kurfürstentum Brandenburg innehatten. Zunächst löste er die von den Wittelsbachern an die Wettiner verpfändete Niederlausitz aus und kaufte sie ihnen 1366/67 ab. Diese Erwerbung wurde der Kern des für seinen jüngsten Sohn Johann geschaffenen Herzogtums Görlitz. 1363 verlobte er den brandenburgischen Markgrafen Otto mit seiner Tochter Elisabeth. Zwei Jahre darauf gab dieser ihm die Kurmark auf sechs Jahre zur Verwaltung. Als Otto sich mit König Ludwig von Ungarn gegen den Schwiegervater verbündete, wurde die Verlobung wieder gelöst. Als er sich gegen die Verträge mit dem Kaiser auflehnte, marschierte dieser 1371 in die Mark Brandenburg ein. Im April 1372 gelang es Karl, König Ludwig dafür zu gewinnen, seinen vierjährigen Sohn Sigismund mit Ludwigs Tochter Maria oder aber – wenn Ludwig noch einen Sohn erhalten sollte – mit seiner ältesten Tochter Katharina zu verloben. Der Erzbischof von Gran verhandelte diesbezüglich in Brünn und Prag mit dem Kaiser, der sich verpflichtete, weder Ungarn noch Polen anzugreifen.[2] „Hier tauchte zum erstenmal der Gedanke an ein zweites Zentrum der luxemburgischen Dynastie außerhalb des Reiches und unabhängig von diesem in Mitteleuropa auf."[3] Daraufhin ließ der ungarische König Markgraf Otto fallen, der in einem zweiten Feldzug vom Kaiser gefügig gemacht wurde. Im Vertrag von Fürstenwalde trat Markgraf Otto dem Kaiser am 18. 8. 1373 für die ungeheure Summe von 500.000 Gulden die Mark Brandenburg ab, erhielt jedoch die Kurstimme zunächst auf Lebenszeit zugesichert. Karl ließ nach böhmischem Vorbild das „Landbuch", ein Generallandesurbar der Kurmark, anlegen und belehnte Anfang Oktober 1373 seine drei Söhne Wenzel, Sigismund und Johann zur gesamten Hand mit Brandenburg. Damit hatte der Kaiser neben dem Königreich Böhmen noch eine zweite Kurstimme gewonnen. Er ließ die Stadt Tangermünde nach dem Vorbild von Prag zu einer Nebenresidenz ausbauen. Von allen Erwerbungen des Kaisers war die der Kurmark die bedeutendste.

Entsprechend dem Vorbild seines Vaters richtete Karl IV. seinen Blick bald auch auf die Königreiche Polen und Ungarn. 1363 heiratete er in Krakau in vierter Ehe Elisabeth, die Tochter Herzog Bogislaws V. von Pommern und der Elisabeth von Polen, der Tochter des letzten Piastenkönigs Kasimir III. Die überaus kräftige

16jährige Prinzessin, die Hufeisen verbiegen konnte, war ein eigenartiges Pendant zu dem hinkenden Kaiser, dem sie sich freilich stets unterordnete. König Kasimirs Schwester Elisabeth, Gemahlin König Karls I. von Ungarn und Mutter König Ludwigs „des Großen", hatte den Anspruch auf den polnischen Thron geerbt. Da König Ludwig keine Söhne hatte, bot eine Vermählung einer seiner Töchter mit einem Sohn Karls Erbaussichten auf die beiden Reiche Ungarn und Polen. Karl IV. selbst faßte in erster Linie eine Nachfolge in Polen ins Auge und war dafür auch bereit, in gewisser Weise den von Polen bedrängten Deutschen Ritterorden zu opfern. Für den polnischen Thron kam demnach Karl IV. oder sein und Elisabeths Sohn Sigismund in Frage.[4]

Bereits vor der Wahl zum deutschen König hatte Karl mit der Verlobung seiner Tochter Margarethe den ersten Schritt in die Richtung einer Allianz mit Ungarn gesetzt und König Ludwig I. dabei versprochen, seine Ansprüche auf den polnischen Thron zu unterstützen. Der König aber zögerte die Hochzeit mit der nicht geliebten Braut hinaus, bis diese 1349 als Gemahlin Ludwigs, nach anderen Quellen aber erst 1351, unvermählt am ungarischen Königshof starb. Nach ihrem Tod heiratete König Ludwig eine bosnische Prinzessin, die ihm drei Töchter gebar. Wichtiger als Ungarn blieb für Karl jedoch Polen. 1348 schloß er einen Freundschaftspakt mit König Kasimir, in dem in vager Form vereinbart wurde, den Deutschen Ritterorden aus Polen zu vertreiben. 1365 bestätigte der Kaiser dann diesen Vertrag, der dahingehend erweitert wurde, daß Karl dem Polenkönig Waffenhilfe gegen den Deutschen Orden in Aussicht stellte und ihn als Herrn von Pommerellen bezeichnete. „Es gibt dafür kaum eine andere Erklärung, als daß Karl schon damals wie später das Ziel ins Auge faßte, das sein Vater zurückgesteckt hatte: Polen für sich und sein Haus zu gewinnen, statt es nur von Schlesien, Brandenburg, Pomerellen abzudrängen."[5]

Bevor Karl IV. selbst Söhne hatte, galt sein Neffe Jobst von Mähren als Thronfolger. 1356 verlobte der Kaiser ihn mit einer Nichte König Ludwigs von Ungarn. Als dann sein Sohn Wenzel geboren wurde, trat dieser 1365 an Jobsts Stelle. Karl sprach nun davon, die Kinder aus dieser Ehe würden die böhmische, polnische und die ungarische Krone erben. Als König Ludwig schließlich noch drei Töchter erhielt, löste der Kaiser das Verlöbnis Wenzels mit der Nichte des Ungarnkönigs wieder. Sein nächster Plan bestand nun darin, auf seinem zweiten Romzug vom Papst eine kirchlich nicht legitimierte Ehe Kasimirs als gültig erklären zu lassen, um die Tochter aus dieser Verbindung mit Wenzel zu vermählen. Durch den Widerstand Ungarns gegen diesen Versuch der Ausschaltung des ungarischen Königs aus dem polnischen Erbe wurde die Kurie gezwungen, die Legitimation der Tochter Kasimirs III. zu widerrufen. Somit mußte Karl auch diesen Plan, die Krone Polens für seinen Sohn Wenzel zu gewinnen, nach langem Widerstand aufgeben. Nach dem Tod König Kasimirs III. wurde Ludwig I. von Ungarn als neuer König von Polen anerkannt, der nun beide Reiche in Personalunion regierte.

Unter dem Haus der Anjou hatte Ungarn eine bedeutende Steigerung seines Ansehens in Europa erreicht. Die Anjou waren ursprünglich Grafen der Provence

gewesen. 1265 hatte Karl I. von Anjou mit Hilfe des Papstes die Nachfolge der Hohenstaufen im Königreich Sizilien antreten können. Nach der „Sizilianischen Vesper" von 1282 behaupteten sich die Anjou nur im Königreich Neapel. Karls Sohn Karl II. war mit Maria, der Tochter des Arpadenkönigs Stephan V. von Ungarn, vermählt; 1301 wurde er in Esztergom zum König von Ungarn gekrönt. Aber erst sein Enkel Karl Robert, dessen Mutter Clementia eine Tochter Rudolfs I. von Habsburg war, konnte mit päpstlicher Unterstützung die Macht in Ungarn übernehmen. Als Karl I. (1308–1342) entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit in Ungarn. Der bedeutende Edelmetallreichtum ermöglichte eine große Währungsreform, die die Einführung der ab 1325 geprägten ungarischen Goldgulden zur Folge hatte, die bald zu einer der wichtigsten und stabilsten Währungen Europas wurden. Der Einfluß der mächtigen Barone konnte bald ausgeschaltet werden; seit 1323 wurden in Ungarn keine Reichstage mehr abgehalten. Deutsche und rumänische Siedler wurden auch weiterhin in Siebenbürgen und in den Karpaten angesiedelt, und es entstand eine blühende Stadtkultur, die an den Rändern stark vom deutschen Bürgertum geprägt war. 1338 kam es zu der erwähnten Verlobung des 1326 geborenen Thronfolgers Ludwig mit der Tochter Karls IV. Die zukünftige Hauptstadt Ofen (Buda) wurde mit einem umfangreichen Stapelrecht versehen und entwickelte sich zum wichtigsten Umschlagplatz des Landes. In zweiter Ehe heiratete Karl eine Schwester König Johanns von Böhmen, mit dem er sich gegen die Habsburger verbündete. Seine dritte Gemahlin Elisabeth, die Mutter Ludwigs „des Großen", war dann die Schwester Kasimirs III. von Polen. 1339 kam es zum Abschluß eines Erbvertrages, in dem für die Zeit nach dem Tod Kasimirs eine polnisch-ungarische Personalunion vorgesehen wurde. 1342 heiratete sein jüngster Sohn Andreas seine Verwandte Johanna I. von Neapel, die ihren Gemahl jedoch drei Jahre später ermorden ließ, was zu mehreren letztlich erfolglosen Kriegen Ungarns mit Neapel führte, weil das Papsttum eine fremde Großmacht von Italien fernhalten wollte. Karls Außenpolitik war dadurch geprägt, gute Beziehungen zu Polen und Böhmen zu unterhalten und auch im Königreich Neapel Einfluß zu nehmen. Dadurch wurde das angevinische Reich zu einer enormen Bedrohung der aufstrebenden Seemacht Venedig.[6]

Ludwig I. der Große (1342–1382) entfremdete sich im Lauf seiner erfolgreichen Regierungszeit seinem einstigen Schwiegervater Karl IV. mehr und mehr, weil er dessen Rivalen Ludwig den Bayern unterstützte. Man erwog 1359 sogar, ihn zum deutschen Gegenkönig zu erheben. König Ludwig, der seine Mutter Elisabeth außerordentlich schätzte, war sehr erbittert, als er erfuhr, daß der Kaiser die herrschsüchtige Intrigantin als Hure bezeichnet hatte; er mußte sich brieflich entschuldigen und die Äußerung als Scherz bezeichnen. 1347/48 unternahm Ludwig seinen ersten Zug nach Neapel. Nach seinem Sieg über die Königin Johanna zwang ihn die Pest zum Rückzug. 1350 unternahm er seinen zweiten Zug nach Neapel; er konnte jedoch lediglich das Fürstentum Salerno behaupten und ein Erbrecht sichern. Auf dem Balkan drängte er die Sekte der Bogumilen zurück, und nach seiner polnischen Krönung unternahm er kreuzzugartige Feldzüge gegen Litauen. Er förderte den Handel der dalmatinischen Städte und wurde

dadurch zum erbitterten Feind Venedigs, das vom Papsttum gegen ihn unterstützt wurde. Durch die Unterstützung Serbiens versuchte die expansionistische Republik die Balkanpolitik Ludwigs zu durchkreuzen. Dieser hingegen unterstützte Venedigs Rivalen Genua und Padua und behauptete sich in langen Kriegen von 1347 bis 1381 gegen Venedig. Einer seiner größten Triumphe war der Frieden von Zara, in dem die Markusrepublik am 18. 2. 1358 Zara, Trogir (Trau), Šibenik und Split (Spalato) abtreten mußte. Alle Inseln und Küstenplätze zwischen dem Quarnero und dem Gebiet von Durazzo fielen an Ungarn, das damit Kroatien und Dalmatien erfolgreich behauptete. Ragusa (Dubrovnik) fiel von Venedig ab und schloß einen Schutzvertrag mit König Ludwig, der Ungarn zu einer europäischen Großmacht erhoben hatte.
König Ludwig traf jedoch zu wenig Vorkehrungen gegen die Osmanen, die 1354 Gallipoli eroberten, 1359 erstmals vor Konstantinopel standen und bereits während seiner Regierungszeit bedeutende Gebietsgewinne auf dem Balkan erzielen konnten. Die Walachei, die zunächst wie auch das Fürstentum Moldau die ungarische Oberhoheit anerkennen mußte, machte sich 1377 wieder selbständig. Fürst Twartko I. von Bosnien († 1391), der zeitweise die ungarische Oberhoheit anerkannt hatte, ließ sich 1376 zum König von Serbien, Bosnien und dem Küstenland krönen. Der byzantinische Kaiser Johannes V. Paläologos kam 1366 nach Ofen zu König Ludwig und versprach ihm die Wiedervereinigung der orthodoxen Kirche, wenn das christliche Europa Byzanz gegen die Türken unterstütze. Auf Betreiben des Papstes schloß Karl IV. 1367 in Viterbo ein siebenjähriges Bündnis mit König Ludwig ab, das auch eine gegenseitige Unterstützung in Italien zum Inhalt hatte. Der Kaiser verlor darüber jedoch seine Heiratspolitik nicht aus dem Auge.
In Polen, wo seine Herrschaft nie recht populär wurde, gelang es König Ludwig, „Rotrußland" (die Fürstentümer Halitsch und Wladimir in Galizien) zu erobern; er gliederte sie jedoch Ungarn an, was ihm in Polen selbst weitere Antipathien einbrachte. 1374 begann Ludwig den Krieg gegen die Osmanen; 1377 gelang es ihm, den Sultan Murad zu besiegen; die Stiftung des Wallfahrtsortes Mariazell erinnert noch heute an dieses Ereignis. Problematisch blieb für König Ludwig jedoch stets die Nachfolgefrage, da er aus seiner zweiten Ehe nur drei Töchter hatte.
Neben Karl IV. bemühte sich auch der französische König Karl V. um einen Erbvertrag mit dem König von Ungarn und Polen. So kam es zu der Vereinbarung, daß Ludwig von Anjou, der Bruder des französischen Königs, Ludwigs älteste Tochter Katharina heiraten sollte. So wurde es denkbar, daß ein französischer Prinz die Provence, Unteritalien, Ungarn und möglicherweise auch Polen erben würde. Dies konnte Kaiser Karl IV. nicht gleichgültig lassen. Seinen am 14. 2. 1368 in Nürnberg geborenen zweiten Sohn Sigismund hatte Karl schon wenige Tage nach seiner Geburt mit Katharina, der Tochter des Nürnberger Burggrafen Friedrich V. von Zollern, verlobt. Als dieser jedoch noch Söhne erhielt, wurde das Verlöbnis für den Kaiser wieder uninteressant. Nachdem er noch 1365 seinen Sohn Wenzel für ein Verlöbnis mit einer Tochter Ludwigs vorgesehen hatte, vereinbarte er im April 1372 mit einer ungarischen Verhandlungsdelegation

unter der Leitung des Erzbischofs von Gran und des ungarischen Palatins Nikolaus Gara in Breslau, daß sein Sohn Sigismund Ludwigs Tochter Maria oder ihre Schwester Katharina heiraten sollte. Ein Jahr später wurde dann konkret verabredet, daß der mittlerweile fünfjährige Prinz die dreijährige zweite Königstochter Maria heiraten sollte. Dabei ließ sich König Ludwig in Kaschau von den polnischen Ständen zusichern, daß seine älteste Tochter ihm nachfolgen solle, wenn er keine Söhne hinterlassen würde. Im April 1375 wurde der Verlobungsvertrag mit Sigismund in Brünn dahingehend konkretisiert, daß Maria nach Vollendung ihres 12. Lebensjahres Sigismund heiraten sollte.[7] Dieser war Anfang 1376 im Alter von acht Jahren von seinem Vater mit Kurbrandenburg belehnt worden. Der Vater hatte seinen zweiten Sohn selbst in die Mark gebracht, wo die Stände ihrem neuen Herrn huldigten.[8] Noch im gleichen Jahr erreichte der Kaiser, daß sein Sohn Wenzel in Frankfurt zum römischen König gewählt wurde. Bei der Krönung in Aachen trug Sigismund, der bei der Königswahl bereits die Kurstimme abgegeben hatte – obwohl Markgraf Otto noch lebte –, seinem Bruder das Reichsschwert vor. Die letzte Sorge des alten Kaisers war es nun, dem luxemburgischen Haus die erworbenen Machtpositionen zu sichern.

Die Nachfolge König Wenzels in Böhmen und im Reich war unangefochten. Seinem dritten Sohn Johann verlieh Karl IV. neben dem Herzogtum Görlitz auch die Herzogtümer Schweidnitz und Jauer in Schlesien, während seine Neffen Jobst und Prokop die Markgrafschaft Mähren erhielten. Nun galt es, die Nachfolge seines Sohnes Sigismund in Ungarn und Polen zu sichern. Da König Karl V. von Frankreich nicht müde wurde, das angevinische Reich zu sichern, entschloß sich der alte Kaiser zu handeln. Er reiste noch einmal nach Paris, um mit König Karl V. zu verhandeln. Am 5. 1. 1378 kam es zu einer dreistündigen geheimen Besprechung zwischen den beiden Monarchen, von der es keine Aufzeichnungen gibt. Zwei Tage später ernannte der Kaiser den französischen Kronprinzen Karl zum Reichsstatthalter in der Grafschaft Vienne, einem Teilbereich des zum Reich gehörenden Königreichs Arelat, das seither Delphinat genannt wurde. Außerdem ernannte er ihn auch zum Reichsstatthalter im gesamten Königreich Arelat. Schon längst hatte Frankreich ein Auge auf dieses Gebiet geworfen, das der jeweilige Dauphin bereits seit drei Generationen als Lehensträger des Reiches verwaltete. 1365 hatte Karl sich als einziger Kaiser seit Friedrich I. Barbarossa in Arles zum burgundischen König krönen lassen. Ende 1377 gab er das Königreich auf und verständigte sich mit dem französischen König, daß dafür Polen und Ungarn an seinen Sohn Sigismund fallen sollten. „So verlagerte sich die Luxemburgermacht, die später die Habsburger beerbten, zum Südosten, statt nach den Plänen Karls IV. nordostwärts zu wachsen und die Länder im Strombereich der Ostsee zu vereinen, die damals weithin von deutscher Siedlung, Wirtschaft und Kultur durchdrungen wurden."[9] Am 29. 11. 1378 starb dann der unermüdliche Karl mit 62 Jahren in Prag; er hatte wie kein Kaiser seit dem Ende der Staufer das Ansehen des Reiches erhöhen und dessen Macht steigern können. Sein Verzicht auf das Arelat war freilich umsonst gewesen, denn König Ludwigs älteste Tochter Katharina starb 1378, und nun rückte die mit Sigismund verlobte Maria automatisch in der

Thronfolge nach. Von der Kindheit des jungen Sigismund ist kaum etwas bekannt. Da sein Vater hochgebildet war, ließ er auch seinen Söhnen eine sorgfältige Erziehung zukommen. Von Sigismund berichtet man, daß er sehr sprachbegabt war und sich schon in jungen Jahren außer in Deutsch und Tschechisch auch in Latein und Französisch geläufig ausdrücken konnte. Später lernte er sich auch in Italienisch und in „Slawisch" (vermutlich Kroatisch) auszudrücken. Von seinen Erziehern kennen wir den Humanisten Niccolò dei Beccari aus Florenz, der sich nachweislich zwischen 1376 und 1377 an den Höfen in Prag und in Tangermünde aufhielt, wo Sigismund erzogen wurde. Mit 14 Jahren wurde der Prinz bereits wegen seiner großen Bildung gerühmt. In den nächsten Jahren nach dem Tod seines Vaters lebte der junge Sigismund abwechselnd in der Mark Brandenburg und am Prager Hof seines Bruders; sein ältestes Siegel als Kurfürst hängt an einer Urkunde des Jahres 1374.[10] In den Jahren 1378, 1379 und 1381 hielt sich Sigismund vornehmlich in der Mark Brandenburg auf, wo er häufig in Berlin urkundete.
Vermutlich war Sigismund im Herbst 1379[11] anläßlich der Verlobung mit Maria von Ungarn in Tyrnau in Ungarn; auch die Kaiserinwitwe nahm mit böhmischen Adeligen an der Feier teil. Nach anderen Quellen fand die Verlobung jedoch erst im Jahr 1380 statt, nachdem Ludwigs Mutter Elisabeth, die am ungarischen Hof die Fäden zog, gestorben war.[12] Der Vorgang selbst wird nur in voneinander abweichenden Chroniken berichtet. König Ludwig betraute nun ungarische Lehrer mit der Erziehung des Prinzen, der nun zunächst die ungarische Sprache lernen mußte, die er sehr bald fließend beherrschte und auch am Hof sprach.[13]
Bereits vor dem Tod Karls IV. war es 1378 zum Schisma in der katholischen Kirche gekommen, als Papst Gregor XI. im Herbst 1376 von Avignon, wo die Päpste 70 Jahre lang unter der Bevormundung Frankreichs regiert hatten, nach Rom zurückkehrte. Nach seinem Tod wurde Papst Urban VI. gewählt, dem 13 Kardinäle ein Vierteljahr später den Kardinal von Genf als (Gegen-)Papst Klemens VII. entgegenstellten. Während Urban VI. in Rom blieb, schlug Klemens VII. in Avignon seine Residenz auf. Beide Päpste versuchten nun, eine zahlreiche Anhängerschaft zu gewinnen und besonders die Staatslenker zur Anerkennung ihres Pontifikates (Obödienz) zu bewegen. Als die Königin Johanna von Neapel Klemens VII. anerkannte, ersuchte Papst Urban VI. König Ludwig von Ungarn, sie zu stürzen. Dieser schickte Herzog Karl von Durazzo mit einem Heer nach Neapel. Karl war wie Ludwig ein Urenkel Karls II. von Neapel und der letzte männliche Sproß der italienischen Anjous. Er ließ die Königin nach der Einnahme Neapels erdrosseln und trat selbst die Regierung des Königreichs Neapel an. Da König Ludwig den römischen Papst unterstützte, bemühte sich Klemens VII., die ungarische Erbfolge in Polen zu durchkreuzen. Dies veranlaßte König Ludwig, die Erbfolge seiner Tochter Maria und des Prinzen Sigismund nun energisch voranzutreiben.
Nachdem es 1378 zum neuerlichen Ausbruch eines Krieges zwischen Venedig und Genua gekommen war, verbündete sich König Ludwig mit Genua, Francesco da Carrara von Padua und dem Patriarchen von Aquileia gegen die Markusrepublik. Der König ließ verlauten, er wolle den elf Provinzen seines Reiches eine zwölfte, nämlich Venedig, hinzufügen. Während den Venezianern die Einnahme von

Šibenik gelang, eroberten die Verbündeten Chioggia und fast das gesamte venezianische Festland („Terra ferma"). Venedig verbündete sich jedoch mit Leopold III. von Österreich, dem es 1381 Treviso abtrat, um es nicht in die Hände seiner Feinde fallen zu lassen. Durch die Vermittlung des Grafen von Savoyen kam es im August 1381 zum Frieden von Turin, durch den der 1358 geschlossene Friede von Zara bestätigt wurde. König Ludwig behauptete ganz Dalmatien, aber seine Geldforderung in Höhe von einer Million Dukaten wurde auf eine jährlich zu bezahlende Summe von 7000 Dukaten reduziert.[14]

Zur Zeit des Turiner Friedens urkundete der 13jährige Sigismund von Luxemburg als Markgraf von Brandenburg in Berlin. Im Jahr darauf ist er urkundlich in Ungarn nachzuweisen. Möglicherweise wurde er nur vorübergehend am ungarischen Hof erzogen, ebenso wie Herzog Wilhelm von Österreich, der Sohn Leopolds III., der als Bräutigam für die 1374 geborene jüngste Königstochter Hedwig vorgesehen war. Die Polen hatten die Thronfolge einer Tochter König Ludwigs nur unter der Bedingung akzeptiert, daß diese in Polen leben müsse. Da Maria als Thronfolgerin in Ungarn vorgesehen war, bestimmte man Hedwig für den polnischen Thron. Nach dem Tod von Ludwigs Mutter Elisabeth, die die eigentliche Regierung Polens seit dem Tod ihres Bruders Kasimir geleitet hatte, wollte Ludwig seiner Tochter Maria und ihrem Verlobten Sigismund jedoch beide Reiche hinterlassen. Nach einem Reichstag in Kaschau, zu dem nur wenige polnische Adelige erschienen waren, fand am 25. 7. 1382 in Altsohl in der Zips ein neuer Reichstag statt, auf dem die nicht sehr zahlreich erschienenen Polen dem 14jährigen Sigismund, dem Urenkel König Kasimirs des Großen, die Huldigung als dem zukünftigen Gemahl Marias leisten mußten.[15] Der König übertrug dem jungen Prinzen nun die Verwaltung Polens.

Sigismund von Luxemburg war jedoch noch zu unreif und unerfahren für diese Aufgabe. Der Erzbischof von Gnesen und der verhaßte Statthalter Domarat waren Sigismunds Ratgeber. Der Prinz hielt sich gerade in der Nähe von Posen auf, als ihn die Nachricht erreichte, daß König Ludwig am 11. 9. 1382 in Tyrnau verstorben war. Die 40jährige Regierungszeit Ludwigs war für Ungarn sehr erfolgreich gewesen. Die vielfältigen Konflikte auf dem Balkan, in Polen und Italien hatten jedoch zur Folge, „daß seine Regierung ebenso den Höhepunkt Ungarns als den Einbruch des Verfalls der königlichen Macht bezeichnete".[16]

Unterdessen bemühte sich Sigismund, der sich Ende Oktober 1382 in Radom in einer Urkunde als „Herr des Königreichs Polen" bezeichnete, vergeblich um die Anerkennung seiner Herrschaft in Polen, während seine Braut Maria bereits am 17. 9. in Stuhlweißenburg zur Königin von Ungarn gekrönt worden war. Neugeprägte ungarische Münzen bezeichneten sie sogar als „Rex" von Ungarn. Während Sigismund in Gnesen die Totenfeier für König Ludwig abhielt, verweigerten die polnischen Großen ihm die Huldigung und verlangten zuvor den Sturz des Statthalters Domarat und die Zusicherung, daß die Regenten in Polen ihre Residenz nähmen. Sie wollten der zukünftigen Königin selbst einen Mann auswählen, der das Land in ihrem Sinn regieren sollte. Aus Furcht, daß Polen für ihre Töchter verlorengehen könnte, ließ die Königinwitwe Elisabeth, die mittlerweile in Un-

garn die Regentschaft übernommen hatte, Anfang Dezember durch ungarische Gesandte auf einem polnischen Reichstag erklären, die Polen seien nicht verpflichtet, Sigismund zu huldigen, wenn nur einer ihrer Töchter der polnische Thron bewahrt bleibe. Die Polen kamen dieser Aufforderung nach, und Sigismund mußte den Rückzug antreten. So ging ihm das Königreich Polen durch die Uneinigkeit an der Staatsspitze verloren. Auf dem Reichstag in Sierad ersuchten die Polen Ende Februar 1383 die Königinmutter Elisabeth, ihnen eine Tochter zu schicken, da sie sich sonst selbst einen König wählen würden. Im März versprach die Königinmutter den Polen jedoch, ihnen die mit Herzog Wilhelm von Österreich verlobte Tochter Hedwig zu schicken, die schließlich 1385 zur Königin Polens gekrönt wurde. Sie entband sie von den Eiden, die sie ihrer Tochter Maria und Markgraf Sigismund geleistet hatten, und verpflichtete sie, Hedwigs Verlobten Wilhelm als König von Polen anzuerkennen.[17]

Als der aus dem Haus der Piasten stammende Herzog Ziemovit von Masowien 1383 dann jedoch versuchte, die Macht in Polen zu übernehmen, schickte die Königinmutter Elisabeth im Juli des Jahres den Prinzen Sigismund an der Spitze einer 12.000 Mann starken Armee nach Polen, um den Aufstand mit aller Härte zu unterdrücken und die Verwaltung Polens zu übernehmen. Der Sieg des Prinzen brachte ihm in Ungarn Popularität ein, während die Abneigung in Polen gegen ihn stieg, was sich noch nach mehr als hundert Jahren im Werk des polnischen Geschichtsschreibers Jan Długosz bemerkbar machte. Sigismund belagerte den Gegenkönig Ziemovit in Brest und zwang ihn am 7. 10. 1383 zu einem Waffenstillstand, der bis Ostern 1384 dauern sollte.[18] Nachdem Sigismund vergeblich versucht hatte, die Krakauer Burg zu überrumpeln, kehrte er nach Ungarn zurück. Die Königinmutter billigte den Waffenstillstand jedoch nicht. Als die Polen nun Anfang März 1384 auf dem Reichstag von Radom drohten, im Mai einen neuen König zu wählen, wenn Hedwig bis dahin nicht in Polen erschienen sei, ernannte Elisabeth Sigismund noch einmal zu ihrem Statthalter in Polen und schickte ihn mit einer neuen Armee dorthin. Als der Prinz nun mit ungarischen und brandenburgischen Truppen in Lublau in der Zips an der polnischen Grenze erschien, verweigerten ihm die Polen den Zutritt ins Land. Daraufhin setzten die Polen einen Termin zur Wahl eines neuen Königs fest. Nun gab die Königinmutter nach, um den Thron für ihre Tochter Hedwig zu retten, und schickte ihre zehnjährige Tochter im Juni 1384 nach Polen; unter dem Jubel der Bevölkerung wurde Hedwig dann am 15. 10. 1385 in Krakau zur Königin gekrönt. Mittlerweile hatte der litauische Fürst Jagiello, der aufgrund seiner Auseinandersetzungen mit dem Deutschen Ritterorden Kontakte mit dem polnischen Adel aufgenommen und sich zum Zusammenschluß beider Länder bereit erklärt hatte, im März 1385 einen Vertrag zur Vereinigung seines Landes mit Polen unterzeichnet und sich verpflichtet, mit seinem gesamten Volk das Christentum anzunehmen. Nach dem Widerruf der Verlobung Hedwigs mit Herzog Wilhelm wurde die zwölfjährige Prinzessin gezwungen, am 18. 2. 1386 in Krakau Jagiello zu heiraten, der von den Polen nun formell zum König gewählt wurde. Damit war nicht nur an der Ostgrenze des Reiches und Ungarns das neue Großreich Polen-Litauen entstan-

den, sondern auch die neue Dynastie der Jagiellonen, die zu einer enormen Bedrohung für den Deutschen Ritterorden wurde. Markgraf Sigismund hatte damit das Königreich Polen endgültig verloren.
In Ungarn war es mittlerweile zu einer Verschwörung gegen das Regiment der Königinnen gekommen, an deren Spitze der Agramer Bischof Paul Horvati stand. Königinmutter Elisabeth und ihre Tochter Maria reisten im Herbst 1383 nach Dalmatien, um dort die Huldigung der Bevölkerung entgegenzunehmen. Unterdessen versuchte der bosnische König Twartko, seine Macht bis an die Adria auszudehnen. Der Palatin Nikolaus Gara versuchte die Probleme des Landes dadurch zu lösen, daß er dem Bruder des französischen Königs Karl VI. die Hand der Königin Maria anbot. Im April 1385 ließ der Bischof von Raab die Königin per procurationem mit Ludwig von Orleans trauen. Sigismund von Luxemburg hatte in dieser Zeit keinerlei Einfluß auf die Geschicke des Landes. Er hatte nur die Wahl, seine ungarischen Pläne aufzugeben oder seine Verwandten zu Beginn des Jahres 1385 um Hilfe zu ersuchen. Im Juli 1385 verpfändete er seinen Vettern Jobst und Prokop die Altmark und trat seinem Bruder Wenzel das Verfügungsrecht über das Kurfürstentum ab. Bereits im August konnte er mit Unterstützung seiner Verwandten Preßburg und Nordwestungarn erobern.
Mittlerweile hatte Bischof Paul Horvati im Spätsommer 1385 in Neapel dem dortigen König Karl „dem Kleinen" von Neapel einen Brief mit der Bitte überreicht, nach Ungarn zu kommen, um dem Haus Anjou die Krone zu erhalten. Der König sagte dies trotz seiner früher gegenüber König Ludwig gegebenen Versprechungen, die Thronfolge Marias anzuerkennen, zu und landete Anfang September 1385 in Zengg und zog von dort weiter nach Zagreb. Er wollte dann gegen Ofen vorrücken, um eine Machtübernahme Sigismunds oder des Prinzen Ludwig von Orleans zu verhindern. Im Dezember 1385 zog Karl in Ofen ein, während Sigismund sich aus Verbitterung darüber, daß man ihm nicht erlaubt hatte, die Königin Maria zu heiraten, nach Böhmen zurückzog.
In dieser Situation setzte der 17jährige Prinz Sigismund alles auf eine Karte. Er trat seinem Bruder Wenzel endgültig die Mark Brandenburg ab und kam Ende September 1385 nach Ofen zurück. Im Oktober oder November 1385 erzwang er seine Hochzeit mit der Königin. Nach Beendigung des Festes berief er einen Reichstag nach Ofen ein, auf dem er als „Tutor" Ungarns anerkannt wurde. Dann eilte er nach Böhmen, um dort Truppen zu sammeln. In Brünn versprach er seinen Parteigängern Güter in Ungarn, wenn er dort die Macht übernommen habe. Davon war er aber noch weit entfernt. Während Sigismund in Böhmen für den Feldzug rüstete, nahm die Königinmutter Kontakte mit König Karl auf. Dieser beeilte sich nun, die Macht in Ungarn zu ergreifen, bevor Prinz Sigismund seine Rüstungen beendet habe. Ohne auf Widerstand zu stoßen zog er in Ofen ein. Er ließ sich zum Reichsverweser ernennen und zog nach Stuhlweißenburg, wo er am letzten Tag des Jahres 1385 in Anwesenheit der beiden Königinnen zum König gekrönt wurde.
Als neuer König stellte Karl im Januar 1386 Urkunden für Ungarn aus. In seiner kurzen Amtszeit als ungarischer König ließ er nach neapolitanischem Vorbild

seine Verfügungen in Registern sammeln. Auf einem Reichstag in Ofen wurde der Beschluß gefaßt, die beiden Königinnen zum Rücktritt aufzufordern. Königin Maria, die kaum selbst regiert hatte, verlangte sicheres Geleit für den Abzug nach Böhmen zu ihrem Gemahl Sigismund. Ihre herrschsüchtige Mutter aber wollte auf die Macht nicht verzichten und versuchte, sich mit Karl zu arrangieren. Karl erlaubte den beiden Königinnen, auf der Burg zu wohnen. Die bosnische Königinmutter aber inszenierte mit ihrem Palatin Nikolaus Gara eine Verschwörung gegen den König; am 7. 2. 1386 teilte sie ihm mit, daß sie einen Brief von ihrem Schwiegersohn Sigismund erhalten habe, über den sie sich mit ihm beraten wolle. Als Karl den Raum betrat und die Räte fortschickte, um vertraulich mit der Königinmutter reden zu können, kam Nikolaus Gara mit einem Begleiter, der ein Messer aus dem Kleid zog und damit dem König auf den Kopf schlug. Obwohl ihm bereits ein Auge ausgeschlagen war, vermochte Karl sich noch zu verteidigen. Er wurde von der Partei der Königinnen nach Visegrád (Plintenburg) gebracht und – als seine Wunden zu heilen schienen – am 24. 2. 1386 auf Elisabeths und Garas Befehl im Kerker umgebracht.[19]

Nach dem Attentat auf König Karl kam es zu Gewaltakten gegen das italienische Gefolge des Königs. Dessen Anhänger flohen nach Kroatien und sammelten sich dort um den Ban Johann Horvati. Nun war der Weg für Sigismund frei. Da seine Verwandten ihm nicht uneigennützig Hilfe zukommen lassen wollten, mußte er ihnen Anfang Dezember 1385 neben der Mark Brandenburg auch ungarische Besitzungen verpfänden. Die Königinnen waren darüber sehr erzürnt und versuchten, ihn abzusetzen. Im April 1386 zogen König Wenzel und die beiden Markgrafen von Mähren mit Sigismund los und kamen bis Raab, wo es am 12. Mai zu einem Vertrag kam, nach dem die an die Luxemburger verpfändeten Gebiete mit den Städten Preßburg und Tyrnau für 200.000 Gulden ausgelöst werden sollten. Sigismund sollte mit Maria leben können, aber die Krönung aufgeschoben werden. Es ist bezeichnend für das Mißtrauen König Wenzels gegenüber seinem Bruder, daß er in seinem Schiedsspruch bestimmte, daß die Krönung Sigismunds zum ungarischen König nicht ohne seine Zustimmung erfolgen dürfe. Von einer Beteiligung Sigismunds an der Regierung war jedoch keine Rede. Er begab sich anschließend mit seinem Bruder Wenzel nach Böhmen zurück, während Elisabeth und ihr Günstling Gara die Regierung übernahmen. Dieser überredete die beiden Königinnen, mit ihm eine Reise nach Slawonien zu machen. Mitte Juli reisten die Königinnen nach Diakovar in Syrmien, wo sie dann von Johann Horvati gefangengenommen wurden. Dem Palatin Gara wurde der Kopf abgeschlagen; die beiden Königinnen ließ Horvati auf die Burg Novigrad an der Adriaküste in der Nähe von Zara bringen, wo die Königinmutter nach einer halbjährigen Gefangenschaft im Januar 1387 vor den Augen ihrer Tochter erdrosselt wurde. So endete die Witwe Ludwigs des Großen, die mehrere Jahre hindurch das Schicksal Ungarns entscheidend mitbestimmt hatte.[20]

Die in Ofen versammelten ungarischen Magnaten wandten sich nun an Sigismund, den sie als „Kapitän von Ungarn" bezeichneten, und ersuchten ihn, nach Ungarn zu kommen, um die chaotischen Verhältnisse zu ordnen. Die Partei der Horvati

wollte den ungarischen Thron jedoch für Ladislaus von Durazzo, den Sohn König Karls, bewahren. Die Venezianer wollten jedoch eine für sie bedrohliche Vereinigung von Ungarn mit Neapel verhindern und setzten sich für Sigismund ein. Sie schlossen Novigrad von der Seeseite her ein, um zu verhindern, daß die Königin Maria nach Neapel gebracht würde. Im Herbst 1386 konnte Markgraf Sigismund zunehmend Einfluß in Ungarn gewinnen. Er sammelte Truppen und zog im September von Altenburg nach Stuhlweißenburg und kam Ende November nach Veszprém. Mittlerweile hatte er den polnischen Woiwoden Stibor zu seinem Berater gemacht und zog mit seinen Truppen Ende des Jahres 1386 nach Kroatien, wo er mit den Gesandten des Dogen über venezianische Hilfe verhandelte. Dann kam er nach Novigrad und wollte die Burg von der Landseite aus einnehmen. Auf den Vorschlag der Venezianer hin, die ihm eine Bereinigung der Angelegenheit versprachen, zog sich Sigismund Ende Februar 1387 nach Ofen zurück, wo er in der Königsburg seine Residenz aufschlug.
In Ungarn wurden die Verhältnisse immer chaotischer. Die Horvati waren im Besitz von Kroatien und Slawonien. König Twartko bedrohte den Süden Ungarns, die Woiwoden der Walachei und der Moldau waren im Begriff, sich Polen anzuschließen, und König Wladislaw Jagiello von Polen stellte Ansprüche auf die ungarische Krone, da man nicht wußte, ob die Königin Maria überhaupt noch lebte. Sigismund nannte sich während des Feldzuges nach Novigrad abwechselnd Vormund, Hauptmann und Vorsteher von Ungarn. Der Erlauer Bischof Johann Kanizsai nahm an dem Feldzug teil; er wurde bald zu einem seiner wichtigsten Berater. Seit Anfang März 1387 versprach Sigismund bei Schenkungen nicht mehr, diese durch seine Gattin bestätigen zu lassen, sondern sie selbst zu bestätigen, wenn er den Thron bestiegen habe. Vor seiner Wahl zum König verpflichtete er sich, den Baronen ihre Rechte zu belassen, eine Amnestie zu erlassen und die Verträge mit seinen Verwandten für ungültig zu erklären. Insbesondere gelobte er auch, keinen Ausländern kirchliche Pfründe oder staatliche Ämter zu verleihen. „Was jedoch als etwas völlig Neues und in der ungarischen Geschichte bis dahin Beispielloses galt, das war, daß die Großgrundbesitzer ihren künftigen König durch einen Vertrag zur Einhaltung seiner Versprechungen verpflichteten, indem sie mit ihm als Gleichberechtigtem eine Liga gründeten."[21] Er durfte keinen Baron aus der Liga ausschließen und keine Anordnung zu ihrem Schaden erlassen. Die Großgrundbesitzer sollten auch die wichtigsten Ämter innehaben. Stibor und Kanizsai waren die wichtigsten Ratgeber des Königs; sie übten den größten Einfluß auf ihn aus.
Obwohl Königin Maria noch immer von der Partei der Horvati in Novigrad gefangengehalten wurde und keine Kontakte zu ihrem Gatten unterhalten konnte, erreichte Sigismund mit Unterstützung des venezianischen Gesandten Pantaleon Barbo, daß er am 31. 3. 1387 in Stuhlweißenburg mit der Stefanskrone zum König von Ungarn gekrönt wurde. Die Venezianer wollten auf jeden Fall verhindern, daß die neapolitanischen Anjous die Adria von beiden Seiten kontrollieren konnten. Immer wieder kritisierte man bei Sigismund zwei grundlegende Laster: Er war ein hemmungsloser Genießer, der sich durch nichts von der Verfolgung

seiner Sinnesfreuden abhalten ließ. Sein zweiter Hauptfehler war die geradezu sprichwörtliche und leichtsinnige Verschwendungssucht. Wenn er Geld besaß, verteilte er es unter seine Freunde. So vergab er bald mit vollen Händen Güter an seine Anhänger. 1387 gehörten in Ungarn 100 Burgen dem König, 18 dem Klerus und 108 den Adeligen. Zehn Jahre später verfügte die Krone nur noch über 47 Burgen, während der Klerus 21 und der Adel 159 Burgen in Besitz hatte.[22] Auf der anderen Seite hatte Sigismund nach jahrelangen Wirren mit 19 Jahren erreicht, daß er nun als König von Ungarn anerkannt worden war. Nach einer Reihe von Niederlagen hatte er damit 1387 seinen ersten großen Erfolg errungen. Mit Recht wurde daher 1987 in Ungarn das 600-Jahr-Jubiläum des Königtums Sigismunds gefeiert.

Die nur dürftigen zeitgenössischen und zum Teil auch parteiischen Quellen reichen nicht aus, um ein abgerundetes Charakterbild des 19jährigen Königs zu zeichnen. Als unsteter Geist glich er eher seinem Großvater Johann als seinem bedächtigen Vater Karl. Seine Verstellung, Hinterlist und Grausamkeit wurden schon von den Zeitgenossen kritisiert. Daneben gewann er durch Liebenswürdigkeit und Großzügigkeit auch viele Menschen für sich, besonders Frauen. Ein Zug wurde bereits jetzt deutlich: Sigismunds Stärke lag eher im diplomatischen als im militärischen Bereich. Er hatte das Königtum eher durch sein Verhandlungsgeschick als durch den militärischen Einsatz seiner Verwandten gewonnen. Damit kehrte jedoch keineswegs Ruhe in Ungarn ein. Die gefangene Königin Maria wurde erst am 4. 6. 1387 den Venezianern ausgeliefert. Wladislaw Jagiello heiratete die Königin Hedwig und wurde dann zum König von Polen gekrönt. Galizien ging Ende 1387 für Ungarn verloren und wurde Bestandteil Polens. Der bosnische König Twartko eroberte einen großen Teil Dalmatiens, bewog den Serbenfürsten Lazar zum Einfall in Ungarn und unterstützte die Kroaten bei ihrem mit den Horvatis unternommenen Aufstand gegen König Sigismund. Obwohl die Städte Split und Trogir den König dringend um Hilfe ersuchten, berichten die Quellen wenig über energische Gegenmaßnahmen gegen seine zahlreichen Feinde. Sigismund stand damit vor gewaltigen Aufgaben, und es sollte eineinhalb Jahrzehnte dauern, bis es ihm endgültig gelang, seine Herrschaft in Ungarn zu festigen.

III.
Jahre der Selbstbehauptung (1387–1403)

Die nächste Phase im Leben Sigismunds ist gekennzeichnet von einer Reihe von Niederlagen, aber auch Erfolgen, die freilich häufig eher durch günstige Umstände als durch planende Politik erreicht wurden. Erst allmählich erlangte der jugendliche König Weitblick und Reife und lernte es, seine großen Geistesgaben auch zum Nutzen seines Landes einzusetzen. Joseph von Hormayr, einer seiner ersten Biographen, bemerkte dazu: „Leichten Sinnes war er, von der Art derjenigen, die, wenn sie hundertmal untergetaucht werden, wie Kork schnell wieder oben aufschwimmen. Voller Regsamkeit war er, nie mutlos, wo er der Gewalt mißtraute, listig und falsch, von hohem einnehmendem Ansehen, schön und feurig, bis in sein siebzigjähriges Alter den Weibern und allerlei Freuden ergeben, aber mit Kräften zum Aushalten gerüstet."[1]

Die Befreiung der Königin war für Sigismund zwar eine ritterliche Pflicht, die die Gelegenheit bot, sein Können zu zeigen – erreicht wurde sie aber im Juni 1387 vom venezianischen Gesandten Pantaleon Barbo, dem Geheimschreiber Lorenzo de Monacis und dem Admiral Johann Barbadico. Nachdem Sigismund einige Tage nach seiner Krönung die Bevölkerung Ungarns zur Treue aufgefordert hatte, verhandelte er mit Barbo über eine Unterstützung gegen die Partei der Horvati. Dieser wünschte den Abschluß eines Bündnisses, aber Sigismund verlangte zunächst die Befreiung der Königin. Der Doge stimmte zu und beorderte Barbadico mit einer Flotte nach Novigrad. Sigismund schickte Nikolaus Gara, den Sohn des ermordeten Palatins, mit Truppen gegen Johann Horvati, dem jedoch die Flucht nach Bosnien zu König Twartko gelang. Nun erst gaben die Verschwörer auf und ließen die Königin gegen das Versprechen der Straflosigkeit frei und übergaben sie an Barbadico. Mitte Juni gelangte sie mit dem Schiff nach Zengg, wo sie sich beim Dogen für ihre Errettung bedankte. Dann wurde sie von den Venezianern nach Zagreb gebracht, wo sie im Juli ihren Gemahl wiedersah und einige Zeit mit ihm verblieb. Im August bestätigte Sigismund den Venezianern den Frieden von Turin von 1381 und den Erhalt der jährlichen Zahlung der 7000 Dukaten.

Ein großes Problem für die Geschichte Ungarns bestand darin, daß die slawischen Randgebiete immer wieder versuchten, bei für sie günstigen Gelegenheiten die ungarische Oberhoheit abzuschütteln. Zu diesen „unsicheren" Gebieten gehörten neben Bosnien und Galizien insbesondere die von Woiwoden (Fürsten) beherrschten

Fürstentümer Moldau und Walachei, die zwischen Ungarn, Polen und dem Osmanischen Reich hin- und herpendelten. Die Wirren nach dem Tod König Ludwigs führten dazu, daß diese Gebiete Ungarn zunächst verlorengingen. Den Anfang machte Galizien im Frühjahr 1387. Königin Hedwig hatte bei ihrer Thronbesteigung geloben müssen, Galizien wieder mit Polen zu vereinigen. Im Februar 1387 fiel sie selbst mit Truppen in „Rotrußland" (Galizien) ein und eroberte Jaroslaw, Grodek, Lemberg und Przemyśl. Als Halitsch sich verteidigte, brachte Großfürst Witold von Litauen, der Vetter König Wladislaws II., Truppen heran, so daß die Stadt im August 1387 kapitulierte. Auf diese Weise kam Galizien, das seit dem 12. Jahrhundert ein ständiger Zankapfel zwischen Ungarn und Polen gewesen war, an die polnische Krone zurück, bei der es bis 1772 verblieb. Im August 1388 schloß Sigismund mit Polen einen einjährigen Waffenstillstand.[2] Er nahm nun Kontakte mit dem Deutschen Orden auf, setzte dann aber auf den Weg der Verständigung.

Das nächste Gebiet, das Ungarn nach der Thronbesteigung Sigismunds verlorenging, war das Fürstentum Moldau, dessen Fürst Peter am 27. 9. 1387 in Lemberg die polnische Lehenshoheit anerkannte. Das Fürstentum reichte vom Dnjestr bis zu den Karpaten und grenzte ans Schwarze Meer und das Donaudelta, wo die Stadt Kilia lag, die Sigismund später als Endpunkt einer Straße von Ungarn zum Schwarzen Meer ins Auge faßte. Das polnische Herrscherpaar benutzte die günstige Gelegenheit, Galizien wieder ihrem Reich einzuverleiben. Sigismund mußte beim Verlust der Moldau tatenlos zusehen, da er nicht einmal in Ungarn seine Herrschaft konsolidiert hatte. Nach dem Verlust der Moldau wandte sich Sigismund nach Kroatien, um dort die Horvatis zu bekämpfen, die jedoch nach Bosnien entkamen. Nach seiner Rückkehr nach Ofen begannen König Twartko von Bosnien und die ungarischen Flüchtlinge mit der Eroberung der dalmatinischen Hafenstädte, die bis Mitte 1389 bis auf Zara verlorengingen.

1388 begann Sultan Murad I. neue Eroberungszüge auf dem Balkan. Zunächst wurde der bulgarische Fürst Sisman III. von Tirnowo ein Vasall der Türken, die 1389 einen Feldzug gegen den Fürsten Lazar von Serbien, der beim Tod König Ludwigs die ungarische Oberhoheit abgeschüttelt hatte, unternahmen. Auch König Twartko und Nikolaus Gara unterstützten den Fürsten, der in der berühmten Schlacht auf dem Amselfeld im Kosovo im Juni 1389 besiegt wurde. König Sigismund versuchte nun vergeblich, die noch immer von dem Johanniterprior Johann von Palisna, einem Anhänger der Partei der Horvati, besetzte Adriafestung Vrána (Aurana) zu erobern. Er fand sich zunächst mit dem Verlust Dalmatiens ab. In der Literatur haben die beiden Feldzüge Sigismunds nach Bosnien und gegen die Moldau für Verwirrung gesorgt und werden ganz verschieden datiert. Dies liegt vor allem daran, daß die Historiker sich in erster Linie auf den recht unzuverlässigen späteren Geschichtsschreiber Johann Thuróczy († ca. 1490) stützten. Ausgangspunkte für eine Datierung müssen die Urkunden sein, die im Zusammenhang mit den Feldzügen ausgestellt wurden. Der Feldzug nach Bosnien und gegen die Türken fand im Mai 1392 statt, allerdings eroberte Sigismund nicht in diesem Jahr die Festung Klein Nikopolis in der Walachei,

sondern erst 1395 im Zusammenhang mit seinem Feldzug gegen die Moldau, der nach einer Urkunde genau in die Zeit fiel, in der seine Gemahlin Maria starb.
Der Tod König Twartkos im Jahr 1391 entlastete König Sigismund, weil sein Bruder und Nachfolger Stefan Dabischia sich von der Partei der Horvati distanzierte und ihn wieder als seinen Oberherrn anerkannte. 1392 unternahm Sigismund dann seinen ersten Feldzug gegen die Türken. Sein Vetter Jobst von Mähren schickte ihm Hilfstruppen dazu. Auch Herzog Bolko von Oppeln, der Pole Stibor und Graf Wilhelm von Cilli nahmen an dem Feldzug teil; letzterer starb auf der Heimreise an einer Krankheit, die er sich auf dem Feldzug zugezogen hatte, im September 1392. Sigismund überschritt die Donau und traf in Keve (Kovin) im Osten von Belgrad auf die Türken. In einigen Urkunden von Ende Mai bis Ende Juni 1392 berichtet der König von seinem Türkenfeldzug, der zumindest bis Ende Juli dauerte und von Thuróczy nicht erwähnt wird, wohl aber vom deutschen Chronisten Corner und den Annalen von St. Peter in Salzburg. In einer Urkunde behauptet Sigismund, Sultan Bajazed sei ihm bei Keve persönlich entgegengetreten. Mitte August war Sigismund, der das Oberkommando dem Feldhauptmann Ladislaus Sárói überlassen hatte, dann in Temesvár. Der Erfolg dieses Feldzuges scheint nicht besonders groß gewesen zu sein; bleibende Erfolge wurden dabei nicht erzielt.[3]
Die verschiedenen Feldzüge des Königs und seiner Getreuen führten dann nach und nach zum Zusammenbruch der Partei der Horvati. Daß deren Anführer Johann nach Fünfkirchen gebracht, grausam gefoltert und dann gevierteilt wurde, ist kaum anzunehmen und wahrscheinlich nur eine von Thuróczy überlieferte unhistorische Sage, weil Sigismund, der ansonsten seine Erfolge gegen seine Feinde in Belohnungsurkunden referierte, nie davon berichtet. Die harten Maßnahmen des Königs machten ihm jedoch keine Freunde; die Anhänger der Opposition warteten lediglich auf neue Gelegenheiten. Noch heute ist in Ungarn die zuerst von Enea Silvio Piccolomini berichtete und dann von Thuróczy übernommene und vermutlich unhistorische Geschichte[4] der 31 Verschwörer bekannt, zu denen Stefan Konth aus dem Geschlecht der Grafen Hedervár gehört haben soll. Es wird berichtet, der König habe sie allesamt in Ofen enthaupten lassen. Als ein Knecht des Grafen Hedervár bei dessen Hinrichtung geweint habe, habe Sigismund ihn trösten wollen und ihm versprochen, er wolle ihm mehr geben als sein früherer Herr. Der Knecht aber habe dem König geantwortet: „Dir böhmischem Schweine werde ich nie dienen."[5] Die noch heute besungene Geschichte des Knechtes, der als Zweiunddreißigster enthauptet wurde, verdeutlicht, wie sich aus der Xenophobie ein populärer Mythos entwickeln konnte, der Ähnlichkeiten mit den schweizerischen Tell-Sagen zeigt. Piccolomini mit seinem feinen psychologischen Gespür begriff, was die Ungarn hören wollten, erkannte wohl die Wirksamkeit eines solchen Mythos und machte ihn populär. Das historische Substrat der Sage ist allenfalls eine Stimmung im Land, die zeigte, wie wenig es Sigismund gelungen war, die Herzen seiner Untertanen zu gewinnen. Wenn wir dem Lübecker Chronisten Hermann Corner glauben dürfen, vermochte Sigismund auch die Liebe seiner Ehefrau nicht zu erlangen; es heißt, er habe sie eingesperrt

und erst durch harte Behandlung zur Unterwürfigkeit gezwungen.[6] Diese Verhaltensweisen des Königs machten ihn bei seinen Untertanen keinesfalls beliebt und sollten ihm noch manche Probleme bereiten.
Nennenswerte Unterstützung erhielt Sigismund bei seiner Selbstbehauptung vor allem von seinen Verwandten aus Böhmen, die ihm freilich nicht uneigennützig halfen. 1388 kam es dann zum großen „Kassensturz", als seine Vettern Jobst und Prokop sowie sein Bruder Johann zu Pfingsten nach Trentschin gekommen waren. Die Summe der Schulden hatte mittlerweile die gigantische Höhe von 565.263 Goldgulden erreicht![7] Sigismund verpfändete seinen beiden Vettern Jobst und Prokop die Mark Brandenburg, die den Pfandherren als volles Eigentum zufallen sollte, wenn sie nicht bis 1396 ausgelöst wurde. Die Regierung der Kurmark sollte Jobst übernehmen. Gegenüber König Wenzel verzichtete Sigismund auf seinen ererbten Anteil an den Kuttenberger Bergwerken, und seinem Bruder Johann überließ er das Nachfolgerecht in Böhmen und die Neumark, so daß er im Deutschen Reich nun nichts mehr besaß.
Die Schwäche König Wenzels, der seit dem Landfrieden von Eger und der Auflösung des Städtebundes im April 1389 kaum noch in das Geschehen im Reich eingriff, nutzte Albrecht III. von Österreich zu einem Versuch, um den Habsburgern die Krone des Reiches zurückzugewinnen. Am 2. 6. 1390 kam es in Preßburg, der Lieblingsresidenz König Sigismunds in Ungarn, zum Abschluß eines Bündnisses mit König Sigismund und Markgraf Jobst von Mähren, das gegen König Wenzel gerichtet war. Dieses Bündnis wurde 1392 erneuert; freilich wurde König Wenzel entsprechend den damaligen Gepflogenheiten als deutscher König von der Bündnispflicht ausgenommen. Margarethe von Pommern, eine Verwandte König Sigismunds, wurde mit Ernst, einem Sohn Leopolds III., verlobt. Die logische Fortsetzung dieses Bündnisses war der Vertrag vom 18. 12. 1393 zu Znaim zwischen Sigismund, Albrecht III., Jobst und Markgraf Wilhelm I. von Meißen, der das Preßburger Bündnis von 1392 verschärfte und eine deutliche Spitze gegen König Wenzel enthielt. Aus der Bündnispflicht wurde diesmal nicht der deutsche König, sondern nur das „Reich" ausgenommen.[8] Die Bündnispartner unterschieden also deutlich zwischen dem „Reich" und dem Träger der Krone. Im Mai 1394 verbündeten sich die Habsburger unter der Leitung Albrechts III. mit 14 Reichsstädten, die versprachen, für den Fall, daß das Reich „ledig werde", einen Habsburger als Thronkandidaten zu unterstützen.
Die Ermordung des Generalvikars Johannes von Pomuk, des später heiliggesprochenen „Nepomuk", verstärkte die Opposition gegen König Wenzel „den Faulen" in Böhmen, wo seit Jahren die Ideen des englischen Reformtheologen Wiclif Eingang in der Bevölkerung gefunden hatten. Im Lauf des Jahres 1393 kam es zu wachsenden Unruhen in Böhmen. Sigismund wandte sich nun wieder den Verhältnissen im Erbreich seines Vaters zu. „Es war sein aufrichtiger Wunsch, dem Beispiele seines Vaters und dem des Hauses Luxemburg zu folgen und in Böhmen und im deutschen Reiche festen Fuß zu fassen. Wir können es auch so formulieren: Ungarn interessierte ihn samt aller seiner Probleme und Machtverhältnisse viel weniger als die europäische Großmachtpolitik."[9]

Von Znaim aus, wohin er Ende 1393 gekommen war, begab sich König Sigismund auf Einladung seines Bruders Wenzel nach Prag, wo er bis Februar 1394 blieb. Obwohl er erst unmittelbar zuvor ein Bündnis gegen seinen Bruder Wenzel geschlossen hatte, verspürte er nun keine Skrupel, am 2. 2. 1394 ohne Wissen der böhmischen und ungarischen Stände mit Wenzel einen gegenseitigen Erbvertrag abzuschließen. Es ist nicht sicher beweisbar, ob Sigismund in die Verschwörung der böhmischen Barone gegen Wenzel eingeweiht war, die dazu führte, daß der König im Mai im Kloster Beraun von seinem Vetter Jobst von Mähren gefangengenommen wurde. Die Verschwörer brachten Wenzel zunächst heimlich auf die Prager Burg. „Daß zu allem diesem König Sigismund der Anstifter gewesen, ist aus dem Verlauf der Begebenheiten höchst wahrscheinlich zu machen."[10] Diese Meinung vertritt auch Sigismunds Biograph Eberhard Windecke. Wenzel setzte seinen Vetter Jobst zum Hauptmann über das Königreich Böhmen ein und wurde schließlich auf das Schloß Wildberg nach Oberösterreich gebracht.

Seine Freilassung verdankte Wenzel in erster Linie seinem Bruder Johann von Görlitz, der nach dem Erhalt der Nachricht von der Gefangennahme Wenzels unverzüglich mit Truppen nach Prag eilte, und Pfalzgraf Ruprecht II., der sich an die Spitze der kurfürstlichen Opposition stellte und im Juli 1394 als Reichsvikar amtierte. Der ehrgeizige Pfalzgraf wollte das Machtvakuum im Reich ausfüllen und den ihm für die königsfreie Zeit zustehenden Titel eines Reichsvikars ausüben. „Mit der Übernahme des Reichsvikariates schuf Ruprecht II. in seiner Person einen neuen Mittelpunkt des Reiches, auf den hin alle dessen Kräfte während Wenzels Gefangenschaft sich zu richten hatten."[11] Die östliche Gruppe der Kurfürsten (Brandenburg, Sachsen, Böhmen) fiel in dieser kritischen Zeit als Ordnungsfaktor aus, nicht aber die vier rheinischen Kurfürsten, die nicht bereit waren, einen anderen Luxemburger (Sigismund oder Jobst) oder etwa Albrecht III. als neuen König zu akzeptieren. Die „Rheinschiene" wurde nun zum Zentrum des Geschehens. Pfalzgraf Ruprecht schickte seinen Sohn Ruprecht III. – der 1400 deutscher König werden sollte – von der Oberpfalz aus nach Böhmen, während Herzog Johann von Görlitz Mitte Juli Budweis einnahm und in Böhmen als Reichsverweser regierte. Ende Juli traf Ruprecht III. in Budweis bei Herzog Johann ein. Das ansonsten so behäbig agierende „Reich" hatte nun mit erstaunlicher Schnelligkeit reagiert und den Intentionen Sigismunds und Albrechts III. eine diplomatische Niederlage bereitet; Anfang August 1394 wurde Wenzel mit Wissen Herzog Albrechts auf Schloß Wildberg befreit und nach Krumau und von dort aus nach Budweis zu Ruprecht III. gebracht. Damit endete das Reichsvikariat seines Vaters. Die böhmischen Barone, die den Sturz des Königs geplant hatten, begaben sich nun unter den Schutz Albrechts, der die Beschwerden des Königs wegen seines Treuebruchs nur mit fadenscheinigen Argumenten zurückweisen konnte. Wenzel übertrug seinem Bruder die Landeshauptmannschaft und Herzog Stephan III. von Bayern-Ingolstadt die Reichslandvogtei in Schwaben, was für die Schwabenpolitik der Habsburger einen enormen Rückschlag bedeutete. Später schloß Wenzel ein Bündnis mit Frankreich und Polen, das ihm freilich wenig Hilfe brachte. Markgraf Jobst hingegen verbündete sich mit etlichen böhmischen Baro-

nen Mitte Dezember 1394 auf sieben Jahre mit Albrecht III. und dessen Sohn Albrecht IV. sowie seinen Neffen Wilhelm und Leopold IV.; König Sigismund und Markgraf Wilhelm von Meißen, die übrigen Partner des Znaimer Bündnisses von 1393, fehlten dabei.[12]

Wenn König Sigismund in der zweiten Hälfte des Jahres 1394 weniger in das Geschehen eingriff, lag dies in erster Linie daran, daß er sich nun der Wiedereroberung Dalmatiens zuwandte, die ihm noch im gleichen Jahr gelang.[13] In einer Urkunde für die Brüder Kanizsai von 1397 berichtet Sigismund, daß er Kroatien und Bosnien zurückerobert, die bosnische Festung Dobor erobert und danach den Feldzug gegen das Fürstentum Moldau unternommen habe. Während in Split noch im August 1394 das Chaos herrschte, amtierte dort im Januar 1395 Nikolaus von Gara im Auftrag Sigismunds. Der Feldzug nach Dalmatien muß demnach in die zweite Hälfte des Jahres 1394 fallen.[14] Mitte Juli traf Sigismund in Djakovo in Slawonien mit dem serbischen Fürsten Stefan Dabischia zusammen, mit dem er einen Vertrag schloß, durch den er die verlorenen Gebiete in Dalmatien und Kroatien zurückerhielt. Dabischia wurde von ihm als König von Bosnien anerkannt; nach seinem Tod aber sollte sein Reich an Ungarn fallen.[15]

Zu Weihnachten 1394 weilte Sigismund in Siebenbürgen, um von dort aus gegen die Walachei aufzubrechen. Im Februar belohnte der König nach dem Abschluß des ersten Feldzuges in Kronstadt diverse Mitstreiter. Der 1394 von den Türken abgesetzte Woiwode Mircea kam nun nach Kronstadt, wo er eidlich Beistand gegen die Türken gelobte und wieder in sein Amt eingesetzt wurde. Anschließend kehrte Sigismund zunächst nach Ofen zurück, wo er sich bis Anfang Mai aufhielt. Während des ganzen Jahres 1394 verhandelte Sigismund mit Venedig um eine Unterstützung gegen die Türken, die die Markusrepublik jedoch davon abhängig machte, daß auch andere Staaten Ungarn zu Hilfe kämen.[16] Er reiste an die polnische Grenze und traf dort mit Königin Hedwig zusammen und vereinbarte an Stelle des Waffenstillstandes in Neusandez mit ihr einen echten Frieden. Mittlerweile hatten die Türken Widdin und Groß Nikopolis an der rechten Seite der Donau im heutigen Bulgarien erobert. Sigismund schickte nun eine Gesandtschaft an den Sultan Bajazed nach Bursa, der erklärte, er habe auch ein Recht auf seine Eroberungen. Auf dem Rückweg sollte die Gesandtschaft ein Bündnis mit Kaiser Manuel schließen. Es war jedoch praktisch wertlos, weil das Kaiserreich Byzanz sich auf die von den Türken belagerte Hauptstadt beschränkte. König Sigismund, der zur Obödienz des römischen Papstes Bonifaz IX. gehörte, der 1389 nach dem Tod Urbans VI. gewählt worden war, schickte nun Gesandte nach Rom, um den Papst zu ersuchen, einen Kreuzzug gegen die Türken zu proklamieren. Seit Ende des Jahres 1394 drängten griechische und burgundische Diplomaten Venedig, den Ungarnkönig zu unterstützen. Dieser wollte auf dem Land bis Konstantinopel vordringen, während eine venezianische Flotte im Bosporus den Türken den Nachschub abschneiden sollte. Die Venezianer sagten schließlich Hilfe zu, unterhandelten aber gleichzeitig mit Bajazed, um sich den Krieg zu ersparen.

Im Mai 1395 kehrte Sigismund von Ofen nach Siebenbürgen zurück und unter-

nahm nun einen zweiten und entscheidenden Feldzug in die Walachei. In Begleitung der Brüder Nikolaus und Johann von Gara sowie des Graner Erzbischofs Johann Kanizsai zog er im Juni dann von Kronstadt aus über den Törzburger Paß (heute Predealpaß) den Türken entgegen, die bereits die Donau überschritten hatten. Er durchzog die Walachei, nahm Orschowa und die Festung Klein Nikopolis (Turnu Magurele) an der Nordseite der Donau gegenüber der türkischen Festung Nikopolis ein und konnte den Feldzug siegreich beenden. Mircea und seine Söhne Michael und Vlad – der wegen seiner Grausamkeit den Beinamen „Dracul" erhielt und als „Dracula" zur sagenhaften Figur wurde – hielten Sigismund bis zu seinem Tod die Treue. Erst nach Sigismunds Tod wechselte Vlad Dracul mit der Walachei 1438 endgültig auf die Seite der Türken über.[17]

Noch vor der Eroberung von Klein Nikopolis hatte Sigismund die Nachricht erhalten, daß seine Gemahlin Maria am 17. 5. 1395 in Großwardein mit ihrem frühgeborenen Kind nach einem Reitunfall im Schildgebirge gestorben war. Er ließ seine Gemahlin am Grab seines Lieblingsheiligen Ladislaus in Großwardein beisetzen, kümmerte sich aber sonst nicht mehr um ihr Gedächtnis. „Sein Verhalten war brutal, möglicherweise vergalt er damit Marias Abneigung gegen ihn, die sie schon als Kind empfand und anscheinend bis zu ihrem Tod nicht überwinden konnte."[18] Der König dachte noch im Dezember des gleichen Jahres daran, sich mit Johanna, der Tochter Karls von Neapel, zu verloben, was jedoch starken Widerspruch erregte. Im Frühjahr 1396 trat die Republik Florenz bei Sigismund ebenfalls für diesen Plan ein. Bereits im nächsten Jahr verlobte er sich dann mit Margarethe, der Tochter des schlesischen Herzogs Heinrich von Brieg aus dem Haus der Piasten, die jedoch noch minderjährig war. Als es 1401 soweit war, daß die Braut nach Ungarn kommen und Stibor sie holen sollte, wurde Sigismund von den aufständischen Baronen gefangengenommen, und danach starb Margarethe.[19]

Der Sommerfeldzug des Jahres 1395 und der Tod seiner Gemahlin hinderten Sigismund daran, sich näher mit der Entwicklung in Böhmen zu befassen, denn immerhin war es denkbar, daß König Jagiello und Königin Hedwig nun Erbansprüche auf Ungarn stellen würden. Man mußte also mit einem polnischen Angriff in Oberungarn, der heutigen Slowakei, rechnen. Allein der polnische König, der in unzufriedener und kinderloser Ehe mit der Königin Hedwig lebte, war noch mit der Festigung seiner Herrschaft über Polen und Litauen beschäftigt. König Ladislaus von Neapel, der Sohn des 1386 ermordeten Königs Karl, hatte schon 1392 den Titel eines Königs von Ungarn angenommen und versucht, nach Zengg überzusetzen. Da er jedoch den römischen Papst anerkannte, unterstützte Klemens VII. von Avignon den Thronprätendenten Ludwig II. von Anjou, so daß auch das Königreich Neapel durch ein Schisma in einen jahrelangen Bürgerkrieg gestürzt wurde. Dies alles führte dazu, daß König Sigismund sich trotz des Erlöschens des Hauses Anjou in Ungarn mit dem Tod seiner Gemahlin als König im Besitz der faktischen Macht behaupten konnte, obwohl die Opposition gegen sein Regime damit keineswegs aufhörte.

In Böhmen hatten die Wirren auch nach der Freilassung König Wenzels nicht aufgehört, zumal sich sein Bruder Johann nun mit seinem Vetter Jobst von

Mähren verbündete. Bei der Verpfändung Brandenburgs an Jobst war vereinbart worden, daß die Mark nach seinem kinderlosen Tod an seinen Bruder Prokop übergehen sollte. Als Jobst sich nun mit seinem Bruder Prokop zerstritt, verwies er die brandenburgischen Stände Anfang Juni 1395 für den Fall seines söhnelosen Todes an König Sigismund. Offensichtlich wollte er den ungarischen König für sich gewinnen. Als er einige Tage später zu Wenzel auf die Burg Karlstein kam, ließ dieser ihn gefangennehmen. Erst nach der Ratifizierung des Krakauer Bündnisses mit Polen entließ Wenzel den Vetter wieder aus der Gefangenschaft.
Die Stellung Albrechts III. gegenüber König Wenzel hatte sich mittlerweile nach Abschluß eines Landfriedensbündnisses mit einer Gruppe von schwäbischen Reichsstädten wieder gebessert. Obwohl Wenzel die Städtebündnisse verboten hatte, verbündeten sich die Reichsstädte im Mai 1395 mit Albrecht III. und seinen Neffen Wilhelm und Leopold IV. für den Fall, daß sie wegen ihrer Einung von Wenzel angegriffen würden. Im Lauf des Juni 1395 traten weitere Reichsstädte dem Bündnis bei. Gestützt auf diese Bündnisse erklärten Albrecht III., sein Sohn Albrecht IV. und sein Neffe Wilhelm König Wenzel Mitte Juli 1395 den Krieg.[20] Im August schloß Albrecht in Zwettl ein Bündnis mit Markgraf Jobst und den böhmischen Baronen, in dem sie sich verpflichteten, dafür zu sorgen, daß Herzog Albrecht das Reichsvikariat erhalte. Nun wurde die Lage für Wenzel gefährlich. Er ernannte seinen Bruder Johann zum Hauptmann des Königreichs Böhmen. Noch im August erreichte sein Kanzler den Abschluß des Bündnisses mit Frankreich. Durch die Erhebung des Reichsvikars Giangaleazzo von Mailand zum Herzog konnte er die Habsburger an der Südflanke bedrohen. Albrecht III. ließ sich davon jedoch nicht beirren, sondern bereitete den Einmarsch in Böhmen vor. Nun kam das Schicksal König Wenzel zu Hilfe: Bevor Albrechts Truppen die Grenze überschritten, starb der Herzog völlig überraschend Ende August 1395; die nun folgenden Erbauseinandersetzungen unter den Habsburgern lähmten die Politik dieser Dynastie für mehr als ein Jahrzehnt.
König Wenzel, der sich als unfähig erwies, sein Land ohne Unterstützung durch eine starke Hand zu regieren, ersuchte nun seinen Bruder Sigismund um Hilfe, der sich bisher als Vermittler gezeigt, in Wirklichkeit aber hinter den Kulissen die Fäden gezogen hatte. Ende 1395 schrieb Sigismund an seinen Bruder, daß er sein Schicksal bedaure; er forderte ihn auf, das Ansehen des Hauses Luxemburg zu heben und nach Rom zu ziehen, um sich zum Kaiser krönen zu lassen.[21] Anfang Februar 1396 ersuchte Wenzel seinen Bruder Sigismund um Hilfe bei der Befriedung des Landes. Da er seine ewigen Geldnöte kannte, schickte er auch gleich 2000 Goldgulden als Reisegeld mit. Ende Februar 1396 kam Sigismund nach Prag und stellte die Ordnung im Land wieder her. Auffallend war, daß sein Bruder Johann von Görlitz, der praktisch in Haft genommen wurde, wenige Tage später plötzlich verstarb. Eberhard Windecke berichtet, daß er vergiftet wurde.[22] Ob Sigismund und seine Vettern Jobst und Prokop ihn vergiften ließen, wie die Böhmen behaupteten, ist nicht erwiesen; auf jeden Fall kam ihnen der Tod Johanns sehr gelegen. Am Todestag Johanns erneuerten Wenzel und Sigismund dann ihren Erbvertrag von 1394, in dem sie sich ohne Rücksprache mit den Ständen gegenseitig für

Böhmen und Ungarn zum Erben einsetzten. Da die Opposition in Deutschland sich immer wieder darüber beklagte, daß Wenzel so selten ins Reich komme, ernannte er am 19. 3. seinen Bruder Sigismund zum Reichsvikar auf Lebenszeit. In der Urkunde erklärte er, daß vielfache Geschäfte es ihm unmöglich machten, ins Reich zu kommen. Daher solle ihn Sigismund auf dem nächsten Reichstag in Frankfurt vertreten.[23] Die Fürsten waren mit dieser Ernennung jedoch nicht einverstanden, da Sigismund seit der Verpfändung Brandenburgs kein Reichsfürst mehr war und jedermann wußte, daß die ungarischen Angelegenheiten ihn vollauf beschäftigten und er keine Möglichkeit hatte, in das Geschehen in Deutschland einzugreifen.

Nach dem ersten Türkenfeldzug Sigismunds im Jahr 1392, bei dem ihn seine Vettern Jobst und Prokop unterstützt hatten, und dem erfolgreichen Feldzug des Jahres 1395, während dem er Klein Nikopolis auf der linken Seite der Donau erobert hatte[24], erwartete man sich in Europa, König Sigismund sei der Mann, um die Invasion der Osmanen auf dem Balkan zu stoppen. Nach seiner Rückkehr aus Böhmen eilte er im Frühjahr 1396 zum Hafen Nin bei Zara, wo er bereits französische Kriegsschiffe vorfand. Herzog Philipp der Kühne von Burgund schickte Hilfsgelder, und auch von Venedig traf Unterstützung ein. Die Flotte segelte nun los zum Schwarzen Meer, um an der Donaumündung die Entwicklung abzuwarten. Mittlerweile war es auch zum Abschluß eines Bündnisses zwischen Sigismund und Kaiser Manuel von Byzanz gekommen.

Noch im April 1396 war ein etwa 2500 Mann starkes französisch-burgundisches Kreuzfahrerheer unter Johann Ohnefurcht, dem Sohn Herzog Philipps, von Paris und Dijon aufgebrochen, dem sich in Deutschland einige tausend Bayern und Schwaben unter dem Pfalzgrafen Ruprecht und dem Nürnberger Burggrafen Johann von Zollern angeschlossen hatten. Sigismund zog nun von Nin aus nach Ofen zurück, um das Kreuzfahrerheer zu begrüßen. Graf Hermann II. von Cilli, der spätere Schwiegervater Sigismunds, dessen Vetter Wilhelm den Türkenfeldzug des Jahres 1392 mitgemacht hatte, setzte im Juni 1396 in Cilli sein Testament auf und stieß mit seinen Truppen zu König Sigismund.[25] Das Heer zog dann in verschiedenen Abteilungen die Donau entlang nach Siebenbürgen und von dort in die Walachei, wo es sich mit den Truppen des Woiwoden Mircea vereinigte. Sigismund selbst zog durch den Paß des Eisernen Tores und besetzte Widdin und Orschowa in Bulgarien. Die Größe des christlichen Heeres wird von dem bayerischen Teilnehmer Johannes Schiltberger mit 60.000 Mann angegeben, der Berner Chronist Justinger spricht von 100.000 Mann.[26] In Wirklichkeit dürfte das christliche Heer jedoch nur etwa 9000 bis 10.000 Mann stark gewesen sein, während die türkische Armee etwa 11.000 bis 12.000 Mann umfaßte. Die Schlacht bei Nikopolis, das vergeblich belagert wurde, wurde nicht nur zum größten militärischen Fiasko im Leben Sigismunds, sondern überhaupt zu einem Meilenstein der Kriegsgeschichte. Die Elite der europäischen Gesellschaft betrachtete den Kreuzzug als eine Art Kavalierstour. Sultan Bajazed hatte mittlerweile durch einen abgefangenen Brief des Kaisers Manuel an Sigismund von dessen Plänen erfahren und die 1394 begonnene Belagerung Konstantinopels abgebrochen und seine Truppen

in Adrianopel gesammelt. Die Schlacht von Nikopolis Ende September 1396 wurde zu einer Katastrophe, weil der Adel in seiner Überheblichkeit die Streitkraft der Türken unterschätzte und sich nicht diszipliniert einem einheitlichen Kommando unterordnete. Die Türken hingegen waren zahlenmäßig überlegen, diszipliniert und hatten eine bessere Führung. Die Franzosen sprachen voll Verachtung von den Türken und griffen übereilt an, während das türkische Heer nach einem genau durchdachten Kriegsplan kämpfte. Sigismund prahlte, nicht nur Bajazed, sondern alle Könige des Morgenlandes würden nicht imstande sein, ihn zu besiegen, und die Lanzen der christlichen Armee seien imstande, sogar den einstürzenden Himmel aufzuhalten. Vergebens bemühte er sich, Herzog Johann Ohnefurcht davon abzuhalten, als erster anzugreifen. Er wollte die Truppen des Woiwoden Mircea gegen die türkische Vorhut einsetzen, um den Kern der Armee für die Janitscharen aufzusparen. Doch Sigismund konnte sich gegenüber den unbesonnenen Franzosen nicht durchsetzen, die in ihrem Übermut sogar die türkischen Gefangenen niedermetzelten. So begannen die Franzosen unter der Führung Herzog Johanns die Schlacht. Dahinter standen die ungarischen Truppen, die König Sigismund selbst befehligte; die dritte Gruppe aus deutschen, böhmischen, walachischen, polnischen und bosnischen Truppen befehligten Nikolaus Gara und Burggraf Johann von Nürnberg. Bajazed hatte sein Heer in zwei Teile geteilt: einen stellte er den Verbündeten gegenüber auf, die glauben sollten, dies sei die gesamte türkische Armee. Mit den Janitscharen hielt der Sultan sich selbst im Hintergrund. Die vom Wein erhitzten Franzosen glaubten auch, die ihnen gegenüberliegenden Truppen seien das gesamte türkische Heer, und griffen an. Der plötzliche Angriff der Janitscharen brachte das christliche Heer ins Wanken. Die Franzosen wurden von den Türken überrannt, bevor die Ungarn ihre Kampfstellung entfalten konnten. Die Niederlage der Franzosen allein bedeutete an sich noch nicht die Niederlage in der Schlacht, aber König Sigismund besaß nicht die Begabung eines bedeutenden Feldherrn, der im richtigen Augenblick rasch die notwendigen Entscheidungen zu fällen wußte. So konnte nur der Mittelteil des Heeres mit Sigismund, Nikolaus Gara und Graf Hermann von Cilli mit den Polen, Bayern, Schwaben, Steirern und Böhmen den Türken einige Zeit standhalten, bis der serbische Fürst Stephan Lazarewitsch auf seiten der Türken in den Kampf eingriff und Sigismund, der mittlerweile in Lebensgefahr geraten war, vom Burggrafen von Nürnberg und dem Grafen von Cilli zur Donau gebracht wurde, wo er mit dem Graner Erzbischof Johannes Kanizsai ein Schiff bestieg und die Donau hinabfuhr. Graf Hermann von Cilli, der Johanniter-Großmeister und Nikolaus Gara folgten auf einem zweiten Schiff. Sigismund ernannte nach der Gefangennahme des Palatins Leusták Ilsvai den Baron Dietrich Bubek zum neuen Palatin, trug ihm auf, den Ungarn die Nachricht von seiner Rettung zu bringen, und fuhr weiter bis zum Schwarzen Meer, wo ihn ein venezianisches Schiff aufnahm und nach Konstantinopel brachte. Der Vorwand, mit dem dortigen Kaiser ein Bündnis zu schließen, sollte die wahre Ursache der Flucht verdecken. Es war dem König peinlich, eine derartig katastrophale Niederlage erlitten zu haben, und er getraute sich nicht, den Ungarn, die ihn eben jetzt dringend

brauchten, unter die Augen zu treten. Sultan Bajazed ließ einen großen Teil der christlichen Gefangenen niedermachen. Nur prominente Kreuzzugsteilnehmer, die hohe Lösegelder zahlen konnten, erlangten die Freiheit wieder. Für Herzog Johann von Burgund, der 24 Gefährten auswählen durfte, die verschont wurden, mußte der reiche Burgunderherzog Philipp 200.000 Gulden bezahlen, für die er eine Sondersteuer ausschrieb![27] Sigismund trug angeblich 100.000 Dukaten dazu bei, wofür er den jährlichen Tribut Venedigs in Höhe von 7000 Dukaten verpfändete. Der Burgunderherzog wurde zunächst in Ketten nach Gallipoli und dann in die türkische Hauptstadt Bursa gebracht. Erst 1398 konnte er mit seinen Gefährten heimkehren. Der 16jährige bayerische Lanzenknecht Schiltperger, vor dessen Augen fünf bayerische Adelige enthauptet wurden, gehörte zu denjenigen jugendlichen Gefangenen unter 20 Jahren, die nicht umgebracht wurden; nach 32jähriger Sklaverei gelang es ihm, wieder in seine Heimat zurückzukehren, wo er seine traumatischen Jugenderlebnisse niederschrieb.

Die Niederlage des Kreuzfahrerheeres bei Nikopolis bedeutete gleichzeitig auch das Ende der mittelalterlichen Kreuzzugsideologie; es wurde allen Beteiligten klar, daß die osmanische Kriegsmaschinerie nicht mit bunt zusammengewürfelten Haufen von Adeligen und Abenteurern aufgehalten werden konnte, die derartige Unternehmungen als Kavalierstour ansahen. Insofern bildet Nikopolis ein Pendant zur Niederlage des österreichischen Ritterheeres bei Sempach 1386 gegen die Schweizer Eidgenossen. Auch für Ungarn bedeutete dies, daß in Zukunft ein allgemeines Aufgebot erlassen und die Heeresverfassung gänzlich erneuert werden mußte. 1397 dachte Sigismund dann auch erstmals daran, dem Deutschen Ritterorden das Burzenland in Siebenbürgen zurückzugeben, das König Andreas II. ihm abgenommen hatte. Über Jahre hindurch bemühte er sich, den Orden nach Ungarn an die türkische Grenze zu verlegen.

Ungarn lag nun schutzlos vor den Türken da. Sultan Bajazed höhnte, er werde nun Ofen erobern, Deutschland und Italien unterjochen und sein Pferd auf dem Altar des Petersdomes zu Rom füttern. Die Türken rückten nun auf dem Balkan vor, und eine einzelne Vorhut erreichte bereits die steirische Grenze und plünderte die Stadt Pettau. Ein schwerer Gichtanfall zwang den Sultan jedoch zum Abbruch des Feldzuges. Der Vormarsch des Großkhans Timur Lenk (Tamerlan) von Samarkand gegen die Türken nötigte Bajazed zur Defensive auf dem Balkan; seine Niederlage in der Schlacht bei Angora im Juli 1402 führte dann zu jahrelangen Thronkämpfen unter den Osmanen, die Ungarn eine Ruhepause brachten.

Während der neue ungarische Palatin Bubek vergeblich erklärte, König Sigismund sei noch am Leben, glaubte man allgemein, er sei in der Schlacht oder in der Donau umgekommen. Der König hätte nämlich ohne Schwierigkeiten über die Walachei und Siebenbürgen nach Ungarn zurückkehren können, wenn er nicht die Schande gefürchtet hätte. So ließ er sich von der venezianischen Flotte, die an der Donaumündung auf die Siegesnachricht gewartet hatte, nach Konstantinopel bringen, wo ihm niemand helfen konnte. Er begrüßte den Kaiser Manuel und schrieb am 11. 11. an den Großmeister der Johanniter einen optimistischen Brief, er habe die Reichshauptstadt mit seinen Schiffen vor den Türken gerettet, da sie

ohne seine Ankunft in wenigen Tagen in die Hände der Türken gefallen wäre.[28] Dann ersuchte er ihn um die Sendung einiger Galeeren, da er in sein Reich zurückwolle, um eine neue Koalition gegen die Türken zusammenzubringen. Aus dem Brief sprechen keinerlei Selbstzweifel. Wie ein siegreicher Feldherr bestieg Sigismund in Konstantinopel die Galeere des Admirals Tommaso Mocenigo, des späteren Dogen. Dann fuhr die Flotte los, um die Dardanellen zu erreichen, bevor die türkischen Schiffe sie sperren konnten. Sie kamen jedoch zu spät; in der Meerenge kreuzten bereits türkische Schiffe, und in der Festung Gallipoli waren bereits die Gefangenen, unter denen sich der Herzog von Burgund und Schiltperger befanden. Die Türken stellten die Gefangenen nun zur Schau und höhnten, Sigismund solle kommen und sie befreien. Dem König gelang jedoch die Flucht, und er segelte mit dem Johanniter-Großmeister nach Rhodos. Von dort aus fuhr er mit dem Schiff Mocenigos weiter nach Ragusa, wo er am 21. 12. mit Hermann von Cilli, Johann Kanizsai und Nikolaus Gara, dem Ban von Kroatien, ankam. Anfang 1397 kamen die Flüchtlinge nach Split, wo Sigismund dem Admiral Mocenigo eine Jahresrente von 1000 Dukaten anwies, die von der venezianischen Jahresrate von 7000 Dukaten abgezogen werden sollte. Bereits Ende Januar ersuchte eine Gesandtschaft Sigismunds den Dogen um ein Bündnis gegen die Türken, das jedoch vom Senat abgelehnt wurde.

Noch im Januar 1397 verließ der König dann Split und kam am 6. 2. nach Knin, von wo er, ohne auf Widerstand zu stoßen, Ende Februar nach Kreutz (Krisevci) in Slawonien kam. Hier wurde der ehemalige Palatin Stefan Lackfi, der Woiwode von Siebenbürgen, der unterdessen Kontakte zu König Ladislaus von Neapel aufgenommen hatte und von diesem angeblich zu seinem Statthalter in Ungarn ernannt worden war, auf Anstiften des Erzbischofs Kanizsai mit seinem Anhang niedergemetzelt. Nun berief Sigismund für Ende September einen Reichstag nach Temesvár ein, auf dem die zukünftige Verteidigung des Landes beraten werden sollte. Kanizsai, der Pole Stibor und Hermann von Cilli erhielten die Güter der geächteten Verschwörer. Die Venezianer schickten Ende 1396 einen Beauftragten nach Dalmatien, der die Situation erkunden sollte. Da er bereits im März 1397 wieder zurückberufen wurde, kann man annehmen, daß die Markusrepublik die Herrschaft Sigismunds trotz seines gewaltigen Prestigeverlustes als gesichert ansah.

Für den Reichstag in Temesvár im Oktober 1397 hatte Sigismund erstmals außer den Prälaten und Baronen auch je vier Vertreter aus jeder Grafschaft sowie erstmals auch Vertreter der Städte eingeladen. Die Stände forderten den König nun zur Einhaltung der Verfassung und zur Entlassung aller Ausländer auf; nur der Pole Stibor und der Agramer Bischof Eberhard wurden ihrer Verdienste wegen von dieser von Sigismund bewilligten Maßnahme ausgenommen. Bezüglich der Landesverteidigung wurde beschlossen, daß in Zukunft bei einem Angriff auf die Landesgrenzen alle Magnaten, Barone und Grafen mit ihrem allgemeinen Aufgebot ins Feld rücken müßten. Für jeden zwanzigsten Untertanen sollten die Magnaten einen Kämpfer ausrüsten. Nach dem ungarischen Wort „húsz" für zwanzig wurden die ähnlich gekleideten Reiter in Zukunft „Husaren"

genannt.[29] Diese Reform der Kriegsverfassung sollte Ungarn vor weiteren Türkeneinfällen schützen. Nach der Ausschaltung der Gegner Sigismunds erhielt er das Recht, Schenkungen, die er in den Wirren seiner Anfangszeit aus einer Notlage heraus gemacht hatte, zu widerrufen. Außerdem erhielt er das Recht, verpfändete Königsburgen ohne Gegenleistungen zurückfordern zu können.[30]
Mittlerweile hatte König Wenzel in Fragen des Schismas innerhalb der Kirche eine Initiative ergriffen und sich im April 1398 in Reims mit König Karl und dem Herzog von Burgund getroffen, wo beide vereinbarten, die beiden Päpste Bonifaz IX. in Rom und Benedikt XIII. in Avignon, den Nachfolger Klemens' VII., zum Rücktritt zu zwingen und einen neuen Papst zu wählen. König Sigismund erklärte sich bereit, seinen Bruder dabei zu unterstützen, und reiste deswegen 1398 nach Krakau, um auch das polnische Königspaar für diesen Plan zu gewinnen und möglicherweise ein Bündnis zum Schutz Wenzels gegen die deutschen Fürsten abzuschließen. Er nahm in Krakau an Turnieren teil und gewann die Gunst der Frauen, erreichte aber nicht sein Ziel, das polnische Königspaar für die Absetzung des römischen Papstes zu gewinnen.
Inzwischen hatte die Opposition im Reich gegen König Wenzel weiter zugenommen. Besonders im Westen, wo die Idee der Reichsherrschaft über Italien noch lebendig war, hatte die Ernennung des Visconti zum Herzog von Mailand für eine große Summe Geldes einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die vier westlichen Kurfürsten an der „Rheinschiene" beanspruchten die Teilnahme an der Reichsregierung und betonten, nicht der König allein, sondern nur er mit den Kurfürsten repräsentierten „das Reich". Im Oktober 1396 hatten die durch die Luxemburger vom Thron verdrängten Häuser Wittelsbach und Nassau sich zur gegenseitigen Förderung ihrer Interessen verbunden. 1397 konnte Graf Johann von Nassau mit Hilfe des Pfalzgrafen Ruprecht II. von Papst Bonifaz gegen den Willen des Domkapitels die Ernennung zum Erzbischof von Mainz erreichen. Obwohl auch Wenzel sich für ihn verwendete, wurde Kurfürst Johann zum erbitterten Gegner der Luxemburger; im Pfalzgrafen sah Johann das zukünftige Werkzeug seiner Politik. Im April 1399 schlossen Mainz, Köln und die Pfalz eine neue Einung zur Wahrung ihrer Kurrechte. Auf dem Kurfürstentag von Oberlahnstein wurde Wenzel dann am 20. 8. 1400 in Anwesenheit von Herzog Stefan III. von Bayern und dem Nürnberger Burggrafen Friedrich VI. von Zollern abgesetzt und einen Tag später der 48jährige Kurfürst Ruprecht III. von der Pfalz zum neuen König gewählt.
Trotz der internen Zwistigkeiten im Haus der Luxemburger konnte sich der neue König aufgrund seiner geringen Machtbasis nur im Südwesten des Reiches durchsetzen. Obwohl es seinem Sohn Ludwig im Juli 1401 mit Unterstützung der Brüder Jobst und Prokop von Mähren gelang, mit einem Heer bis an die Mauern Prags vorzustoßen, vermochte er König Wenzel nie zu einem formellen Thronverzicht zu bewegen. Er war auch wesentlich aktiver als Wenzel, erreichte aber nie dessen Macht; dadurch wurde klar, daß die kleinen und mittleren Fürstentümer des Westens als Machtbasis für das deutsche Königtum nicht ausreichend waren und daß nur die größeren östlichen Hausmachtgebiete dafür in Frage kamen.

Wie bei den Luxemburgern gab es um diese Zeit auch im Haus Habsburg lange interne Auseinandersetzungen, die die politische Stellung der Dynastie nach außen schwächten. Leopold III. und Albrecht III. hatten 1379 ihre Besitzungen geteilt; Leopold erhielt dabei die Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Tirol mit den Vorlanden, Albrecht hingegen Österreich. Nach dem Tod Leopolds III. in der Schlacht bei Sempach verwaltete Albrecht bis zu seinem Tod die Gebiete seines Bruders für dessen Söhne Wilhelm, Leopold IV., Ernst und Friedrich IV. Dann beanspruchte Herzog Wilhelm 1395 als ältester Habsburger die Verwaltung aller Gebiete bei Fortbestand der Linienteilung. Ein Jahr später erhielt Leopold die Verwaltung Tirols und der Vorlande, während Albrecht IV., der Sohn Albrechts III., die Mitherrschaft Herzog Wilhelms in Österreich abzuschütteln versuchte. Dabei lehnte er sich an König Sigismund von Ungarn an. Die Spaltung innerhalb der Habsburger zeigte sich auch in der Stellungnahme im Streit des neuen Königs Ruprecht mit den Luxemburgern. Leopold IV., der seinen jüngeren Bruder Friedrich IV. mitversorgen sollte, verbündete sich im Oktober 1400 mit dem neuen König Ruprecht, dem er die Öffnung der Alpenpässe anbot. Dieser war vor allem auch deswegen gewählt worden, um Mailand wieder dem Reich zu unterwerfen. Anfang Juli 1401 wurde dann vereinbart, daß Ruprechts Tochter Elisabeth Herzog Friedrich heiraten und dessen Bruder Leopold den Italienzug mit etwa 5000 Mann begleiten sollte. Der Italienzug des Königs wurde jedoch zu einem Fiasko; nach einer Niederlage bei Brescia Mitte November 1401 kehrte Leopold IV. nach Österreich zurück. Das Scheitern Ruprechts dokumentiert, daß die Zeit, in der die deutschen Könige die Verhältnisse in Italien machtpolitisch aus eigener Kraft entscheiden konnten, endgültig vorüber war. Im Mai 1402 kam Ruprecht gescheitert aus Italien zurück. Sein Ansehen war durch die Niederlage derartig gesunken, daß er nur noch im südwestdeutschen Raum anerkannt wurde.

Seit dem Abschluß der Erbverträge mit König Wenzel von 1394 und 1396 lebte sein Bruder Sigismund mit ihm wieder in freundschaftlichen Verhältnissen. Da Wenzel während seiner Frankreichreise seinem Vetter Prokop die Regierung Böhmens übertragen hatte, verbündete sich Jobst am 18. 1. 1400 mit Sigismund, der ihn nun ungeachtet der Erbverträge von 1394 und 1396 ohne Wissen der ungarischen Stände zum Erben der ungarischen Krone bestimmte.[31] Dies rief in Ungarn große Empörung hervor. Als ob nichts geschehen sei, besuchte Sigismund dann den Bruder im März in Prag und nahm auch an der Krönung von dessen Gemahlin Sophia teil. Nach der Krönung begleitete Wenzel den Bruder auf der Heimreise bis Kuttenberg. Nach dem kinderlosen Tod der Königin Hedwig von Polen im Juli 1399 waren von polnischer Seite aus keine Erbansprüche auf Ungarn mehr zu befürchten; König Wladislaw II. lebte mit Sigismund zunächst in Frieden. Als König Wenzel noch vor seiner Absetzung die Durchführung eines Romzuges zur Kaiserkrönung erwog, beauftragte er seinen Bruder Sigismund im Juni 1400, diesbezüglich mit Papst Bonifaz IX. zu verhandeln. Nach seiner Absetzung ersuchte Wenzel den Bruder, zu ihm zu kommen und die Lage mit ihm zu beraten. Er scheint mit der Unterstützung Sigismunds gerechnet zu haben, da er der Stadt Straßburg im September mitteilte, eine böhmische Armee werde mit Unterstüt-

zung seines Bruders Sigismund und seines Vetters Jobst in Kürze im Reich erscheinen. Erst nach mehreren Gesuchen und der Verpfändung einiger Krongüter kam Sigismund jedoch im Oktober nach Kuttenberg, wo er mit Jobst und den böhmischen Baronen beriet, um welchen Preis er seinem bedrängten Bruder seine Hilfe verkaufen könnte. Er forderte den Ersatz sämtlicher Kriegskosten, die Abtretung Schlesiens und der Lausitz und die Verwaltung des Königreichs Böhmen. Wenzel war über diese bei den Verhandlungen im Kloster Sedlitz vorgetragenen Zumutungen Sigismunds derartig empört, daß er, ohne sich von seinem Bruder zu verabschieden, davonritt. Sigismund zog daraufhin mit seinen Truppen wieder nach Ungarn zurück. Von dieser Zeit an sprach Wenzel in seinen Briefen nicht mehr von der Hilfe seines Bruders. Es schadete ihm in Deutschland jedoch außerordentlich, daß er nicht mit einem Heer erschien, um die Empörung gegen ihn mit Waffengewalt zu zerschlagen. Die öffentliche Meinung neigte sich nun zunächst König Ruprecht zu, bis dieser von seinem erfolglosen Italienzug zurückkehrte.

Als in Ungarn bekannt wurde, daß König Sigismund ohne Wissen der Stände den unbeliebten Markgrafen Jobst von Mähren zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte, kam es im Frühjahr 1401 zu einem neuen Aufstand gegen ihn. Der König hatte auch entgegen den Temesvárer Beschlüssen dem Grafen Hermann II. von Cilli, dem er bereits 1397 die Stadt Varaždin geschenkt hatte, 1399 die Grafschaft Seger (Zagorien) verliehen, wodurch die Grafen zu ungarischen Reichsbaronen aufstiegen.[32] Dies empörte die ungarischen Barone. Es scheint, daß auch Papst Bonifaz IX. bei der Verschwörung seine Hände im Spiel hatte und König Ladislaus von Neapel unterstützte, der von einigen aufständischen bosnischen Baronen zum König proklamiert wurde. Am 28. 4. 1401 kam es dann in der Königsburg zu Ofen zu einem Putsch der Barone, an deren Spitze der Palatin Bubek und der Graner Erzbischof Johannes Kanizsai standen. Es scheint, daß Nikolaus Gara, der Pole Stibor und Graf Hermann von Cilli sich nur beteiligten, um sich in der Folge für den König einsetzen zu können. Die Aufständischen warfen dem König seine Rechtsverletzungen vor und versuchten, Hand an ihn zu legen. Sigismund aber zog das Schwert und erklärte, wer sich von ihm beleidigt fühle, solle zum Kampf mit ihm antreten. Ähnlich wie sein Bruder Wenzel tobte der König in einem Wutanfall, als ihm sein ausschweifendes Leben vorgeworfen wurde. Er forderte seine Anhänger auf, die Rädelsführer zu ergreifen. Als sich jedoch niemand für ihn einsetzte und er erkannte, daß er von allen verlassen war, gab er den Widerstand auf. Er wurde am hellichten Tag nach Visegrád gebracht, ohne daß sich irgend jemand für ihn engagiert hätte. Voller Entrüstung schrieb Sigismund darüber an den Dogen und seine Anhänger in Böhmen, ohne damit aber an seinem Schicksal etwas ändern zu können.

Trotz all seiner charakterlichen Schwächen zeigte der König in der Situation seiner größten Erniedrigung auch edle Züge. Er weigerte sich, seine ausländischen Freunde wie etwa Stibor fallenzulassen, und ging lieber in Gefangenschaft. Die Hartnäckigkeit, mit der er die Forderungen der Barone ablehnte, überraschte diese. Kanizsai ließ statt des königlichen Siegels ein neues mit der Umschrift

„Siegel der heiligen Krone des Königreichs Ungarn" anfertigen und nahm den Titel „Kanzler der heiligen Krone" an. Da man Sigismund in Visegrád für nicht sicher hielt, brachte man ihn nach Südungarn auf die Burg Siklós, die Nikolaus Gara gehörte, der den Aufständischen seinen Sohn und Bruder als Geisel stellen mußte.
Mit Sigismund geriet einer seiner Anhänger in Gefangenschaft, der später noch eine große Karriere machen sollte. Filippo Scolari, genannt Pippo Spano, war ein Florentiner, der mit 13 Jahren seine Heimatstadt verlassen und im Dienst eines italienischen Kaufmanns in Ofen Buchhaltung gelernt hatte. Da es in Ungarn nur wenige Menschen mit derartigen Kenntnissen gab, wurde er von Johannes Kanizsai angestellt. Durch die Heirat mit einer ungarischen Adeligen wurde er bald zum Grafen von Ozora. König Sigismund erkannte bald seine Fähigkeiten und übertrug ihm die Aufsicht über die Bergwerke von Kremnitz und die Salzkammer. Er stieg in der Gunst des Königs, der den Kaufmann sogar zum Feldherrn machte und ihm die Leitung mehrerer Kriege gegen die Türken und Venezianer übertrug.[33]
Die ungarischen Barone, die ihren König gefangengenommen hatten, konnten sich unterdessen über die zukünftige Linie nicht einig werden. Während Reste der Horvati-Partei an Ladislaus von Neapel als Thronprätendenten festhielten, bot ein Teil der Barone im Nordwesten des Landes im Juni 1401 König Wladislaw II. von Polen die Krone an, der nach dem Bericht von Długosz das Angebot ablehnte und den Adel ermahnte, Sigismund wieder anzuerkennen, während dieser ihn später beschuldigte, das Angebot sehr wohl angenommen und die Zips mit einem Einfall bedroht zu haben. Die in der Nähe Österreichs lebenden Barone boten Herzog Wilhelm die Krone an, der mittlerweile Johanna II., die Schwester König Ladislaus' von Neapel, geheiratet hatte und dem es dann auch gelang, Wieselburg, Ödenburg und einige andere feste Plätze zu besetzen. Schließlich trat noch Markgraf Jobst als ungebetener Bewerber auf, der mit Berufung auf den Erbvertrag vom Januar 1400 Preßburg und Tyrnau besetzte.
Die Uneinigkeit der Parteien stärkte die Position Sigismunds. Besonders der aus der Pfalz stammende und vom siebenbürgischen Woiwoden Stibor geförderte Bischof Eberhard von Zagreb, der frühere Propst von Hermannstadt, setzte sich für den König ein. Stibor, der gerade zu dieser Zeit Margarethe von Brieg, die Verlobte des Königs, ins Land holen sollte, trieb Markgraf Jobst über die Grenzen zurück und machte sich dadurch populär.
Graf Hermann von Cilli und Nikolaus von Gara hielten König Wladislaw, der gerade die Tochter seines Vetters Wilhelm geheiratet hatte, von einem Eingreifen in den Konflikt auf seiten der Barone ab. Nikolaus Gara vermittelte zwischen der Liga der Barone und dem König, der sich über seine Vergangenheit reuig zeigte und gute Vorsätze für die Zukunft faßte. Als sich nach und nach die slawische Bevölkerung Ungarns in Bosnien, Slawonien, Kroatien und Dalmatien für König Ladislaus, den letzten männlichen Vertreter des neapolitanischen Zweiges der Anjous, aussprach und auch Venedig Unterstützung für dessen Pläne zur Überfahrt nach Dalmatien signalisierte, befürchteten die böhmischen Luxemburger,

die ja aufgrund der Verträge mit Sigismund ein Erbrecht auf den ungarischen Thron beanspruchten, ihre Ansprüche zu verlieren, für die sie teilweise schon große Summen investiert hatten. Besonders aber verwandte sich Graf Hermann von Cilli, der Schwiegervater von Nikolaus von Gara, für den König, der im August nach 18wöchiger Gefangenschaft von diesem freigelassen wurde. Offensichtlich verlobte Sigismund sich anschließend mit Barbara, der neunjährigen Tochter Graf Hermanns, um dem Gerede von seinem ausschweifenden Lebenswandel ein Ende zu machen. Es wurde auch berichtet, Sigismund hätte der Mutter Garas versprochen, nach seiner Befreiung eine Tochter Hermanns zu heiraten.[34] Damit wurde der König zum zukünftigen Schwiegersohn des Grafen von Cilli und zum Schwager Garas, der im Jahr darauf Palatin von Ungarn wurde. Am 19. 8. teilte König Wenzel seinem Bruder mit, daß er Nikolaus Gara eine jährliche Rente von 1000 Gulden für seine Befreiung verliehen habe; zu dieser Zeit muß Sigismund sich demnach bereits in Freiheit befunden haben. Am 27. 10. beschwor er auf dem Reichstag in Papa in Westungarn, an seinen Gegnern, die ihn in Gefangenschaft gehalten hätten, keine Rache zu nehmen und diesen zu verzeihen. Nur die in der Zwischenzeit getätigten Besitzveränderungen erkannte Sigismund nicht an; wer sich königliche Einkünfte angeeignet hatte, mußte diese wieder herausgeben. Dann reiste er, noch bevor er die südlichen Provinzen zurückgewonnen hatte, nach Böhmen, um dort die Verhältnisse zu ordnen. Dies verdeutlicht, daß er sich in seiner Herrschaft nunmehr sicher fühlte.

Mittlerweile war auch König Wenzel im Juli 1401 von den pfälzischen Truppen vor Prag hart bedrängt worden. Seine Vettern Jobst und Prokop unterstützten König Ruprecht jedoch nur, um Wenzel Konzessionen abzuringen; sobald sie diese erreicht hatten, zwangen sie die pfälzische Armee zum Rückzug aus Böhmen. Offensichtlich wurde bei dem Vergleich vereinbart, daß König Sigismund die Verhältnisse durch einen Schiedsspruch regeln sollte. Kaum war Sigismund aus der Gefangenschaft befreit und hatte den Reichstag von Papa hinter sich gebracht, warnte er den Dogen im Dezember von Tyrnau aus, sich mit König Ruprecht einzulassen.[35] Dann reiste er über Wien, wo er mit Albrecht IV. zusammentraf, nach Kuttenberg in Böhmen zu Verhandlungen mit seinem Bruder Wenzel. Die beiden beschlossen dann, nach der Wiederherstellung der Ordnung in Böhmen solle Wenzel nach Rom gebracht und dort zum Kaiser gekrönt werden, denn Papst Bonifaz IX. hatte es angesichts der Macht der Luxemburger nicht gewagt, König Ruprecht anzuerkennen. Sigismund wurde erneut von Wenzel zum Reichsvikar ernannt. Als Reichsvikar führte er seit 1402 erstmals den kaiserlichen Doppeladler im Wappen, der bisher nur inoffiziell für das deutsche Königtum verwendet worden war.[36] Zu Beginn des Jahres 1402 schickte er Hermann von Cilli zu den Grafen von Görz und Ortenburg, um die Route für den Romzug seines Bruders zu sichern. Wenzel hingegen kündigte den Städten Italiens an, er werde mit Sigismund zur Kaiserkrönung nach Rom kommen. Auch mit Papst Bonifaz IX. traten die Brüder diesbezüglich in Verhandlungen. Um die Streitigkeiten zwischen Jobst und Prokop von Mähren zu beenden, sollte dieser auf Lebenszeit von Wenzel das Herzogtum Schweidnitz und Jauer erhalten. Anfang

Februar setzte Wenzel in Königgrätz dann seinen Bruder zum Statthalter Böhmens ein. Der böhmische Landtag erkannte diese Maßnahme an und schwor Sigismund die Treue, der wiederum den Herzog Giangaleazzo zur Treue gegen das Haus Luxemburg ermahnte.
Es sah nun alles so aus, als ob der Romzug Wenzels genau zu der Zeit beginnen könne, als Ruprecht von seinem erfolglosen Zug aus Italien zurückkehrte. Allein es kam genau zu diesem Zeitpunkt zum neuerlichen Bruch zwischen Wenzel und seinem Bruder, der dazu führte, daß Sigismund den Bruder am 6. 3. in Prag heimlich gefangennahm. König Ruprecht machte nun den Brüdern Jobst und Prokop Angebote, wenn sie auf seine Seite wechseln und Wenzel zum Rücktritt bewegen würden. Daraufhin entschloß sich Sigismund zu einer Blitzaktion gegen die Vettern und ließ Wenzel in einem Turm der Prager Burg gefangenhalten. Da Jobst geflohen war, brach er nun endgültig mit ihm und setzte die albertinische Linie der Habsburger zu seinem Erben ein, die ihm auch militärische Hilfe geschickt hatte. Er belagerte Prokop in der Burg Pösing in Böhmen, lockte ihn unter dem Versprechen des sicheren Geleites zu einem Gespräch und ließ ihn dann verhaften. Ende Juni zog Sigismund mit Wenzel und Prokop von Prag nach Österreich; er erweckte dabei den Anschein, als ob er Wenzel zur Krönung nach Rom führte. Mitte Juli brach er mit Hermann von Cilli und den Gefangenen von Krumau auf und ritt zur Burg Schaumburg bei Linz, die im Besitz der Cillier war und auf der Kriegsrat gehalten wurde. Graf Hermann von Cilli sollte Wenzel nun mit den Grafen von Görz und Ortenburg zum Herzog von Mailand bringen, der Wenzel dann nach Rom zur Kaiserkrönung geleiten sollte. Der Plan wurde jedoch dadurch vereitelt, daß König Ruprecht Herzog Leopold IV. und den Salzburger Erzbischof ersuchte, die Alpenpässe für die Luxemburger zu sperren. Außerdem starb Herzog Giangaleazzo von Mailand Anfang September. Als Sigismund von den Gegenmaßnahmen Ruprechts erfuhr, gab er den Plan der Kaiserkrönung Wenzels auf, damit dieser nicht von seinen Gegnern gefangengenommen werden könnte. Er nahm nun neue Verhandlungen mit den Habsburgern auf, die ebenfalls nach Burg Schaumburg gekommen waren.
Anfang August 1402 brach König Sigismund mit seinen Gefangenen von Burg Schaumburg auf und ritt nach Wien, wo er am 16. 8. den bereits erwähnten Erbvertrag schloß und den Habsburgern in Erweiterung des Brünner Vertrages von 1364 nun auch die Erbfolge in Ungarn zusicherte. Dabei ließ Sigismund jedoch noch offen, welchen Habsburger er zu seinem Nachfolger ernennen werde. Er versprach, danach zu trachten, die im Besitz von Jobst und Prokop befindliche Mark Brandenburg in die Hand zu bekommen und den Habsburgern zu verleihen. In den Auseinandersetzungen mit König Wenzel und den Markgrafen von Mähren beschlossen beide Seiten, keinen Separatfrieden mit den Gegnern abzuschließen. Auch die Habsburger setzten Sigismund für den Fall des Aussterbens ihrer Dynastie zum Erben ein. Beide Seiten gelobten auch, die Kirchenspaltung beenden zu helfen.
Dieser Erbvertrag, der den Habsburgern die Aussicht auf das Königreich Ungarn eröffnete, wurde zwischen Sigismund, Albrecht IV. und den Herzögen Wilhelm

und Ernst geschlossen. Dies hing damit zusammen, daß Herzog Wilhelm aufgrund des Hollenburger Vertrages von 1395 auch in den albertinischen Gebieten die Mitregentschaft ausübte. König Sigismund ließ seinen Bruder Wenzel nun in Wien bei Herzog Wilhelm zurück und zog mit Albrecht IV. nach Preßburg. Während er im Erbvertrag vom 16. 8. noch offengelassen hatte, welchen Habsburger er als Nachfolger haben wollte, erließ er Mitte September in Preßburg ein Manifest, in dem er beurkundete, daß er Albrecht IV. zum Erben der ungarischen Krone bestimmt und die frühere Verfügung, daß Markgraf Jobst diese erben sollte, aufgehoben habe. Da er als Reichsvikar und Reichsverweser von Böhmen mit seinen Regierungsaufgaben überlastet sei, setzte er Albrecht auch zu seinem lebenslänglichen Statthalter in Böhmen ein und verordnete, daß alle Bischöfe und Würdenträger ihm die Treue geloben müßten. Um dem Rechtsakt eine besondere Sicherheit zu verleihen, ließ er ihn am 21. 9. vom ungarischen Reichstag beschwören; 112 Siegel – darunter die von Nikolaus Gara, Stibor, Johann Kanizsai und den Städten Preßburg und Ödenburg – bekräftigten den Rechtsakt der diesbezüglichen Urkunde. Einige Tage darauf verkaufte er die ursprünglich zum Kurfürstentum Brandenburg gehörende Neumark um 63.700 Dukaten an den Deutschen Ritterorden. Dann kehrte er mit Albrecht IV. nach Wien zurück, wo beide unter Mitwirkung der Herzöge Wilhelm und Ernst Ende November König Wenzel zur vollständigen Abdankung zwangen. König Ruprecht schickte im Oktober 1402 den Nürnberger Burggrafen Friedrich von Zollern nach Wien, um mit Wenzel, Sigismund und den Habsburgern über die Anerkennung seines Königtums zu verhandeln. Er verlangte den Rücktritt Wenzels, die Auslieferung der Reichskleinodien und des Reichsarchivs und stellte König Sigismund die Belehnung mit der Mark Brandenburg in Aussicht, obwohl er gleichzeitig auch mit deren Inhaber Markgraf Jobst verhandelte. Sigismund aber lehnte das Angebot ab; er wollte Wenzel in seinem Gewahrsam behalten und ihn eventuell zum Kaiser krönen lassen, um dann selbst römischer König werden zu können.

Während Sigismund sich mehr und mehr der Reichspolitik widmete und mit aller Konsequenz seine Machtergreifung in Böhmen durchzuführen suchte, holte sein Rivale Ladislaus von Neapel zum entscheidenden Schlag gegen ihn aus. Ende August 1402 landete seine Flotte in Zara, wo die Bevölkerung ihm einige Tage darauf huldigte. Noch auf dem Preßburger Reichstag, auf dem die Erbfolge der Habsburger besiegelt wurde, erfuhr Sigismund von der Entwicklung der Dinge in Dalmatien, aber er achtete zunächst nicht auf die Gefahr; er wollte die Machtergreifung in Böhmen zu Ende führen und schickte nur wenige Truppen unter der Führung des Bans von Kroatien nach Dalmatien. Noch im Lauf des November huldigten auch Trogir, Šibenik und Split König Ladislaus, der Ende des Jahres von einer Delegation aus Dalmatien aufgefordert wurde, unverzüglich dorthin zu kommen, um das Land in Besitz zu nehmen. Kaum hatte Sigismund dann Ende November Wien in Richtung Böhmen verlassen, als in Ungarn der letzte große Aufstand gegen ihn ausbrach, an dessen Spitze der Graner Erzbischof Johannes Kanizsai trat. Doch auch diese Entwicklung hielt Sigismund nicht davon ab, seinen Zug nach Böhmen fortzusetzen.

In Böhmen hauste Sigismund mit seinen ungarischen und österreichischen Truppen wie in Feindesland. Von Kolin aus erließ er im Dezember 1402 ein Manifest, in dem er den Grund seines Kommens mitteilte. Zu Beginn des Jahres 1403 nahm er Kuttenberg ein und führte den dort aufbewahrten Schatz König Wenzels und auch das königliche Archiv fort. Markgraf Jobst, der sich bereits im Februar mit der ungarischen Opposition verbündet hatte, unterstützte diese gegen Sigismund, mit dem er im April einen Waffenstillstand schloß. Mittlerweile erkannte Papst Bonifaz IX. Anfang Juni König Ladislaus von Neapel als König von Ungarn an, der sich nun endlich anschickte, selbst nach Dalmatien zu kommen, und am 19. 7. in Zara landete, wo er von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde. Der Ban von Kroatien, den Sigismund den Aufständischen entgegengeschickt hatte, war mittlerweile im Februar von den Aufständischen bei Bihać besiegt und gefangengenommen worden. Als die Geistlichkeit und der Papst sich immer stärker hinter den Aufstand stellten, der bald ganz Ungarn erfaßte, entschloß sich Sigismund dann aber doch, das Unternehmen in Böhmen abzubrechen, ohne daß er einen entscheidenden Schlag gegen seine Gegner geführt hätte.

Auf der Rückreise von Böhmen nach Ungarn hatte Sigismund im Juli in Hainburg oder Preßburg ein Gespräch mit seinem Bruder Wenzel. Die Kirche mußte für ihre Unterstützung des Aufstandes schwer büßen, denn im August sperrte Sigismund in Preßburg der päpstlichen Kammer alle Einnahmen aus Böhmen und verbot, irgendwelchen Anordnungen des Papstes Folge zu leisten. Während dieser Befehl in Böhmen weniger Beachtung fand, wurden die analogen Beschlüsse des Preßburger Reichstages vom April 1404 zum Anfang des von Sigismund begründeten ungarischen Staatskirchentums.[37] Bonifaz IX. nahm nun mit aller Schärfe den Kampf gegen die Luxemburger auf, billigte die Absetzung König Wenzels und erkannte Ruprecht von der Pfalz Anfang Oktober 1403 als deutschen König an. Damit war auch der Plan Sigismunds, Wenzel eventuell noch in Rom zum Kaiser krönen zu lassen, gescheitert. Herzog Wilhelm, der König Sigismund ohnehin nicht mochte und mit Ladislaus' Schwester Johanna vermählt war, hatte daher kein Interesse mehr daran, Wenzel noch weiterhin in Wien gefangenzuhalten, und ließ ihn im November 1403 entkommen. Die Statthalter Sigismunds in Böhmen konnten nichts gegen die Rückkehr Wenzels unternehmen, der zu Weihnachten in Prag einzog. Damit fand die erste Herrschaft Sigismunds über Böhmen ihr vorläufiges Ende.

König Ladislaus von Neapel ließ sich mittlerweile am 5. 8. in Zara in Anwesenheit des päpstlichen Legaten von dem verräterischen Erzbischof Kanizsai zum König von Ungarn krönen. Eine Versammlung der aufständischen Barone hatte mittlerweile mit den polnischen Ständen Kontakte aufgenommen, den Erbvertrag mit Albrecht IV. für ungültig erklärt und endgültig auf Galizien verzichtet. Auch Ofen, Raab, Erlau, Gran und andere bischöfliche Städte traten jetzt zu Ladislaus über, der immer noch zögerte, sich direkt nach Ungarn zu begeben, obwohl der ungarische Klerus ihn dazu drängte. Anfang September machte er sich dann endlich auf den Weg. Er kam, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis Raab. Als Sigismund jedoch aus Böhmen zurückkehrte, gelang es ihm rasch, den Aufstand

niederzuschlagen. Stibor führte einen Teil des Heeres auf Schiffen nach Raab und nahm die Stadt nach kurzer Belagerung ein. Das Heer des Königs von Neapel wurde aufgerieben, während Stibor Ofen einschloß und zur Übergabe zwang. Sigismund selbst zog nach Gran und belagerte die Stadt, die er dann mit Stibors Hilfe einnehmen konnte. Der Verräter Kanizsai fand Gnade, mußte aber das Kanzleramt an den tüchtigen Bischof Eberhard von Zagreb abgeben.
In wenigen Wochen war Sigismund wieder Herr der Lage. Diesmal ging er mit Nachsicht gegen seine Feinde vor. Auf dem Reichstag zu Ofen verkündete er Anfang Oktober eine allgemeine Amnestie für diejenigen, die sich ihm freiwillig unterwarfen. Dies zeigte auch Erfolg, und bald sah sich König Ladislaus von allen Anhängern verlassen und mußte Ende Oktober nach Neapel zurückkehren. Damit waren die Versuche der neapolitanischen Anjous, die Nachfolge ihrer ungarischen Vettern anzutreten, endgültig gescheitert. Auch die ungarische Opposition gegen König Sigismund sah nun ein, daß ein weiteres Verfolgen ihrer Politik aussichtslos war. Erst jetzt hatte Sigismund seine Herrschaft über Ungarn endgültig gefestigt, und es wurde auch nie wieder ernsthaft der Versuch unternommen, sie ihm zu entreißen. Die Ernennung des Kanzlers Eberhard signalisiert den Beginn einer Phase, in der das ungarische Königtum die seit dem Tod Ludwigs des Großen verlorengegangene Machtstellung wieder zurückgewinnen konnte. Für Ungarn begann nun eine produktive Phase der inneren Beruhigung, die eine neue Blütezeit für Handel, Landesausbau, Wissenschaften und Künste zur Folge hatte.

IV.
Reform- und Kirchenpolitik (1404–1410)

Mit der Flucht des Königs Ladislaus aus Dalmatien beginnt die Phase der ungestörten Herrschaft König Sigismunds in Ungarn. Der Wohlstand des Landes beruhte maßgeblich auf dem Bunt- und Edelmetallbergbau, der in der Ära der Anjous unter der Leitung italienischer Fachleute und Bankiers ausgeweitet wurde. Die ungarische Goldguldenwährung wurde zu einer Leitwährung Europas; ihre Ausprägung war italienischen Fachleuten anvertraut. Mit der Zeit König Sigismunds wandelten sich die Verhältnisse; mehr und mehr wurden von der Regierung jetzt deutsche Fachleute zu Rate gezogen. Bis 1392 wurde der 7000-Dukaten-Tribut Venedigs über die Bank der Medici überwiesen; nun aber kam erstmals ein Bankenkonsortium aus Eger und Nürnberg zum Zug. Neben dem Amt des Salzkammergrafen war das des „Tricesimators" („Dreißkers", der ein Dreißigstel einer Ware als Zoll einnahm), des Zolleinnehmers und der Kammergrafen der Bergstädte Kremnitz und Kaschau von entscheidender Bedeutung. 1395 wird der Nürnberger Kaufmann Ulrich Kamerer erstmals als „Tricesimator" und sein Kollege Marcus von Nürnberg als Kammergraf von Kaschau erwähnt. Die beiden gehörten in Zukunft zum Kreis der engsten Mitarbeiter des Königs. „Sie besitzen das Ohr König Sigismunds. Sie beeinflussen in den nächsten beiden Jahrzehnten maßgeblich seine Wirtschaftspolitik und schließlich sogar seine Reichsreformpläne für Ungarn und seit 1410 auch für Deutschland. ... Dabei zeigte sich, daß von der bisherigen Geschichtsschreibung für utopisch und verfehlt gehaltene wirtschaftliche und politische Projekte König Sigismunds durchaus einer rationalen Planung entsprangen, die auch den Konzeptionen der hinter Kamerer und Marcus stehenden Handelshäuser entsprach. Das gilt für die Pläne Sigismunds, Türken und Venezianer mit Hilfe orientalischer Verbündeter zu bekämpfen, für die Projekte eines deutschen Schwarzmeer-Handels und für den Wirtschaftskrieg und die Kontinentalsperre gegen Venedig. Kamerer und Marcus gehörten offenbar zu den Miturhebern dieser Projekte."[1]

Wie immer, so standen auch in der Geschichte Ungarns um 1400 hinter den politischen die wirtschaftlichen Interessen. Als die Barone der Kanizsai-Liga 1401 gegen König Sigismund putschten, wurden alle Deutschen in Buda in einer Nacht auf Befehl von König Ladislaus verhaftet. Nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1403 ließ König Sigismund alle Florentiner in Ungarn verhaften. Nur einige

wenige, die den König unterstützt hatten, wie Pippo Spano, blieben im Dienst des Königs. Die deutschen Wirtschaftsexperten gaben nun den Ton in Ungarn an. Von 1402 bis 1405 reformierte Marcus von Nürnberg das ungarische Zollwesen; mit Kamerer kontrollierte er das gegen Polen behauptete Bleimonopol. Kamerers Schwiegersohn Ulrich Forchtel war Repräsentant des Nürnberger Handelshauses Stromeir in Ungarn; Sigismunds späterer Biograph Eberhard Windecke aus Mainz stand in seinen Diensten. Diese deutschen Unternehmer führten eine Reihe von technischen Innovationen ein und repräsentierten gegenüber der feudalen Adelswelt den gesellschaftlichen Fortschritt. Sie entwässerten die „ertrunkenen" Bergwerke der Karpaten mit Hilfe von Verfahren, die ihnen jüdische Ingenieure aus dem islamischen Kulturkreis vermittelt hatten. Wie einflußreich Marcus von Nürnberg war, läßt sich daraus entnehmen, daß ihm von den wichtigsten Bergbaukammern in Ungarn 1395 Kaschau, 1399 Ofen, 1404 Kremnitz, Hermannstadt und Nagybánya unterstanden und daß er von 1399 bis 1405 Obergraf der Kammern war. In den 1420er Jahren hatte auch Ulrich Kamerer die meisten dieser Schlüsselfunktionen in der ungarischen Wirtschaft inne. Entscheidend aber war, daß es den deutschen Wirtschaftskapitänen gelang, der gesellschaftlichen Entwicklung neue Impulse zu geben. Die feudalen Barone mußte der König schonen und ihnen auch weitgehend die leibeigenen Bauern überlassen. Einflußmöglichkeiten gab es in erster Linie bei der Kirche, die seit 1403 im Sinn des Cäsaropapismus entmachtet wurde, sowie bei den Städten, die bisher bei den Reichstagen gar nicht vertreten waren. Dem Königtum sollte eine neue Machtbasis gegeben werden, indem durch ein Bündnis der Königsstädte, des niederen Adels und der Ritter ein Gegengewicht gegen die Magnaten geschaffen wurde. „Die Reichsreform des Marcus von Nürnberg von 1405 gab Ungarn die fortschrittlichste Staats- und Wirtschaftsverfassung der damaligen Welt. Sehr wahrscheinlich war Marcus auch der intellektuelle Urheber des Konzepts einer Verfassungsreform König Sigismunds für das Römische Reich bzw. das Regnum Germanicum."[2] Wie in vielen Belangen, so konnte Sigismund später als deutscher König und Kaiser Erfahrungen verwerten, die er vorher in Ungarn hatte sammeln können.

In den Ländern der Luxemburger hatten die Städte ein besonderes Gewicht. Sigismund verstand es, die Staatseinnahmen durch Förderung der Städte und der Wirtschaft zu steigern. Er war auch bereit, die Städte zu unterstützen. Dabei vertraute er den Patriziern mehr als den Handwerkern, die auf eine Beteiligung an der Macht drängten. 1402 verlieh Sigismund den Städten Ödenburg, Preßburg, Bartfeld, Tyrnau und Leutschau das Stapelrecht, um wichtige Handelswege zu fördern, während vorher nur Ofen und Kaschau privilegiert waren. Allein die Bürger der königlichen ummauerten Städte waren Bürger im eigentlichen Sinn, während die Bewohner bischöflicher Städte Leibeigene waren. In den ersten Regierungsjahren des Königs wurden in den Städten die italienischen Kaufleute vom süddeutschen Handelskapital verdrängt. Auf der Versammlung der Städte im März 1405 behandelte Sigismund alle Städte Ungarns als eine Einheit. Am 15. 4. 1405 erließ er das von Marcus von Nürnberg beeinflußte „Städtedekret". Alle ummauerten Städte sollten in Zukunft das Recht haben, Abgeordnete zu den

Reichstagen zu schicken. Damit sollte angeregt werden, daß die Kommunen selbst für ihre Befestigung sorgten. Die Landbevölkerung sollte das Recht haben, in eine Stadt zu ziehen und dort das Bürgerrecht zu erwerben („Stadtluft macht frei!"), wenn sie vorher den Grundzins bezahlt hatten. Wie sehr die Macht des Königs durch die Städte gestärkt wurde, zeigt sich besonders am Beispiel Kaschaus (Kosice) in der heutigen Slowakei, das mit etwa 9000 Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt Ungarns war und mit über 200 verschiedenen Berufsgruppen in Handwerk und Handel alle übrigen Städte Ungarns überragte. Seit seinem Aufenthalt nach dem Friedensschluß mit Polen im Juli schätzte Sigismund die Stadt, der er 1399 das Stapelrecht erteilte. Häufig übernahm Kaschau Zahlungsverpflichtungen für ihn auch mit hohen Summen, die in „König Sigismunds Register" verzeichnet wurden. Der König wollte sich der Kontrolle der Oligarchen entziehen; dies zeigt sich darin, daß er „ein laufendes Kreditkonto bei der Stadt Kaschau besaß, dessen Existenz durch die Anweisungen auf die Steuern nur unvollkommen verschleiert wurde".[3] Die häufigen Aufenthalte Sigismunds in der Stadt, die ihm in den Wirren von 1399 bis 1401 stets die Treue gehalten hatte, dienten nicht zuletzt der Beschaffung von „Ehrungen" (Geschenken), Schmiergeldern und Anleihen.

Um den Handel zu fördern, wurden die Münzen, Maße und Gewichte in ganz Ungarn vereinheitlicht. Die Ausfuhr des ungemünzten Goldes und Silbers sowie des Kupfers wurde 1405 von Sigismund verboten.[4] Die Städte erhielten eine eigene Gerichtsbarkeit; zweite Instanz der Gerichte wurde der königliche Oberschatzmeister und erst dann der König selbst. Ausländisches Salz durfte nicht mehr nach Ungarn importiert werden. In allen Städten mußten zwei beeidete Bürger die Warenladungen für das Ausland überprüfen und versiegeln. Alles Gold und Silber aus den Bergwerken mußte zu einem bestimmten Preis an die königlichen Bergämter abgeliefert werden; nur die Goldschmiede konnten Edelmetalle erwerben. Jeder, der ein neues Bergwerk anlegen wollte, konnte dies tun und im ersten Jahr alle Einkünfte behalten. Das Stapelrecht der Stadt Ofen wurde aufgehoben, denn alle Städte sollten in Zukunft gleichberechtigt sein.[5] Die Steigerung des Handelsvolumens im späten Mittelalter machte eine Großmünze an Stelle der bisherigen Silberdenare notwendig. Nachdem Frankreich und Böhmen mit „Tournosen" und „Prager Groschen" eine Silbergroßmünze geschaffen hatten, begannen Florenz, Genua und Venedig im 13. Jahrhundert mit der Prägung von Goldgulden. Die Anjous verboten 1325 die Ausfuhr von Gold aus Ungarn und begannen mit der Prägung von ungarischen Goldgulden. Im 15. Jahrhundert überschwemmten jährlich über 400.000 in Ungarn geprägte Goldgulden mit dem Bild des heiligen Ladislaus Europa; der ungarische Gulden bekam damit eine Rolle, die mit der des Dollars und der Deutschen Mark in der Gegenwart vergleichbar ist. Der ungarische Goldgulden behielt stets sein Gewicht von 3,44 Gramm Feingold und war daher wertbeständig, während der rheinische Goldgulden der Kurfürsten aufgrund ihrer Wirtschaftspolitik zwischen 1399 und 1419 an Wert verlor und von 24 auf 19 Karat sank. Es gelang Sigismund, „während seiner ganzen fünfzigjährigen Regierung wenigstens eine Münzerneuerung zu

vermeiden".[6] Damit wurde der ungarische Gulden zu einer Leitwährung für die Nachbarländer. Pro Jahr wurden etwa eineinhalb Tonnen Gold in Ungarn produziert, was einer Menge von etwa 420.000 geprägten Gulden entspricht. Nagybánya war Mittelpunkt des Goldbergbaues im Südosten des Landes und ebenso wie Hermannstadt Sitz einer Kammer und einer Münzstätte. Die wichtigste Münzstätte wurde jedoch im Lauf der Regierungszeit Sigismunds Kremnitz, das auch Sitz einer Kammer war und wo die berühmten „Kremnitzer Denare" geprägt wurden.

Die ungarischen Städte nahmen nun einen großen Aufschwung. In Ödenburg, das in den ersten eineinhalb Jahrzehnten der Regierungszeit Sigismunds ummauert und dafür von ihm belohnt wurde, verdoppelte sich die Bevölkerung auf 4700 Personen. Ofen als zweitgrößte Stadt des Landes hatte in der Regierungszeit Sigismunds etwa 8000 Einwohner, Preßburg 4800, Bartfeld 3500 und Eperies 2000.[7] Andere wichtige Städte waren Zagreb, Stuhlweißenburg, Erlau, Leutschau, Debreczin, Großwardein, Klausenburg, Kronstadt und Hermannstadt – ohne die später verlorengegangenen Städte Dalmatiens.

Zu den Deutschen, die am Hof Sigismunds Karriere machten, gehörte nicht nur der Mainzer Kaufmann Eberhard Windecke, der 1406 nach Ofen kam und seit 1410 im Dienst des Königs stand, für den er vor allem finanzielle Aufträge ausführte. Eine Schlüsselrolle nahm besonders der aus dem Rheinland stammende Eberhard ein, der 1393 Propst von Hermannstadt, 1397 Bischof von Zagreb, 1406 von Großwardein und 1409 wiederum Bischof von Zagreb wurde. Besonders seine Übernahme des Erzkanzleramtes nach dem Sturz des Johann Kanizsai symbolisiert den Wandel am Hof des Königs. Ab 1404 liefen alle Fäden der Politik in seiner Hand zusammen. Eine entscheidende Maßnahme zur Wiederherstellung des königlichen Ansehens bestand darin, daß Kanzler Eberhard 1405 ein neues Siegel für den König anfertigen ließ. Dann wurde verordnet, daß alle Urkunden und Privilegien der Könige Ludwig, Maria und Sigismund ohne Ausnahme innerhalb eines Jahres der königlichen Kanzlei vorgelegt werden mußten, die überprüfen sollte, ob die Besitztitel zu Recht bestünden. „Eberhard gab sich nicht zufrieden, die Urkunden auf Authentizität zu überprüfen, sondern forschte nach, ob die darin enthaltenen Rechte den Besitzern zustanden, wie sich diese während des Aufstandes benommen hatten, ob sie – falls sie an der Bewegung teilgenommen hatten – innerhalb der festgesetzten Zeit Reue gezeigt hatten, ob sie vom König die Amnestie erhielten und ob sie dies auch nachweisen konnten."[8] Elemér Mályusz bemerkt mit Recht, ein ungarischer Kanzler hätte es nie gewagt, die Privilegien der Mächtigen in Frage zu stellen. Für die königliche Kanzlei brachte diese Überprüfung auch eine Menge zusätzlicher Einnahmen. „Eberhards Überzeugung, daß seine Forderungen erfüllbar waren, stammte daher, daß er aus dem Rheinland stammte, das schon auf einer höheren Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung stand und von städtischem Charakter war. Von dort brachte er auch die Hochschätzung des intellektuellen Wirkungsbereichs sowie das Bewußtsein mit, daß dieser den sozialen Aufstieg förderte."[9] Dazu kam, daß nun nach den jahrelangen Wirren und ständigen Absetzungen von hohen Beamten Kontinuität in der

Verwaltung eintrat. Sowohl Kanzler Eberhard († 1419) wie auch der Palatin Nikolaus Gara († 1433) und der Salzkammergraf Pippo Spano († 1426), Hermann von Cilli († 1435), der Ban von Slawonien oder der siebenbürgische Woiwode Stibor († 1414) behielten ihre Funktionen bis zu ihrem Tod. Sie bildeten den Kern der Macht, der seit 1404 die Funktion der Liga der Barone abgelöst hatte. Alle diese hervorragenden Männer, zu denen man auch die Wirtschaftskapitäne Marcus von Nürnberg und Ulrich Kamerer zählen muß, hielten Sigismund ihr ganzes Leben hindurch die Treue und wurden dafür von ihm auch reichlich belohnt.
Der Einfluß des rheinischen Kanzlers Eberhard zeigt sich noch auf einem anderen Gebiet, zu dem nur wenige Quellen erhalten sind, nämlich in der frühen Geschichte der Universität Ofen. Die 1367 von König Ludwig in Fünfkirchen (Pecs) gegründete Universität bestand zur Zeit Sigismunds nicht mehr. Der König stiftete dafür die Universität Ofen, deren Gründung von einzelnen Autoren auf das Jahr 1389 datiert wird; offensichtlich bestand 1390 in Ofen ein „Studium Generale". Höchstwahrscheinlich mußte die Stiftung jedoch 1395 erneuert werden, denn Anfang 1395 ersuchte der König durch den Ofener Propst Lukas Szántói den Papst um die Erlaubnis zur Errichtung einer Universität; am 6. 10. 1395 stellte Papst Bonifaz IX. den Stiftungsbrief aus.[10] Der Propst bekam das Kanzleramt, denn die Professoren sollten aus den Einkünften des Kapitels bezahlt werden. Als Szántói 1403 am Aufstand gegen den König teilnahm, entzog Sigismund ihm die Kanzlerwürde, und die Universität hörte 1404 auf zu bestehen. Von den Professoren weiß man nur, daß einer wohl nicht ganz freiwillig 1402 sein lukratives Amt aufgab, um dem Rheinländer Johann Wrede Platz zu machen, der vom Reichskanzler Eberhard protegiert wurde, der ihn gemeinsam mit seinen beiden Neffen Hans und Heinrich von Alben nach Ungarn berufen hatte. Als der König 1410 die Universität neu gründen ließ, übernahm Wrede gleich wieder eine Professur. Georg von Hohenlohe, den Sigismund am Hof Albrechts IV. als dessen Kanzler kennengelernt hatte und der sich seit 1412 ständig in der Umgebung des Königs aufhielt und dann die Würde des Erzkanzlers von Deutschland und des Gubernators des Erzbistums Gran übernehmen sollte, half dem König bei der Neugründung der Universität, die 1410 von Papst Johannes XXIII. genehmigt wurde. Er war es vermutlich, der Sigismund vorschlug, den aus dem Rheinland stammenden Lambert Sluter von Geldern, den der Papst 1411 zum Propst von Ofen ernannte, zum Kanzler der Universität zu ernennen, wobei wiederum der Vorgänger zur Resignation gezwungen wurde. Noch im Jahr 1410 kam Kardinal Branda Castiglione im Auftrag von Papst Johannes nach Ofen, um die Neugründung der Universität zu überwachen. Sluter war der Vertreter der Universität Ofen auf dem Konzil von Konstanz. Sein Tod im Jahr 1419 bedeutete das Ende der Universität, an der auch der König nach dem Ende des Konzils das Interesse verloren hatte. Dies verdeutlicht, daß der noch eher der Geisteswelt des Mittelalters verhaftete König den Wert der hochqualifizierten Bildung zu wenig zu schätzen wußte.
Die Macht der Barone konnte und wollte Sigismund nicht antasten, da sie immer noch den Kern der Truppen stellten, die seit 1433 „Banderium" im Sinn von

Privattruppen des Adels und der Prälaten genannt wurden. Außer Stibor, Hermann von Cilli und Pippo von Ozora wurden auch die Brüder von Alben, die Neffen des Kanzlers Eberhard, zu Baronen ernannt. Von 1387 bis 1403 erhob Sigismund 31 Personen zu Baronen; bis zu seinem Tod waren es 115, von denen nur etwa die Hälfte aus Familien stammte, deren Vorfahren ebenfalls bereits Barone waren. Sie erhielten den Titel „Magnificus", der freilich nirgends genau definiert wurde.

1408 gelang es dem König, die Barone von politischer Tätigkeit auf ein anderes Feld abzulenken: Er gründete den Drachenorden. Zu den 24 Mitgliedern gehörten der König und die Königin sowie weitere 22 Barone. Es scheint, daß Nikolaus Gara anregte, daß auch sein Bruder Johann, seine Verwandten Hermann von Cilli und dessen Sohn Friedrich sowie Pippo von Ozora aufgenommen wurden. Das Ziel der Ordensmitglieder sollte der Kampf gegen die Ungläubigen und die Verteidigung des Glaubens sein. Es wurde festgelegt, daß Konflikte zwischen dem König und einem Ordensmitglied von einem Schiedsgericht des Ordens beigelegt werden sollten. Dadurch erreichten die Barone, daß ihre Familien nicht wie der Adel früher nach ihrem Tod um Hab und Gut gebracht werden konnten; außerdem war der König zum Schutz der Witwen und Waisen von Ordensmitgliedern verpflichtet. Die Barone hofften, die Aufteilung der Macht zwischen dem König und ihnen für immer geregelt zu haben, zumal die Aufnahme neuer Mitglieder nur mit ihrer Zustimmung erfolgen sollte. Sigismund berief zwar in erster Linie seine Anhänger in den Orden, aber er legte dessen Statuten jeweils so aus, wie es für ihn vorteilhaft war. Auch erwartete er, daß die Mitglieder ihm helfen würden, seine Beschlüsse zu verwirklichen.

Das Zeichen des Drachenordens war ein ringförmig gekrönter toter Drache mit einem kreuzförmigen Wundmal am Rücken. Dazu gehörte ein Flammenkreuz mit der Aufschrift „O wie barmherzig, gerecht und sanftmütig ist Gott". Dieses Ordenszeichen wurde an vielen Gegenständen im Besitz des Kaisers angebracht und fand sich auch in seinem Grab. Die Mitglieder trugen das Zeichen an einer doppelten goldenen Kette mit goldenem Kreuz. Jeder neue König sollte bei seiner Krönung vor den Mitgliedern die Statuten beschwören. Neben den 24 ordentlichen Mitgliedern, die jederzeit freien Zutritt zum König hatten und an den Staatsgeschäften teilnahmen, gab es auch außerordentliche Mitglieder, wie z. B. Herzog Ernst „der Eiserne" von Österreich, der 1409 aufgenommen wurde und mit Herzog Albrecht die österreichische Gesellschaft des Drachenordens gründete, Großfürst Witold von Litauen oder ausländische Thronprätendenten wie Brunoro della Scala von Verona und Marsiglio Carrara von Padua oder auch der Minnesänger Oswald von Wolkenstein.

1406 unternahm Sigismund einen Feldzug nach Bosnien, wo Ladislaus von Neapel vor seiner Flucht den bosnischen Woiwoden Hervoja zum Vizekönig und Herzog von Split ernannt hatte. Nach einer siegreichen Schlacht und der Eroberung der Feste Dobor ließ er 126 bosnischen Herren den Kopf abschlagen. Hervoja stritt sich mit Twartko II. († 1443), dem Sohn des 1391 verstorbenen gleichnamigen Königs, um die Macht. Sigismund besiegte Hervoja 1408 und nahm ihn dann in

den Drachenorden auf; er bestätigte ihn als Herzog von Split und machte ihn sogar zum Patenonkel seiner Tochter Elisabeth. König Twartko II. wurde gefangengenommen und nach Ofen gebracht, wo er etliche Jahre lebte. Damit kehrten die Bosnier „nach 26 Jahren des Abfalls wieder unter die Botmäßigkeit Ungarns zurück".[11] Schließlich erkannte nur noch die Hafenstadt Zara König Ladislaus an. Als dieser sie nicht mehr halten konnte, verkaufte er sie am 18. 7. 1409 um 100.000 Dukaten an Venedig, das sich damit endgültig an der dalmatinischen Küste durchsetzte. Es gelang Sigismund nie mehr, diesen Verlust wettzumachen. Im Jahr 1410 konnte er dafür jedoch die Eroberung Bosniens beenden. Herzog Hervoja, von dem ein glagolitisch geschriebenes Missale erhalten ist, gehörte als Mitglied des Drachenordens fortan zu den Vasallen König Sigismunds. Auch der Woiwode Vlad Dracul von der Walachei und Fürst Stefan Lazarewitsch von Serbien wurden in den Orden aufgenommen, der dadurch auch zu einem Instrument außenpolitischer Absicherung wurde.

Im Zusammenhang mit der Stellung des Adels am Hof Sigismunds ist der nach 1426 verstorbene Minnesänger und Mundschenk Laurenz Tari zu erwähnen. Er reiste 1408 auf einer Pilgerfahrt bis nach Santiago de Compostela und Irland und erzählte einem Notar in Dublin seine Visionen in der St.-Patricks-Höhle, die in der „Höllenfahrt" niedergeschrieben wurden. Die Ritter in Ungarn lebten ganz ähnlich in der Sagenwelt des Mittelalters wie in Deutschland und Frankreich und knüpften an die Mythen um Parzival usw. an. Taris nur bruchstückhaft erhaltene Beschreibung der Pilgerfahrten nach Spanien und Irland enthält Ausschnitte aus Weltreisen nach Afrika, Asien – wo er die Arche Noah gesehen haben will – und Indien. Von diesen Reisen brachte er auch „Reliquien" von Kreuzsplittern usw. mit; im Gefolge Sigismunds nahm er auch am Konstanzer Konzil teil. Auch König Sigismund, der gerne in dem am Hof zu Ofen beliebten Alexanderroman (Pseudokallisthenea) las und sich davon inspirieren ließ, lebte in dieser ritterlichen Welt und war noch eher ein Mensch des Mittelalters als des bereits in seiner Zeit beginnenden Zeitalters des Humanismus. In der Einleitung zu dem „Secretum Secretorum", dem Fürstenspiegel des Roger Bacon, schrieb der ungarische Geschichtsschreiber Johann Küküllei 1387/88 für Sigismund, der wahre König müsse ein Feldherr sein. Daher strebte auch der König im ersten Jahrzehnt seiner Regierung nach dem Kriegsruhm Alexanders. Er schätzte Leute wie Tari, den er auch für diplomatische Missionen verwendete.

Sigismunds zweite Eheschließung mit Barbara, der Tochter Hermanns von Cilli, wird gewöhnlich mit der Gründung des Drachenordens in Verbindung gebracht. Sie muß jedoch schon Ende 1405 stattgefunden haben, da der venezianische Senat Anfang 1406 ein Glückwunschschreiben schickte, in dem auch die Rolle des Brautvaters glorifiziert wurde, und da Barbara ab dieser Zeit von Sigismund in Urkunden „unsere liebe Frau" genannt wird.[12] Die etwa 14jährige Königin wurde vom Erzbischof von Gran gekrönt und war als Gemahlin Sigismunds befugt, bei Privilegienbestätigungen ihre Zustimmung zu geben. Der König verschrieb ihr eine ihrer Stellung entsprechende Morgengabe in Form der Dreißigstzölle, die etwa 20.000 Gulden pro Jahr ausmachten. 1419 wurden ihr diese Ausgaben wegen

ihrer Untreue gesperrt. Später aber schenkte der König ihr wieder viele Burgdomänen, und ihr Besitz wurde immer größer. Enea Silvio Piccolomini schildert sie als nymphomane Atheistin, die keinerlei Moralvorstellungen anerkannt und das Leben nach dem Tod geleugnet habe. Königin Barbara gebar 1409 die Tochter Elisabeth; bei ihrer Taufe in Kaschau fungierte Herzog Hervoja von Split als Pate. 1411 verlobte Sigismund sie mit Herzog Albrecht V. von Österreich.

Seitdem König Sigismund im Juli 1403 Böhmen verlassen hatte und König Wenzel nach seiner Flucht aus Wien nach Prag zurückgekehrt war, hatten sich die Verhältnisse in Böhmen nicht beruhigt. Im Juni 1404 rüstete sich Sigismund mit den Herzögen Albrecht IV. und Ernst zu dem bereits erwähnten Feldzug gegen Mähren, der sich gegen König Wenzel und seine Vettern Jobst und Prokop richtete. Nach der Rückkehr von der Belagerung Znaims starb Albrecht IV. Mitte September 1404 in Klosterneuburg. Für Sigismund war dies ein großer Verlust, denn Albrecht war sein treuester Verbündeter gewesen, während Herzog Wilhelm, der immer noch die Mitregentschaft in Österreich innehatte, im November einen Waffenstillstand mit Wenzel und seinen Vettern schloß und die Erbverträge zwischen den Häusern Habsburg und Luxemburg erneuerte. Im Fall des söhnelosen Todes Wenzels und seiner Vettern sollten demnach die Habsburger die Nachfolge in Böhmen antreten. Dies war natürlich ein Bruch des 1396 zwischen Wenzel und Sigismund abgeschlossenen Erbvertrages.

König Sigismund war über diese Entwicklung sehr erbittert und schaltete sich nun in die inneren Streitigkeiten der leopoldinischen Habsburger ein. Kurzfristig nahm er sogar Verhandlungen mit König Ruprecht auf, den er als römischen König titulierte. Nach dem Tod seines Vetters Prokop von Mähren, der im Januar 1405 starb, schloß er ein Bündnis mit Leopold IV., das Herzog Wilhelm und sein Bruder Ernst vergeblich aufzulösen suchten. Es kam ihm auch sehr gelegen, daß die Witwe Albrechts IV. sich bei ihm über die Vormundschaft Herzog Wilhelms über ihren Sohn Albrecht V. beklagte, denn Sigismund hatte dem verstorbenen Herzog ja vor seinem Tod versprochen, seinen Sohn Albrecht wie einen eigenen Sohn zu betrachten. Im Mai schloß die Herzoginwitwe ein Bündnis mit Sigismund, der nun den Einmarsch in Österreich vorbereitete. Bevor es dazu kam, starb Herzog Wilhelm plötzlich und ohne Erben im Juli 1406; dadurch wurde auch sein Bündnis mit König Wenzel gegenstandslos.

In Österreich ging der Streit zwischen den Brüdern Leopold IV., Ernst und Friedrich IV. unvermindert weiter, bis Leopold 1411 starb. Die Stände Österreichs erklärten nach dem Tod Herzog Wilhelms im August 1406, nur Herzog Albrecht V. gehorchen zu wollen. Herzog Ernst suchte nun Rückhalt bei König Sigismund und sein Bruder Leopold bei Jobst von Mähren. Im September 1408 schloß Sigismund mit Herzog Leopold Frieden. Ernst wurde nun auch in den ungarischen Drachenorden aufgenommen. Erst der Schiedsspruch König Sigismunds vom März 1409, nach dem Leopold IV. und Ernst gemeinsam die Vormundschaft über Albrecht V. übernehmen sollten, brachte vorübergehende Beruhigung in die österreichischen Wirren. Am 30. 9. 1409 erneuerte Sigismund in Ofen die Brünner Erbeinigung von 1364 zwischen den Habsburgern und Luxemburgern, die sich

freilich nicht auf das Königreich Ungarn bezog. Erst der Tod Leopolds IV. beendete Anfang Juni 1411 die nun schon seit 1395 andauernden Wirren in Österreich. Wie bereits erwähnt, wurde nach dem Scheitern des maßgeblich vom Klerus inszenierten Putsches gegen König Sigismund im Jahr 1403 die Stellung der Kirche in Ungarn durch die Verfügung, daß der freie Verkehr des Klerus mit dem Papst unter das Verbrechen der Majestätsbeleidigung falle und daher strengstens verboten sei, schwer erschüttert. Der König besetzte nun die geistlichen Ämter und Pfründen und dekretierte, daß jede päpstliche Ernennung so lange ungültig sei, bis er seine Zustimmung dazu („Placet regium") erteilt habe. Sigismund knüpfte dabei freilich bereits an ältere ungarische Traditionen an. Papst Bonifaz dagegen unterstützte weiterhin König Ladislaus von Neapel, der nach der Vorherrschaft in ganz Italien trachtete. Nach dem Tod Bonifaz' IX. folgte ihm zunächst Innozenz VII. (1404–1406) und dann Gregor XII., der im April 1408 die Einnahme Roms durch König Ladislaus hinnehmen mußte.

Die Päpste versuchten immer wieder, die Bischofsernennungen Sigismunds für ungültig zu erklären und eigene Bischöfe zu ernennen, aber der König konnte sich als der Stärkere in der Regel durchsetzen. Sigismund nutzte die Spannungen zwischen dem Papst und den Kardinälen für seine Politik aus. So schrieb er den Kardinälen im Juli 1404 einen Brief, in dem er darlegte, welche verheerenden Folgen die Politik des Papstes für Ungarn gehabt habe. Insbesondere legte er dar, wie der päpstliche Legat die Untertanen seines Reiches vom Treueid entbinden wollte. „Sind das die Taten eines frommen Mannes und die Pflichten eines guten Hirten, unter den Söhnen den Krieg zu schüren und die Pest unter den Schafen zu verbreiten?" Er unterschied dabei genau zwischen der Persönlichkeit des Papstes und der Kirche an sich.[13] Als Innozenz VII. sich im Sommer 1405 bemühte, in der Frage der Wiedervereinigung der katholischen Kirche mit der Orthodoxie aktiv zu werden, schickte Sigismund eine Gesandtschaft nach Rom. Als Gregor XII. im November 1406 gewählt wurde, gab er das feierliche Versprechen ab, auf seine Würde zu verzichten, wenn auch der Papst zu Avignon dazu bereit sei, damit die beiden Kardinalskollegien gemeinsam einen neuen Papst wählen könnten. Gregor und Benedikt XIII. verpflichteten sich dann im Vertrag von Marseille, bis Allerheiligen 1407 zu Verhandlungen in Savona zusammenzutreffen. Sigismund schickte jedoch im Sommer dieses Jahres eine Delegation unter der Leitung des Kardinals von Fünfkirchen nach Rom, um den Papst von der Reise nach Savona abzuhalten. Im September 1407 verhandelte der Kardinal in Siena im Auftrag Sigismunds mit dem Papst, der sich von der Warnung beeindruckt zeigte, er könne ganz unter den Einfluß Frankreichs geraten. Als Gregor seinen Entschluß, nicht nach Savona zu gehen, zu Allerheiligen 1407 öffentlich verteidigte, berief er sich unter anderem auch auf den Rat des ungarischen Königs.

In der Begründung Sigismunds, die er außer an den Papst auch an Venedig, Florenz, Ferrara, Bologna, Siena und Perugia schickte, verdient die historische Argumentation Interesse. Er erinnert daran, daß sein Vater Karl IV. noch vor seinem Tod seinen Söhnen den Gehorsam gegenüber dem römischen Papst Urban VI. eingeschärft habe. Er geht dann ein ganzes Jahrhundert zurück und

erinnert an das Verhalten des französischen Königs gegenüber Papst Bonifaz VIII., von dem das Sprichwort sage, er habe angefangen wie ein Fuchs, habe regiert wie ein Löwe und sei gestorben wie ein Hund. Dann erinnert er an eine Verschwörung, die in Avignon gegen Bonifaz IX. angezettelt worden sei. Schließlich sollten die Gesandten Sigismunds den Papst noch ersuchen, bezüglich seines Bosnienfeldzuges einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu verkünden. Der Papst entsprach dem Wunsch und erließ die diesbezüglichen Bullen. Dies verdeutlicht, daß Sigismund in diesen ganz Europa bewegenden Fragen ein wichtiges Wort mitzureden hatte. Obwohl Sigismund nach dem Tod Papst Bonifaz' IX. wieder mit den römischen Päpsten Innozenz VII. und Gregor XII. Kontakte aufnahm, weigerte er sich jedoch, die innerstaatliche Verfügungsgewalt über die kirchlichen Pfründe aufzugeben. Bei der vollständigen Versöhnung mit der Kurie gab er durchaus seine Verfehlungen zu, die von dem bedeutenden Theologen Dietrich von Niem auch kritisiert wurden. Sigismund begründete seine Kirchenpolitik mit dem Kampf gegen die Türken, der ihn zur Konzentration aller Kräfte gezwungen habe. Der Papst konnte ihn bei den Türkenfeldzügen auch unterstützen. Für Sigismund blieb König Ladislaus von Neapel, der den größten Teil des Kirchenstaates besetzt hatte, eine enorme Bedrohung. Ende 1407 ersuchte er den Papst um die Zurücknahme der Anerkennung König Ruprechts, damit ein Anliegen seines Bruders Wenzel unterstützend. Entrüstet nahm Sigismund zu den Verhandlungen zwischen dem Papst und König Ladislaus Stellung. Er erinnerte wieder daran, wie der päpstliche Legat den Anjou bei seiner Landung in Dalmatien unterstützt hatte, der Sohn jenes König Karl, der Gregors Vorgänger Urban VI. belagert und selbst die Römer bestochen habe, seinen Vorgänger zu verjagen. Empört bezeichnete Sigismund den Anjou als „Monstrum", das die Mark Ancona besetzt und einen Angriff gegen die Ewige Stadt unternommen habe. Der entrüstete König ersuchte den Papst schließlich, er möge der Welt die Verdienste des luxemburgischen Hauses für die Kirche mitteilen.

Nach der Absage des Treffens von Savona durch Gregor XII. fiel der größte Teil der Kardinäle seiner Obödienz von ihm ab. Benedikt XIII. übersiedelte nach Perpignan, nachdem Frankreich von ihm abgefallen war. Ende Juni 1408 traten die Kardinäle beider Päpste zusammen und beriefen für den März 1409 ein Konzil nach Pisa, auf dem beide Päpste abdanken sollten. König Wenzel erhoffte sich von dieser Synode die allgemeine Anerkennung als römischer König, erkannte das Konzil an und unterstützte es, während König Ruprecht an Gregor XII. festhielt, da dessen Vorgänger ihn anerkannt hatte. Als auf dem Reichstag von Frankfurt Anfang 1409 Kardinal Landulf von Bari als Delegierter der Kardinäle und ein Vertreter Gregors XII. auftraten, erkannte König Ruprecht Gregor an, obwohl die meisten Fürsten sich für die Kardinäle erklärten. Kardinal Landulf reiste anschließend nach Prag, wo König Wenzel sich bereit erklärte, das Konzil zu unterstützen. Dafür erklärte der Kardinal, er werde dafür sorgen, daß der künftige Papst allein ihn als König anerkennen werde und nicht „Herzog Ruprecht von Bayern". Dies verdeutlicht, wie nun das Schisma in der Kirche auch die Spaltung im deutschen Königtum zu beeinflussen begann.

Während Gregor XII. in Cividale und Benedikt XIII. in Perpignan Konzile einberiefen, die kaum besucht wurden, tagte in Pisa vom März bis August 1409 die Synode der Kardinäle, die von König Wenzel sowie den Königen von Frankreich, England, Polen, Portugal und Sizilien anerkannt wurde. Im Juni erklärte das Konzil sich als über den Päpsten stehend und die beiden Päpste für abgesetzt. Daraufhin wurde der aus Griechenland stammende Erzbischof von Mailand zum Papst gewählt und nahm den Namen Alexander V. an. Gregor XII. schlug nun vor, die Könige Sigismund von Ungarn, Wenzel von Böhmen und Ladislaus von Neapel sollten vorschlagen, wo die drei Päpste sich zwecks Beilegung des Konfliktes treffen sollten.

König Sigismund, der bisher zu Gregor XII. gehalten hatte, verhielt sich nun zunächst neutral, zumal Frankreich die führende Rolle in der Auseinandersetzung spielte. Ihm ging es um die Mitwirkung der Fürsten und die Ausschaltung der Dominanz des französischen Königs. Insofern betrieb er nun eine ganz ähnliche Politik wie später beim Konstanzer Konzil. Den Kardinälen gegenüber trat er gemeinsam mit Venedig dafür ein, Gregor XII. zur Einhaltung seiner Wahlkapitulation zu bewegen. Auf dem im März 1409 eröffneten Konzil von Pisa war Sigismund daher offiziell nicht vertreten, sondern ließ sich von der Gesandtschaft seines Bruders Wenzel mitvertreten. Am 8. 6. 1409 schloß Wenzel mit dem Konzil einen Vertrag; gegen die Anerkennung der Konzilsbeschlüsse erhielt er die Zusicherung, daß der neue Papst ihn anerkennen und innerhalb eines Jahres zum Kaiser krönen werde; Wenzel sollte freilich nach Italien ziehen, um den Kirchenstaat zurückzuerobern.[14] Nach der Wahl Alexanders V. sprach dieser ihn in einem Dankschreiben als „Rex Romanorum" an; König Ruprecht gegenüber verhielt sich das Konzil jedoch mehr als kühl und abweisend.

Im Sommer 1409 wechselte König Sigismund behutsam und vorsichtig von der Partei Gregors XII., dessen Sache aussichtslos geworden war, zu Alexander V. über. Im September wurde dies bereits in einer deutschen Streitschrift gegen König Ruprecht erwähnt. Sigismund bezeichnete Alexander als Papst, ohne jedoch bereits offiziell die Obödienz zu wechseln.[15] Es war dies ein erster Schritt in Richtung auf einen derartigen offiziellen Wechsel hin, den nun auch die meisten deutschen Reichsfürsten vollzogen. König Wenzel, der von etlichen Reichsstädten immer noch als König anerkannt wurde, konnte nun damit rechnen, wieder allgemein anerkannt zu werden.

König Sigismund mußte politisch um diese Zeit zwei schwere Niederlagen einstecken. Venedig, das unter dem Dogen Michele Steno die Eroberungspolitik auf dem Festland, das als „Terra ferma" bezeichnet wurde, wiederaufnahm, hatte seit dem Zerfall der mailändischen Großmachtstellung nach dem Tod Giangaleazzos 1404 Belluno, Feltre und Vicenza und 1405 dann auch Verona und Padua erobert und die Angehörigen des Hauses Carrara hingerichtet. Bereits seit 1403 hatte es den jährlichen Tribut von 7000 Dukaten nicht mehr an Ungarn bezahlt. 1409 erfolgte dann der Verkauf von Zara an Venedig. Dies war für Sigismund eine Niederlage, die er bis zu seinem Tod nicht verschmerzen und vergessen konnte. Venedig wurde für zweieinhalb Jahrzehnte für ihn zu einem Hauptfeind. Außer-

dem mußte er 1409 von seiten der Türken, seines zweiten Hauptfeindes, bei Golubac an der unteren Donau eine Niederlage hinnehmen. Er ersuchte daher den neugewählten Papst Alexander V., einen Kreuzzug gegen die Türken auszurufen. Der Papst kam dem Wunsch Sigismunds nach und erließ die Bulle. Dann starb er nach einem kurzen Pontifikat überraschend Anfang Mai 1410. Schon zwei Wochen später wählte das Konzil den machtgierigen und ganz weltlich eingestellten Baldassare Cossa zum neuen Papst, der den Namen Johannes XXIII. annahm. Einen Tag nach dem Papst starb auch König Ruprecht am 18. 5. 1410, als er eben dabei war, einen Feldzug gegen Erzbischof Johann von Mainz, der von seinem einstigen Förderer zu seinem erbittertsten Gegner geworden war, vorzubereiten. Obwohl König Wenzel vom Konzil von Pisa und von Alexander V. als römischer König anerkannt worden war, galt Ruprecht in Deutschland bis zu seinem Tod weitgehend als rechtmäßiger König. Die Kurfürsten Johann von Mainz und Friedrich von Köln kümmerten sich jedoch nicht um die Beschlüsse des Konzils; der Mainzer Erzbischof leitete bereits einige Tage nach dem Tod Ruprechts entsprechend den Bestimmungen der „Goldenen Bulle" das Wahlverfahren ein und berief die Kurfürsten für den 1. 9. 1410 zur Königswahl nach Frankfurt. Für König Sigismund, der die Entwicklung in der Kirche bereits seit Jahren beobachtete und dem Versuch Frankreichs entgegengetreten war, mit Hilfe der Kardinäle und der Bewegung des Konziliarismus – die die Suprematie des Konzils über den Papst vertrat – seinen Einflußbereich auszuweiten, bot sich nun eine günstige Gelegenheit zur Einschaltung in die Auseinandersetzungen. Er schickte einen seiner besten Mitarbeiter, den Florentiner Pippo Spano, nach Italien, um mit Hilfe des neuen Papstes Einfluß auf die deutsche Königswahl zu nehmen.
Am 20. 6. 1410 berichtet ein italienischer Bischof am Hof des erst vor einem Monat zum Papst gewählten Johannes XXIII. in Bologna, der Papst habe ihm mitgeteilt, daß König Sigismund von Ungarn ihn als rechtmäßigen Papst anerkenne und in Aussicht gestellt habe, daß er diesbezüglich bald eine Urkunde erhalte. Er habe auch die Hoffnung, daß ganz Deutschland ihn bald anerkennen werde.[16] Offensichtlich hatte Sigismund unmittelbar nach Erhalt der Nachrichten vom Tod König Ruprechts und der Wahl des Papstes Pippo Spano in der ersten Juniwoche mit der höchst wichtigen Mission betraut. Tatsache ist nun, daß bereits am 25. 7. Vertreter der Kurfürsten von Mainz und Köln mit Sigismund in Visegrád über eine Kandidatur zur deutschen Königswahl verhandelten. Hätte erst der neue Papst Sigismund den Vorschlag einer Kandidatur gemacht, wäre es notwendig gewesen, sein Einverständnis einzuholen. Da dies zeitlich unmöglich war, bleibt nur die Erklärung, daß Sigismund von sich aus die Thronkandidatur betrieb. An die Vereinbarung mit dem Papst war auch die Bedingung geknüpft, die Kurie müsse zwischen Venedig und Ungarn über die Rückgabe Zaras und der dalmatinischen Städte verhandeln. Wir stoßen hier wieder auf eine der größten Begabungen Sigismunds: Er hatte die Fähigkeit, eine günstige politische Konstellation, zu der er selbst im Grund nichts beigetragen hatte, durch blitzschnelle und gezielte Aktionen für seine Interessen zu nützen und die Welt dann vor vollendete Tatsachen zu stellen. Es gelang ihm dadurch nicht nur, die höchste Würde des

Reiches zu erringen, sondern in dem Streit in der Kirche, in dem der deutsche König kaum eine Rolle gespielt hatte, eine entscheidende Rolle zu spielen und sich zum Schiedsrichter Europas aufzuwerfen. Dies zeigt, daß auch das seit dem Ende der Staufer an Ansehen gesunkene Amt des deutschen Königs bei einem genialen Inhaber auch im späten Mittelalter noch an Bedeutung gewinnen konnte. Die Gründung des Drachenordens gegen Ende seiner Konsolidierungsphase in Ungarn nützte ihm auch hier, da er aus diesem Kreis verläßliche Stellvertreter auswählen konnte. „Die Organisation bewahrte ihn vor den Alltagssorgen der ungarischen Regierung. Er konnte jahrelang ohne Bedenken im Ausland verweilen, da seine Anhänger für das Land Sorge trugen und seinen Intentionen entsprechende Maßnahmen trafen."[17] Somit konnte Sigismund sich nun über die Grenzen Ungarns hinaus auf das Terrain der Weltpolitik begeben. Er wurde in der Folge zur überragenden Gestalt auf dem deutschen Thron im 15. Jahrhundert, der trotz seiner vielfachen Bedrängnisse und geringen Macht im Reich in der Lage war, diese Macht noch zu steigern und eine wahrhaft imperiale Politik zu betreiben.[18]

V.
Sigismund als Vermittler zwischen Polen und dem Deutschen Ritterorden (1409–1412)

Unmittelbar vor seiner Wahl zum deutschen König wurde Sigismund von Luxemburg im Sommer 1410 mit der Niederlage des Deutschen Ritterordens in der Schlacht bei Tannenberg mit dem Heer des Königs Wladislaw von Polen konfrontiert. Dies verlangt, die Vorgeschichte dieser berühmten Schlacht, die das Gleichgewicht der Kräfte in Osteuropa entscheidend veränderte und bis heute in Polen als der große Sieg über das Deutschtum angesehen wird, näher zu analysieren. Der Niedergang des Deutschen Ritterordens vollzog sich seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts etwa gleichzeitig mit dem Aufstieg Polens. Der Ritterorden rekrutierte seinen Nachwuchs vornehmlich aus dem west- und süddeutschen Adel. 1309 war der Sitz des Hochmeisters von Venedig auf die Marienburg verlegt worden. Die Ordensmitglieder gerieten im Lauf der Zeit zunehmend in Konflikt mit dem einheimischen Adel und dem Bürgertum der Städte. Rechtlich stand das Ordensgebiet unter dem Schutz des Papstes, obwohl Kaiser Friedrich II. es 1226 in der „Goldenen Bulle von Rimini" als zur „Monarchia Imperii" gehörend bezeichnet hatte. Somit gehörte es auch zum Reich, nicht aber zum Lehensverband des Kaisers. Der Orden führte nicht nur Kreuzzüge, sondern erwarb auch christliche Gebiete wie das Herzogtum Pommerellen, das die Landbrücke zum Reich darstellte. 1346 kaufte der Orden vom Dänenkönig Estland und dehnte seine Herrschaft bis zum Finnischen Meerbusen aus. Die Bevölkerung des Ordensstaates wurde – vor allem in Preußen – seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr eingedeutscht; in den Randzonen gab es jedoch weiterhin Minderheiten, vor allem im Baltikum. In Livland trat der Orden das Erbe des Schwertbrüderordens an. Das Erzbistum Riga gehörte als Reichsfürstentum zum Deutschen Reich und unterstand dem Orden seit 1394; die Städte Riga, Dorpat und Reval waren großteils deutschsprachig, während auf dem Land Baltisch und Finnisch gesprochen wurde.

In Polen, das seit 1138 in Fürstentümer zerfallen war, konnte der aus dem Piastenhaus stammende Fürst Wladislaw Lokietek 1320 die seit 1296 erledigte Königskrone gewinnen. Sein Sohn Kasimir der Große, der Gründer der Universität Krakau, verzichtete 1343 im Frieden von Kalisch zugunsten des Ordens auf Pomerellen. Er konnte Galizien und einen Teil Wolhyniens erwerben und schloß 1349 einen Erbvertrag mit Ludwig dem Großen von Ungarn, dem Sohn seiner

Schwester Elisabeth, der Polen von 1370 bis zu seinem Tod im Jahr 1382 regierte. Die religiöse Rechtfertigung des Ordensstaates wurde problematisch, seit er im Osten zum überwiegenden Teil vom katholischen Polen begrenzt wurde. Allmählich wurde das heidnische Großfürstentum Litauen mit der Hauptstadt Wilna, das um 1340 vom Fürsten Gedimin geeint worden war und bis in die Nähe der dreimal vergeblich belagerten Stadt Moskau reichte, zum Hauptgegner des Ordens. Gedimins Enkel Jagiello suchte dann den Weg der Verständigung mit Polen und verpflichtete sich 1385 zur Heirat der im Jahr zuvor gekrönten Königin Hedwig, die er nach seiner Taufe heiratete. So kam es 1385 durch den Vertrag von Krewo zur Vereinigung Polens mit Litauen. Auf diese Weise wurde Jagiello König von Polen und mußte sich verpflichten, die früher zu Polen gehörenden und von König Ludwig mit Ungarn vereinigten Gebiete Galizien und Ruthenien zurückzugewinnen. Litauen wurde nun christianisiert; bereits 1387 wurde das Bistum Wilna gegründet. 1392 überließ Jagiello, der bei der Taufe den Namen Wladislaw (II.) angenommen hatte, seinem Vetter Witold die Regierung der Ostgebiete unter nomineller polnischer Oberhoheit. Polen bildete fortan gemeinsam mit Litauen ein Großreich, das den Ordensstaat vollständig umklammerte. Durch den Aufstieg Polen-Litauens zur Großmacht wurde das politische Gleichgewicht in Osteuropa entscheidend verändert.

Im Mittelpunkt der Bestrebungen des polnischen Herrscherpaares stand zunächst die Rückerwerbung von Galizien („Rotrußland") mit den Zentren Lemberg und Halitsch am Dnjestr. Im Februar 1387 gelang der Königin Hedwig die Einnahme von Grodek, Przemyśl und Lemberg; dadurch fiel Galizien an Polen zurück, wozu es bis 1773 gehörte. Auch der Erzbistumssitz Halitsch konnte mit Unterstützung des Fürsten Witold eingenommen werden, was der ungarische Statthalter von Rotrußland, Herzog Wladislaw von Oppeln, vergeblich zu verhindern versuchte. Im September 1387 leistete dann auch der Woiwode des Fürstentums Moldau dem polnischen Königspaar in Lemberg den Treueid, während der Woiwode der Walachei ein Schutzbündnis mit Polen abschloß.[1]

Herzog Wladislaw von Oppeln, dem König Ludwig die Herzogtümer Dobrzyn und Kujawien abgetreten hatte, versuchte, mit Hilfe des Deutschen Ordens – der sich seit 1390 im Kriegszustand mit Polen befand – und König Sigismunds seine Unabhängigkeit von König Wladislaw zu verteidigen. 1391 verpfändete er dem Orden eine Burg bei Thorn. König Sigismund, der zu Beginn des Jahres 1391 nach Krakau reiste und das polnische Königspaar zum Frieden stimmte, erneuerte Anfang 1392 den Frieden mit Polen und vereinbarte zur Durchsetzung desselben ein Schiedsgericht für Konfliktfälle mit Wladislaw. Er hielt sich hinsichtlich seiner Ambitionen in Richtung Polen zunächst noch zurück; zu Beginn seiner Regierungszeit in Ungarn hatte er sich zwar mit dem Verlust Galiziens und der Moldau abgefunden, aber er wartete nur auf eine günstige Gelegenheit zur Rückerwerbung. Es konnte ihm nur genehm sein, wenn Polen durch Verwicklungen mit dem Deutschen Orden von Galizien abgelenkt wurde. Da Herzog Wladislaw von Oppeln in ständigem Konflikt mit Polen lebte, bot er die gefährdeten Gebiete Dobrzyn und Kujawien dem Orden zum Kauf an. Weil seine Besitzrechte an den Herzogtümern

jedoch nicht ganz einwandfrei waren, sollte der König von Ungarn „dazwischengeschaltet" werden. Anfang Mai 1392 reiste Sigismunds Gesandter Hermann Schoef zum Hochmeister und bot ihm zunächst die Neumark zum Kauf an, dann auch Dobrzyn und Kujawien, was der Hochmeister jedoch ablehnte, da er die Auflösung der Personalunion zwischen Ungarn und Polen zur Kenntnis nahm und dem Ungarnkönig kein Obereigentumsrecht an polnischen Gebieten mehr zugestand. Der Herzog reiste nun persönlich zum Hochmeister und verpfändete ihm Ende Juli 1392 das Land Dobrzyn. Dann ritt er zu König Sigismund nach Ungarn, der im Jahr darauf eine Einwilligungserklärung zu dieser Verpfändung ausstellte.

Nach den Verhandlungen zwischen Sigismund und Herzog Wladislaw entwikkelte dieser im Sommer 1392 den Plan, Polen zwischen den Verbündeten aufzuteilen. Der Herzog teilte dem Hochmeister im Sommer 1392 mit, daß zwischen Sigismund, König Wenzel, Herzog Johann von Görlitz, Herzog Albrecht III. von Österreich und dem Markgrafen von Meißen ein Bündnis gegen Polen geschlossen worden sei, dem auch der Hochmeister beitreten sollte. Die Gebiete bis Kalisch und Masowien sollten an den Deutschen Orden fallen, alles Land südlich von Kalisch und Sandomir mit Rotrußland an Ungarn und der westliche Teil bis zur Warthe an die Mark Brandenburg und an König Wenzel.[2] Sigismund verfolgte den Plan jedoch nicht weiter, da er durch die Bedrohung von seiten der Türken zu sehr in Mitleidenschaft gezogen war; auch der Hochmeister verhielt sich in dieser Frage eher reserviert. Möglicherweise war der Plan auch nur eine Idee des Herzogs von Oppeln, um den Orden zu einer aktiveren Kriegführung gegen Polen zu bewegen.

Gegen Ende 1393 bot König Sigismund dem Orden wiederum den Verkauf der Herzogtümer Kujawien, Dobrzyn, Bromberg und Włocławek an der Weichsel an; es scheint jedoch, daß es ihm dabei mehr um das Geld als um einen Krieg mit Polen ging. Der Hochmeister verwies darauf, daß er Dobrzyn bereits als Pfand besitze, und verhielt sich wiederum reserviert. Sigismund hingegen unternahm in den nächsten Jahren nichts weiter gegen Polen. Im Februar 1395 wurde der Friedensvertrag erneuert.[3] Nach dem Tod der ungarischen Königin Maria zog Erzbischof Johann Kanizsai mit einem Heer nach Kaschau; dabei ist nicht klar, ob er direkt gegen König Wladislaw loszog oder nur die Anhänger der Königin Hedwig niederhalten wollte, die nun die einzig überlebende Tochter König Ludwigs war. Königin Hedwig nahm nun den Titel „Erbin Ungarns" an; für die ungarischen Vasallen bot ihr Anspruch einen einfachen Vorwand, je nach Situation eine Schaukelpolitik zwischen Ungarn und Polen zu treiben. Die Spannungen wurden noch verschärft, als König Wenzel sich im Juni 1395 mit König Wladislaw verbündete. Dennoch unternahm der polnische König keinen ernsthaften Versuch, Sigismund vom ungarischen Thron zu verdrängen.

Im Juli 1397 traf der ungarische König erneut mit dem polnischen Königspaar an der Grenze ihrer Länder in Zipser Neudorf bei Kaschau zusammen.[4] Dabei wurde ein Friede auf 16 Jahre geschlossen. Der Text des Vertrages ist nicht erhalten; es scheint jedoch, daß Hedwig und Wladislaw dabei auf die Erbfolge in Ungarn

verzichteten, während Sigismund sich bereit erklärte, während der Friedenszeit keine Ansprüche auf Galizien zu stellen. Die Walachei sollte unter ungarischem und die Moldau unter polnischem Einfluß verbleiben.[5] Herzog Wladislaw von Oppeln nahm an den Verhandlungen teil. Es kam jedoch zu keiner Einigung zwischen König Wladislaw und ihm, weil Polen das Herzogtum Dobrzyn zurückforderte. Sigismund erbot sich nun, zwischen Polen und dem Hochmeister Konrad von Jungingen einen Waffenstillstand bis zum nächsten Jahr zu vermitteln. Über Käsmark geleitete Sigismund seine Gäste dann zurück zur polnischen Grenze. Damit begann die lange Phase der Bemühungen Sigismunds, zwischen den beiden verfeindeten Mächten einen dauerhaften Frieden zu vermitteln.
Die Streitigkeiten, die mittlerweile zwischen Großfürst Witold und seinem Vetter Wladislaw II. ausgebrochen waren, nutzten in der Folgezeit dem Deutschen Orden. Am 12. 10. 1398 kam es zum Friedensschluß zwischen dem Orden und Litauen in Salinwerder, durch den das Land Samogitien im heutigen Litauen an den Orden fiel, der damit seine größte Ausdehnung erreicht und eine breite Landverbindung zwischen Preußen und den Besitzungen in Kurland, Livland und Estland gewonnen hatte.[6] Als Sigismund das polnische Königspaar im November des gleichen Jahres erneut in Krakau besuchte, fand das gute Verhältnis zwischen Ungarn und Polen seinen Ausdruck in rauschenden Festen in freundlicher Atmosphäre. Als Königin Hedwig im Jahr 1399 kinderlos starb, wurde Sigismund dadurch der Sorge enthoben, daß seine Herrschaft in Ungarn durch einen Erbanspruch von ihrer Seite bedroht werden konnte. Auch er unternahm nun keinen Versuch, die Herrschaft Wladislaws II. in Polen in Frage zu stellen. Als König Sigismund 1401 von den ungarischen Magnaten gefangengenommen wurde, forderte ein Teil des Adels Wladislaw auf, den ungarischen Thron zu besteigen. Während der polnische Geschichtsschreiber Długosz berichtet, Wladislaw habe den Thron ausgeschlagen und die ungarischen Stände ermahnt, ihrem König die Treue zu bewahren, beschuldigte Sigismund ihn später, er habe bei Neusandez ein Heer aufgestellt, um in die Zips einzufallen; freilich scheint der polnische König sich auch diesmal nicht ernstlich für die ungarische Krone interessiert zu haben.[7] Die Beziehungen zwischen Ungarn und Polen blieben seit dem Friedensvertrag von 1397 auch weiterhin gut.
Wie bereits erwähnt, hatte Sigismund 1396 nach dem Tod seines Bruders Johann von diesem die Neumark geerbt, die nun seinen einzigen Besitz im Reich bildete. Bereits im Jahr darauf bot er dem Deutschen Orden dieses Gebiet zum Kauf an. Der Hochmeister lehnte den Kauf ab, da sich die Aufmerksamkeit des Ordens ganz auf die Auseinandersetzung mit Litauen richtete. Nach weiteren ergebnislosen Verhandlungen ließ Sigismund die Neumark 1402 durch Stibor König Wladislaw zur Verpfändung anbieten. Nun fürchtete der Hochmeister, daß Polen die Verbindung des Ordens mit dem Reich abschneiden könnte, und kaufte das Gebiet um 63.200 Gulden. Doch nun wurde Sigismund in eine Reihe von Auseinandersetzungen verwickelt, da einzelne Teile der Neumark besitzrechtlich umstritten waren. Einzelne Adelige hatten sich je nach Situation unter den Schutz der Luxemburger oder Polens gestellt, wie z. B. die Herren von der Ost mit der

Burg Driesen, die nun von Polen beansprucht wurde. Der Hochmeister ersuchte nun Sigismund, eine Erklärung über die Zugehörigkeit von Driesen abzugeben. Dieser erklärte die Burg zum luxemburgischen Besitz und wurde so in den Streit des Deutschen Ordens mit Polen hineingezogen. Nachdem er einmal Stellung bezogen hatte, mußte Sigismund das Gesicht wahren und bei seinem Standpunkt bleiben. 1406 versuchten die Polen, die zwei Jahre zuvor Dobrzyn vom Orden gekauft hatten, Driesen mit Gewalt zu besetzen, was ihnen aufgrund der Wachsamkeit des Ordens jedoch nicht gelang, der sich nun neuerlich an Sigismund wandte. Der ungarische König unterstützte neuerlich den Standpunkt des Ordens, vermied aber ansonsten jegliche Auseinandersetzung mit Polen. Bis zum Jahr 1409 wurde der Friede auf diese Weise gewahrt.

Da es immer schon Reibungen und Streit zwischen dem Ordensstaat und Polen gegeben hatte, mag Sigismund die Bedeutung des Konfliktes unterschätzt haben. Hinter den Grenzkonflikten stand jedoch das Streben der Großmacht Polen, die Vormacht des Ordens, dessen innere Struktur hinter der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung zurückblieb, zu brechen und die früher polnisch gewesenen Gebiete zurückzuerwerben. Ulrich von Jungingen, der 1407 seinem Bruder Konrad als Hochmeister folgte, war leichtsinnig genug, sich auf eine totale Konfrontation mit der neuen Großmacht einzulassen. Als Strafe für die angebliche Unterstützung eines Aufstandes in Samogitien – das sich mit allen Mitteln gegen den Orden und die Christianisierung gewehrt hatte und nicht befriedet werden konnte – plante er einen Feldzug nach Litauen. Als der König von Polen ihn im unklaren darüber ließ, ob er sich neutral verhalten würde, erklärte der Orden Polen und Litauen, die 1401 in der Union von Wilna und Radom ihre Union erneuert hatten, den Krieg. Im Oktober 1409 gelang es König Wenzel von Böhmen, der 1404 in Breslau ein neues Bündnis mit König Wladislaw geschlossen hatte, einen Waffenstillstand bis zum nächsten Sommer zu vermitteln. Beide Seiten rüsteten nun weiter für den Entscheidungskampf, der flankiert war von Gesandtschaften an verschiedene Höfe, um den jeweiligen Standpunkt propagandistisch zu verbreiten.

König Sigismund, der seit 1396 Reichsvikar war, hatte seit 1402 den Doppeladler in sein Siegel aufgenommen, das er an schwarzgelbe Seidenfäden hängen ließ, die seit 1355 nur dem Reich vorbehalten waren und von Karl IV. und Wenzel erst seit der Krönung benutzt wurden.[8] Dies dokumentiert seinen Anspruch auf die höchste Würde im Reich und seine politische Zielsetzung. Während Wenzel in Deutschland dafür kritisiert wurde, daß er sich mit dem Polenkönig verbündet hatte, bot das Eingreifen in den Konflikt Sigismund nun die Möglichkeit, sich in Deutschland populär zu machen. Da der Orden stets über wohlgefüllte Kassen verfügte, ließ sich erwarten, daß von dem Geld des Ordens auch etwas für ihn abfallen werde. Im Herbst 1409 kam es zu direkten Verhandlungen zwischen dem Orden und Sigismund, der am 20. 12. in Kaschau mit Vertretern des Hochmeisters ein Bündnis gegen Polen abschloß. Sigismund verpflichtete sich zum Beistand für den Orden, aber er verlangte einen Preis, den man nur als unverschämt bezeichnen kann: 300.000 Gulden sollten die Ritter dafür zahlen, außerdem sollten sie noch zusätzlich für 10.000 Mann einen dreimonatigen Sold bezahlen. Dafür stellte

Sigismund dem Orden Samogitien, Dobrzyn und Kujawien in Aussicht. Eberhard Windecke holte zu Beginn des Jahres 1410 40.000 Gulden für den König ab. Mitte Februar 1410 fällte König Wenzel dann einen Schiedsspruch, der für den Orden sehr günstig war und ihm Samogitien und Driesen beließ. Die polnischen Gesandten weigerten sich, den Spruch zu akzeptieren. Da Wenzel einige Punkte seinem Bruder Sigismund zur Entscheidung überlassen hatte, mußte dieser nun in der Frage aktiv werden.

Der ungarische König, der stets eine Verhandlungslösung der militärischen Konfrontation vorzog, lud seinen polnischen Kollegen zu einem Treffen in Käsmark in der Zips ein, um die Ordensfrage mit ihm zu besprechen. Dieser aber schickte seinen Vetter Witold zu den Verhandlungen. Sigismund unternahm nun den Versuch, den Großfürsten gegen Polen aufzuhetzen, und bot ihm im April 1410 in Käsmark die Königskrone an, falls er sich von Polen lösen wolle. Ansonsten aber wurde bei dem Treffen lediglich erreicht, daß die Verhandlungen weitergeführt werden sollten.[9] Sigismund wollte nun zunächst selbst nach Polen reisen, um den Frieden zu vermitteln, schickte dann jedoch Anfang Mai 1410 Nikolaus von Gara und Stibor zu König Wladislaw. Die Gesandten verhandelten gewissermaßen bis zur letzten Minute. Noch in seiner Eigenschaft als Reichsvikar erklärte Sigismund dann Mitte Juni dem polnischen König den Krieg.[10]

Die die politischen Kräfteverhältnisse in Osteuropa grundlegend verändernde Schlacht bei Tannenberg und Grunewald fand am 15. 7. 1410 statt. Wie immer werden die Zahlen der Teilnehmer von den Geschichtsschreibern gewaltig übertrieben; noch Aschbach beziffert die Zahl der Polen mit 150.000 Mann, von denen 60.000 gefallen sein sollen. Moderne Berechnungen sprechen von 18.000 Reitern und 3000 Mann Fußvolk auf polnischer Seite.[11] Nach anfänglichen Erfolgen wurde die zahlenmäßig etwas unterlegene Ordensarmee durch die geschickte Taktik des Polenkönigs eingeschlossen und fast vollkommen vernichtet; der Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel, und 51 erbeutete Banner wurden im Krakauer Dom aufgehängt. Da man wie meist im späten Mittelalter keine Reserve gebildet hatte, konnten die Polen das Ordensland überfluten. Nur die Marienburg wurde durch Heinrich von Plauen gehalten, der zum neuen Hochmeister gewählt wurde. Der Nimbus von der Unbesiegbarkeit des Ordens war nun gebrochen, und in den Städten nahm die Opposition gegen das Ordensregiment zu.

König Sigismund unterstützte den Orden keineswegs so, wie dieser es sich aufgrund der Bündnisse erwartet hatte. Er schickte Stibor mit einer Armee nach Südpolen, der zwar die Einnahme von Altsandez gelang, die aber dann wieder aus Polen vertrieben wurde. Danzig erhielt ein Schreiben des Königs, treu zum Orden zu stehen, dem auch er helfen wolle. Immerhin hatten die Maßnahmen Sigismunds den Effekt, daß Wladislaw die Belagerung der Marienburg aufgab und seinen großen Sieg zunächst nicht weiter ausnutzte. Zu Beginn des Krieges hatte Sigismund geglaubt, daß er im Hintergrund die Fäden ziehen könne. Im Dezember schloß der Hochmeister jedoch mit Polen einen Waffenstillstand und dann am 1. 2. 1411 den ersten Thorner Frieden, der für den Orden noch glimpflich ausging. Der Orden verlor lediglich Dobrzyn und Samogitien, das erst nach dem

Tod Wladislaws und Witolds für dauernd an den Orden fallen sollte, der indes vor der Freilassung der Gefangenen 100.000 Gulden Kriegsentschädigung an Polen zahlen sollte. König Sigismund wurde der Beitritt zum Frieden freigestellt. „Thorn war ein Sieg des litauischen Sondergeistes. Witold war der Sieger, Litauen der Nutznießer. Denn alles lief immer mehr darauf hinaus, daß Polen eine Menge Opfer zur Erhaltung der Union bringen mußte, Litauen aber die Erfolge einheimste und diese Opfer dann gemeinhin durch Untergrabung der Union vergalt."[12]
Sigismund sah sich nach dem Friedensvertrag jedoch zunächst beiseite geschoben und versuchte vergeblich, dessen Abschluß zu verhindern. Er mußte nun selbst einen Weg finden, mit Polen zu einem Frieden zu gelangen. Im März 1411 handelten Stibor, Nikolaus Gara und Johannes Kanizsai mit den Vertretern des polnischen Königs einen Waffenstillstand aus, der im November noch einmal bis zum August 1412 verlängert wurde. Während Sigismund sich zunächst nicht sehr aktiv für den Orden eingesetzt hatte, bewog die außenpolitische Lage ihn dann, seine Politik zu ändern. König Wladislaw war es nämlich durch eine geschickte Außenpolitik gelungen, Sigismund einzukreisen, der seit Herbst 1411 mit der Republik Venedig Krieg führte und einen Zweifrontenkrieg vermeiden wollte.
Während Sigismund 1409 Herzog Ernst von Österreich noch in den Drachenorden aufgenommen hatte, kam es bald zum Zerwürfnis zwischen ihnen. Seit einem Schiedsspruch Sigismunds vom März 1409 übten Leopold IV. und sein Bruder Ernst die Vormundschaft über Albrecht V. aus, ohne sich jedoch viel um ihn zu kümmern. Nach dem Tod Leopolds IV. im Juni 1411 war Albrecht 16 Jahre alt und damit nach den habsburgischen Hausgesetzen mündig. Die Herzöge Ernst und Friedrich IV. versuchten indes, ihren Neffen Albrecht auch weiterhin zu bevormunden. Daraufhin griff Sigismund, der Albrecht längst als zukünftigen Gemahl seiner Tochter Elisabeth sah, in den habsburgischen Hauskonflikt ein und erklärte den Herzog, den er Anfang Oktober 1410 mit seiner zweijährigen Tochter verlobt hatte, Ende des Monats für volljährig. Damit war es mit dem Einfluß Ernsts auf die Regierung in Österreich vorbei. Herzog Friedrich IV., der jüngste Sohn Leopolds III., hatte bereits im Juli 1407 ein Bündnis mit der Republik Venedig, der Erzrivalin Sigismunds, geschlossen.[13] Er plante, die Wirren im Patriarchat Aquileia zu benutzen, um in Friaul seinen Einflußbereich auszudehnen. Für Sigismund hatte dieses Gebiet jedoch als Einfallstor von Ungarn nach Italien im Hinblick auf einen geplanten Romzug strategisch eine höchst wichtige Bedeutung. Der über Sigismund erbitterte Ernst, der in erster Ehe mit einer Verwandten des Königs verheiratet gewesen war, knüpfte nun Kontakte mit Polen an und reiste im Herbst 1411 nach Krakau, um Zimburgis von Masowien, die Tochter Herzog Ziemovits III., der mit einer Schwester König Wladislaws vermählt war, zu heiraten. Auf diese Weise wurde Ernst der Neffe des Königs von Polen. Am 23. 2. 1412 schlossen die Brüder mit König Wladislaw ein Bündnis ab, dessen Spitze sich gegen König Sigismund richtete.
Der polnische König wußte, wie er Sigismund treffen konnte; bereits im Frühjahr 1411 knüpfte er Kontakte mit der Republik Venedig an, um mit ihr ein Bündnis abzuschließen.[14] Die Markusrepublik erklärte dem polnischen König, sie sei be-

reit, Sigismund den Weg nach Italien abzuschneiden und ihn zu Land und zu Wasser zu bekriegen. Damit geriet Sigismund in Gefahr, eingekreist zu werden und in eine gefährliche Isolierung zu geraten. Der Deutsche Ritterorden war somit der einzige Verbündete, auf den er überhaupt noch rechnen konnte. Der Papst, der König von Frankreich und König Wenzel setzten sich jetzt für den Orden ein und warnten den polnischen König vor einem weiteren Vorgehen. Sigismund ersuchte nun Anfang 1412 seinen Vetter König Erich von Dänemark um Hilfe für den Orden[15], mit dem er ein Hilfsbündnis abschloß. Darin wurden dem Orden Kujawien und Dobrzyn zugesichert; allerdings sollte er im Kriegsfall an Sigismund die gigantische Summe von 375.000 Gulden bezahlen! Auf der anderen Seite mußte Sigismund aber auch alles versuchen, den Ring zu durchbrechen, den Wladislaw um ihn gezogen hatte. Er schätzte die machtpolitische Situation richtig ein und erkannte, daß der Deutsche Orden Polen auf Dauer nicht gewachsen sein würde. Er vertraute seinem Verhandlungsgeschick und versuchte nun, durch persönliche Verhandlungen mit Wladislaw die gegnerische Koalition zu sprengen, was ihm letztendlich auch gelingen sollte.

König Wladislaw II. hatte nach dem Tod seiner Gemahlin Hedwig 1401 Anna von Cilli geheiratet, eine Cousine von Sigismunds Schwiegervater Hermann, der der Vormund der neuen polnischen Königin gewesen war und in einem guten Verhältnis zu ihr stand. Da König Sigismund seit dem Juli 1411 allgemein anerkannter deutscher König war, drängte es ihn, endlich im Reich zu erscheinen und sich krönen zu lassen. Er wollte daher den Rücken frei haben und lud Königin Anna ein, ihre Cousine Barbara zu besuchen. Dann schickte er seinen Schwiegervater mit Nikolaus Gara und dem päpstlichen Legaten Kardinal Branda Castiglione im Februar 1412 an den polnischen Hof, um Wladislaw zu einem Treffen in Lublau (Stara Lublovna) an der Grenze zwischen Polen und Oberungarn in der Zips einzuladen.

Anfang März 1412 traf die polnische Königin in Käsmark bei Sigismund und Barbara ein. Die beiden Königinnen reisten nun nach Lublau, während Sigismund den polnischen König an der Grenze in den Karpaten begrüßte. Es gelang Graf Hermann nun, innerhalb weniger Tage einen Frieden zu vermitteln, der immerhin acht Jahre Bestand hatte. Sigismund verzichtete am 15. 3. im Frieden von Lublau auf Galizien und Ruthenien, das so lange bei Polen bleiben sollte, wie die beiden Könige und Großfürst Witold lebten. Fünf Jahre nach dem Tod eines von ihnen sollte ein Schiedsgericht über den weiteren Verbleib Galiziens entscheiden. Die Huldigung des Woiwoden der Moldau an Polen erkannte Sigismund an; allerdings sollte der Fürst bei einem türkischen Angriff auf Ungarn Sigismund unterstützen. Im Fall, daß er seine Verpflichtungen nicht einhielt, sollte das Land zwischen beiden Reichen geteilt werden. Der Streit zwischen dem Deutschen Orden und Polen blieb aus dem Friedensvertrag ausgeklammert und sollte durch einen Schiedsspruch Sigismunds entschieden werden.[16] Später schränkte Wladislaw diesen „Blankoscheck" jedoch ein: Die Verpflichtung des Ordens zum finanziellen Schadenersatz sollte durch den zu fällenden Schiedsspruch Sigismunds nicht tangiert werden – was angesichts der Versuche des stets geldbedürftigen Königs,

etwas von der Schadenersatzsumme für sich abzuzweigen, durchaus verständlich war! Am Tag darauf beschworen die beiden Könige den Frieden. Die beiden Urkunden wurden von je einem halben Hundert Fürsten und Prälaten mitbesiegelt. Nikolaus von Gara, Hermann von Cilli und Johannes Kanizsai schworen, ihren König immer an die Einhaltung des Friedens zu erinnern.

König Sigismund konnte triumphieren; es war ihm gelungen, die Koalition seiner Feinde zu sprengen. Er zeigte sich nun als Weltmann und Grandseigneur. Während die Königin Anna nach Polen zurückreiste, zogen die beiden Könige nach Kaschau, wo sie das Osterfest feierten. Dann reisten sie über Tokaj und Debreczin nach Großwardein. Sigismund war ein begeisterter Verehrer des ungarischen Nationalheiligen Ladislaus, dessen Bild die ungarischen Goldgulden zierte und der hier begraben lag. In der Kathedrale beschworen sie am Grab des Heiligen erneut den Frieden. Nach Deutschland meldete Sigismund, der Polenkönig habe ihm seine Hilfe gegen die Türken zugesichert. Auch Herzog Ernst war jetzt zu einem Waffenstillstand bereit. Nun entfaltete Sigismund seine ganze Freigebigkeit und Lebenskunst. Wochenlang war er mit dem Polenkönig auf der Wildschweinjagd. Zu Pfingsten wurde dann in Ofen ein glanzvoller Hoftag gefeiert, an dem die beiden Königspaare, Großfürst Witold, die Herzöge Ernst und Albrecht V. von Österreich, Fürst Stefan Lazarewitsch von Serbien, Kardinal Branda Castiglione, der Legat des Papstes, und viele Fürsten, Grafen und Ritter teilnahmen. In einem Bericht heißt es, Teilnehmer aus 17 Ländern hätten an dem Fest teilgenommen, darunter auch „Abrahemsche lute vom heiligen grabe und sust vil heßlicher Heiden mit langen Berten".[17] Auf Turnieren gab es goldene Preise zu gewinnen, und große Jagdveranstaltungen beendeten das Fest. Danach wallfahrteten die beiden Könige nach Stuhlweißenburg zum Grab des heiligen Königs Stefan. Dort gab Sigismund Wladislaw dann die polnische Königskrone und die Reichsinsignien zurück, die König Ludwig 40 Jahre zuvor mit nach Ungarn genommen hatte.

Ende Juli 1412 kehrte König Wladislaw, der sich später noch bereit erklärte, zwischen Sigismund und Herzog Ernst einen Frieden zu vermitteln, nach Polen zurück. Nun begann für Sigismund der unangenehme Teil: Er mußte die gegenseitigen Klageartikel studieren und eine Entscheidung treffen. Der Orden hatte den Erzbischof Johann von Riga als Bevollmächtigten entsandt. Dem Hochmeister war es angesichts des hervorragend organisierten Kundschafterdienstes des Ordens natürlich nicht entgangen, wie sich das Verhältnis zwischen Sigismund und Wladislaw entwickelt hatte. Als die Delegierten des Ordens eine Mitwirkung der Kurfürsten beim Schiedsspruch verlangten, geriet Sigismund so in Zorn, daß er den Ordensrittern mit Krieg drohte. Die Ritter hatten von den 100.000 Gulden Kriegsentschädigung erst die Hälfte gezahlt, und Sigismund hätte gern die andere Hälfte als „Vermittlungsprovision" kassiert.

Am 24. 8. 1412 fällte Sigismund den „Ofener Schiedsspruch", der den jahrhundertealten Konflikt zwischen dem Orden und seinen Gegnern natürlich auch nicht lösen konnte. Es wurden nur einige Klagepunkte behandelt; alle anderen wurden an eine einzusetzende Kommission verwiesen. Die Gefangenen sollten innerhalb

von sechs Monaten ausgeliefert werden. Polen sollte dem Orden urkundlich verbürgen, Samogitien nach dem Tod Wladislaws und Witolds an den Orden zurückzustellen. Die mit dem Orden verfeindeten Bischöfe von Ermland und Kujawien sollten wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Ansonsten wurde der Thorner Friede in allen Hauptpunkten bestätigt. Es blieb dem Orden anheimgestellt, mit König Wladislaw über eine Herabsetzung der Reparationen zu verhandeln.[18] Damit war der Konflikt zwischen dem Deutschen Orden und Polen zwar nicht beigelegt, aber die Gefahr eines Zweifrontenkrieges war für Sigismund gebannt, und er konnte sich nun den Problemen zuwenden, die sich aus seiner mittlerweile erfolgten Wahl zum deutschen König ergaben, und seine Energie dem im September 1411 mit der Republik Venedig ausgebrochenen Krieg widmen.

VI.
Die Wahl zum deutschen König (1410/11)

Die Situation im römisch-deutschen Reich war beim Tod König Ruprechts verworrener als je zuvor. Karl IV. hatte zwar in der „Goldenen Bulle" die Königswahl geregelt, gemäß der sein Sohn Wenzel 1376 zum König gewählt worden war, aber seither war es zu keiner unumstrittenen Wahl mehr gekommen. 1400 war Wenzel von den vier rheinischen Kurfürsten abgesetzt und Ruprecht von der Pfalz zum neuen deutschen König gewählt worden. Wenzel verzichtete indes nie auf die Königswürde und wurde in der Spätzeit Ruprechts sogar vereinzelt wieder anerkannt, wie z. B. vom Konzil zu Pisa. König Ruprecht, der am Ende seiner Regierungszeit vor allem von dem korrupten Mainzer Erzbischof Johann von Nassau, der beim Sturz Wenzels 1400 federführend gewesen war, bekämpft wurde, regierte am Ende seiner Tage wie ein Kurfürst mit einer Königskrone; nur der Tod ersparte ihm eine katastrophale Niederlage. Nun hielt Wenzel seine Stunde für gekommen, zumal ihn die Kurfürsten Rudolf von Sachsen und Jobst von Mähren zu Brandenburg unterstützten; da er sich nach wie vor als König betrachtete, lehnte er jede Neuwahl ab; von den Kurfürsten verweigerten also die drei östlichen von Böhmen, Sachsen und Brandenburg die Teilnahme an der von Erzbischof Johann von Mainz ausgeschriebenen Königswahl.

Die vier rheinischen Kurfürsten, die 1400 Wenzel abgesetzt hatten, waren diesmal jedoch unter sich gespalten. Pfalzgraf Ludwig III., der Sohn König Ruprechts, der angesichts der Schwierigkeiten seines Vaters auf jede Kandidatur verzichtete, war seit Jahren aus mehreren Gründen mit dem Mainzer Erzbischof verfeindet. Wie Erzbischof Werner von Trier gehörte auch er zur Obödienz des römischen Papstes Gregor XII., an dem beide strikt festhielten. Die Erzbischöfe Johann von Mainz und Friedrich von Köln indes hielten ebenso verbissen an der Obödienz des Pisaner Papstes Johannes XXIII. fest, der von den meisten Fürsten des Reiches als Papst anerkannt wurde. Die beiden Lager standen sich unversöhnlich gegenüber. König Sigismund von Ungarn war schon zu Lebzeiten Papst Alexanders V. schrittweise in dessen Lager übergetreten. Unmittelbar nach der Wahl von Johannes XXIII. schickte er seinen Vertrauten Pippo Spano nach Bologna, wo er am 21. 6. 1410 den neuen Papst anerkannte. Dieser erklärte sich sofort bereit, die Kandidatur Sigismunds zu unterstützen, und schickte den Ritter Hugo von Hervorst und den Diplomaten Nikolaus de Altronandis nach Deutschland, um die Kur-

fürsten zur Unterstützung Sigismunds anzuhalten. Offensichtlich ging die Initiative zu der politischen Kooperation vom ungarischen König aus; der Papst versprach sich jedoch großen Nutzen von einem Königtum Sigismunds und kam diesem auch hinsichtlich seiner Wünsche um eine Vermittlung im Streit mit Venedig um Dalmatien sowie bezüglich der neugegründeten Universität Ofen mit der Legation des Kardinals Branda Castiglione nach Ungarn entgegen; Anfang August 1410 erkannte Johannes XXIIII. Sigismund als König von Ungarn an.[1] Die Anerkennung des Papstes, der von jeher ein Gegner des Königs Ladislaus von Neapel gewesen war, brachte Sigismund jedoch auch für Ungarn große Vorteile. Johannes XXIII. unterstützte zunächst die Gründung der Universität Ofen. Noch wichtiger war jedoch für Sigismund, daß der Papst seine Verfügungen im Gefolge der Temporaliensperre von 1403 und der Unterbindung des Verkehrs mit der Kurie von 1404 als legitim anerkannte und sich von seinem Vorgänger Bonifaz IX. distanzierte. Johannes XXIII. schenkte Sigismund nun alles, was dieser vom Kirchengut in Ungarn an sich genommen habe! Bemäntelt wurde dies damit, daß der König bereits angefangen habe, um viele tausend Gulden in Ofen eine Kollegiatskirche zu bauen.[2]

Wie verhielten sich nun die anderen Mächte Europas zur Frage der deutschen Königswahl? Der französische König Karl VI. war geisteskrank; sein Bruder Ludwig von Orleans hatte für ihn die Regentschaft geführt, bis er 1407 auf Veranlassung Herzog Johanns von Burgund ermordet wurde, der nun die französische Politik leitete. König Wenzel hatte sich immer um ein gutes Verhältnis zu Frankreich bemüht, das den Erzbischof von Köln, die Herzöge von Lothringen, Geldern und Bayern-Ingolstadt sowie den Markgrafen von Baden durch Dienstverträge an sich gebunden hatte. Wenn Pfalzgraf Ludwig nach der Wahl Sigismunds äußerte, Frankreich habe ihm 50.000 Kronen Bestechungsgelder für die Wahl angeboten[3], so verdeutlicht dies zumindest, daß die Wahl des römisch-deutschen Königs auch für die französische Politik eine große Bedeutung hatte. Der Kölner Erzbischof forderte über den Grafen Emich VI. von Leiningen, Ruprechts früheren Kanzler, König Heinrich IV. von England aus dem Haus Lancaster, mit dem er in näherem Kontakt stand, auf, um die deutsche Königskrone für sich oder einen seiner Söhne anzuhalten.[4] Da Pfalzgraf Ludwig mit Blanca, der Tochter des Königs von England, vermählt war, glaubte der Kölner Erzbischof mit der Unterstützung des Pfälzers rechnen zu können. Dies war ein Schachzug, um die verfeindeten Lager der rheinischen Kurfürsten wieder zu versöhnen. Der Plan scheiterte jedoch, da der englische König eine Kandidatur ablehnte.

König Sigismund von Ungarn brachte sich nun selbst ins Spiel. Sein erster Erfolg war, daß Papst Johannes XXIII. sich für ihn einsetzte. Dies bedeutete auch eine Verminderung der Chancen Wenzels, der ja vom Konzil von Pisa anerkannt worden war. Wenn Sigismund gewählt werden wollte, brauchte er zumindest vier Stimmen. Angesichts der Tatsache, daß Rudolf von Sachsen und Jobst von Mähren, der Kurfürst von Brandenburg war, weiterhin an König Wenzel festhielten, mußte Sigismund versuchen, die vier rheinischen Kurstimmen auf sich zu vereinigen. Aufgrund der Gesandtschaft Johannes' XXIII. nach Deutschland schickten

die Kurfürsten von Mainz und Köln eine Gesandtschaft nach Ungarn, die um den 25. 7. 1410 in Visegrád mit dem König verhandelte, während der im Jahr zuvor in seinen Dienst getretene Nürnberger Burggraf Friedrich VI. von Zollern gleichzeitig im Auftrag der Kurfürsten von Trier und der Pfalz mit ihm Gespräche führen wollte. An sich wäre eine Einigung mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln für Sigismund einfach gewesen, da auch sie Papst Johannes XXIII. anerkannten. Eine klare und eindeutige Festlegung auf diesen Papst hätte jedoch den Pfälzer und den Trierer verprellt. Daher mußte Sigismund die Forderung der beiden Erzbischöfe ablehnen, einzig und allein Papst Johannes um die Bestätigung zu ersuchen. Auch war Sigismund nicht bereit, den Erzbischöfen zu konzedieren, ohne ihre Zustimmung keinen Reichsvikar für den Fall seiner Abwesenheit vom Reich zu ernennen, da dieses Amt häufig vom pfälzischen Kurfürsten ausgeübt worden war. Die Verhandlungen von Visegrád zerschlugen sich in erster Linie jedoch an der Konfirmationsfrage; Sigismund konnte nicht versprechen, sich auf jeden Fall von Papst Johannes bestätigen zu lassen, den er längst anerkannt hatte. Daher ist die Erklärung des Chronisten Andreas von Regensburg, die Verhandlungen seien an den Geldforderungen der Erzbischöfe gescheitert, abzulehnen.[5] Sigismund brach die Verhandlungen mit den beiden Erzbischöfen jedoch nicht ganz ab, obwohl deren Gesandte von Visegrád aus nach Brünn zu seinem Vetter Jobst zogen, um auch diesem zu den gleichen Bedingungen die Krone anzubieten. Der unbeliebte Markgraf, der sich keines guten Rufes erfreute, versprach dann auch bald den Gesandten alles, was diese von ihm wollten, obwohl er noch kurz zuvor daran festgehalten hatte, daß Wenzel der rechtmäßige König sei und es deswegen gar keiner Wahl bedürfe.

Nach der Abreise der Gesandten der beiden Erzbischöfe gelang es Burggraf Friedrich VI., König Sigismund zu einer Vereinbarung mit den Kurfürsten von Trier und der Pfalz zu bewegen, die beide Papst Gregor XII. anerkannten. Friedrich, der an der Schlacht von Nikopolis teilgenommen und 1403 im Auftrag König Ruprechts mit Sigismund verhandelt hatte, war der Schwager des Königs, den er freilich 1409 verließ, um fortan Sigismund zu dienen.[6] Für Sigismund bedeutete die Zusammenarbeit mit dem Burggrafen, der über große Erfahrung in der Politik des Reiches verfügte, einen großen Gewinn. Am 25. 7. 1410 verschrieb er ihm dann 20.000 Gulden, um ihn noch enger an sich zu binden. Friedrich VI. von Zollern verfügte auch über gute Kontakte zu seinem Neffen Pfalzgraf Ludwig III. und konnte Sigismund diesbezüglich alle Wege ebnen.[7] Im Auftrag der Kurfürsten von der Pfalz und Trier führte Friedrich nun nach dem Abbruch der Verhandlungen zwischen Sigismund und den Erzbischöfen von Köln und Mainz die Gespräche mit dem König. Für diesen trat nun die Komplikation auf, daß ihm die beiden Stimmen von Köln und Mainz zu einer Mehrheit fehlten. Er bediente sich daher des fraglichen Mittels, die brandenburgische Kurstimme zu beanspruchen und diese Friedrich VI. zu übertragen, obwohl er die Mark 1388 an Jobst mit der Klausel verpfändet hatte, sie sollte nach fünf Jahren in sein Eigentum übergehen, wenn er sie bis dahin nicht zurückgelöst hätte. Infolgedessen war Jobst längst als Kurfürst anerkannt, von Wenzel belehnt und auch nach der Absetzung Wen-

zels und dem Tod Ruprechts als Kurfürst zur Wahl eines neuen Königs geladen worden.
König Sigismund gab dem Burggrafen Friedrich gewissermaßen einen „Blankoscheck" für die Verhandlungen mit den Gesandten des Pfalzgrafen und des Kurfürsten von Trier. Am 6. 8. weilte er in Käsmark in Oberungarn; daher kann die am 5. 8. in Ofen besiegelte Wahlkapitulation, die Friedrich noch zusätzlich mitbesiegelte, nicht in Sigismunds Anwesenheit ausgestellt worden sein. Offensichtlich wurden die Artikel von den Gesandten auf besiegelte Pergamente geschrieben, zumal Sigismund ja gar keine deutsche Kanzlei hatte. In diesen Urkunden[8] versprach Sigismund, als römischer König alle Regierungsakte Ruprechts zu bestätigen und sein Königtum für allgemein anerkannt gelten zu lassen. Damit wurde die Absetzung Wenzels von ihm als rechtmäßig anerkannt. Neben den üblichen Privilegienbestätigungen gelobte Sigismund, Ludwig die Reichspfandschaften Oppenheim, Ingelheim, Kaiserslautern, Ortenberg, Offenburg, Gengenbach und die Reichsstadt Selz zu belassen. Weiters wollte der Pfalzgraf auch die 21 mit ihm verbündeten schwäbischen und elsässischen Reichsstädte in den besonderen Schutz des Königs genommen haben, was dieser bestätigte. So konnte der Pfalzgraf ihm gleich noch mit einer Koalition Rückhalt verschaffen, in der er selbst die führende Rolle spielte. Offensichtlich sicherte Sigismund dem Pfalzgrafen jedoch nicht das Reichsvikariat zu, denn sonst hätte Ludwig sich später bei seinem Zerwürfnis mit Sigismund ja darauf berufen. Bezüglich der Kirchenfrage gelobte Sigismund, die Anhänger Gregors XII. weder zu belästigen noch ihre Belästigung zu dulden und für die Herstellung der Kircheneinheit Sorge zu tragen. Da die beiden Kurfürsten wohl wußten, daß Sigismund bereits Johannes XXIII. anerkannt hatte, war dies ein Erfolg für sie. Sie muteten ihm nicht zu, zu Gregor, den er ohnehin nur aus politischen Gründen verlassen hatte, überzutreten, sondern begnügten sich mit der Sicherstellung ihrer Partei.[9] Die Vermutung, die ungarische Kanzlei habe die Parteinahme für Gregor abgeschwächt[10], ist wohl nicht stichhaltig, da die pfälzisch-trierische Partei Sigismund diesbezüglich niemals einen Vorwurf machte.[11]
Während Burggraf Friedrich mit der besiegelten Wahlkapitulation von Ofen nach Frankfurt ritt, verhandelte die Delegation der Erzbischöfe von Mainz und Köln in Brünn mit Markgraf Jobst, der seine ablehnende Haltung gegenüber einer Neuwahl aufgab und die beiden Hauptforderungen der Kurfürsten nach der bedingungslosen Anerkennung von Papst Johannes XXIII. und der Zusicherung, ohne ihre Zustimmung keinen Reichsvikar zu ernennen, konzedierte. Markgraf Jobst wollte aber nicht eher als Kandidat auftreten, bis er die Zustimmung seines Vetters Wenzels hatte, und begab sich nun im August nach Prag, um dort mit dem König von Böhmen zu verhandeln, der zunächst für einen Aufschub der Königswahl eintrat. Da Wenzel einsah, daß sich eine Neuwahl nicht vermeiden lasse, erklärte er, er sei bereit, Jobst zu wählen, wenn er ihn als „älteren römischen König" anerkenne, ihm zur Kaiserkrone verhelfe und verspreche, sich während seiner Lebenszeit nie um die Kaiserkrone zu bemühen.
Auf die Anfang Juni vom Mainzer Erzbischof Johann ausgestellte Einladung zur

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Königswahl am 1. 9. 1410 hatte Kurfürst Rudolf von Sachsen, der wie Jobst die Teilnahme an der Wahl abgelehnt hatte, mit einem ablehnenden Brief geantwortet, in dem er Wenzel als römischen König bezeichnete. Da Wenzel nun bereit war, Jobst unter den angegebenen Bedingungen seine Stimme zu geben, und der Sachse in der Regel dem böhmischen König folgte, konnte Jobst nun bei der Wahl mit fünf Stimmen rechnen. Die Stadt Frankfurt versuchte in dieser Wahlangelegenheit neutral zu bleiben und die Bestimmungen der „Goldenen Bulle" genauestens einzuhalten. Darin war festgelegt, daß nur die Kurfürsten mit 200 Reitern während der Wahlzeit in die Stadt durften, aber keine anderen Fürsten. Am 1. 9. erschienen nun die vier rheinischen Kurfürsten in der Stadt und empfingen am Tag darauf die Eide der Stadt, die Ordnung der „Goldenen Bulle" einzuhalten. Am gleichen Tag begehrte auch Burggraf Friedrich als Vertreter König Sigismunds als des Kurfürsten von Brandenburg Einlaß in die Stadt. Er wurde schließlich als Gesandter des ungarischen Königs, nicht aber als Vertreter des Kurfürsten von Brandenburg eingelassen. Daraus läßt sich schließen, daß die Erzbischöfe von Mainz und Köln immer noch mit der Möglichkeit rechneten, Sigismund zu wählen, denn Herzog Stephan von Bayern, der die Kurwürde der Wittelsbacher beanspruchte, durfte die Stadt nicht betreten. Sigismund hatte also mit der Partei des Mainzers noch nicht endgültig gebrochen.[12]

Die Partei des Mainzers versuchte nun, die Königswahl aufzuschieben, während der Pfälzer gemäß den Bestimmungen der „Goldenen Bulle" auf die Wahl drängte, die bestimmte, daß die Mehrheit der anwesenden oder vertretenen Kurstimmen entscheide. Am 19. 9. wollten die Erzbischöfe von Mainz und Köln bereits abreisen, als sie erfuhren, daß die pfälzische Partei zur Wahl entschlossen war. Als die Verhandlungen jedoch scheiterten, erkannten Trier und die Pfalz den Burggrafen Friedrich als rechtmäßigen Vertreter Brandenburgs an und bereiteten sich auf die Wahl vor. Erzbischof Johann aber verhängte noch in der Nacht das Interdikt über Frankfurt, damit die vor der Wahl vorgeschriebene Heiliggeistmesse im Dom nicht gelesen werden könne. Als die Kurfürsten von der Pfalz und Trier und der Burggraf am 20. 9. die Bartholomäuskirche betreten wollten, fanden sie diese geschlossen. Nachdem sie eine Stunde gewartet hatten, leisteten sie auf dem Friedhof vor dem Chor den Eid auf das Evangelium und wählten dann den König von Ungarn zum römischen König und teilten dies der Stadt mit. Da der Erzbischof von Trier bereits Anzeichen von Senilität zeigte, entstand im Volksmund das Sprichwort:

„In Frankfurt hinderm chor
Habent gewelt ein kunig ein chind und ein tor."[13]

Der Pfalzgraf, der mit 34 Jahren freilich kein „Kind" mehr war, schloß zwei Tage später mit dem Erzbischof von Trier einen Beistandspakt für den Fall ab, daß beide wegen der Wahl angegriffen würden. Der Burggraf schrieb einige Tage darauf aus Heidelberg an die verbündeten Städte, der Pfalzgraf werde ihnen bis zur Ankunft Sigismunds im Reich beistehen. Am 28. 9. trafen dann Bevollmächtigte der ostdeutschen Kurfürsten in Frankfurt ein, die das Versprechen von

Markgraf Jobst mitbrachten, nur Johannes XXIII. anzuerkennen, einen Reichsvikar nur mit Zustimmung von Mainz und Köln zu ernennen, die Königswürde nur mit Zustimmung der Wähler aufzugeben und die Wahl Sigismunds wirkungslos zu machen. Daraufhin wählten die Erzbischöfe von Mainz und Köln und die Bevollmächtigten Wenzels und Jobsts am 1. 10. im Frankfurter Dom den Markgrafen zum römischen König. Noch am gleichen Tage kam auch der Vertreter des Kurfürsten von Sachsen und stimmte der bereits geschehenen Wahl zu. Es scheint jedoch, daß die Bevollmächtigten Wenzels über ihre Aufträge hinausgingen, da dieser sich auch nach der Wahl noch als deutscher König betrachtete. „Die Doppelwahl ist das Resultat des Kampfes zwischen den Parteien der rheinischen Kurfürsten. Erzbischof Johann und Pfalzgraf Ludwig sind die Hauptpersonen, ihre Kandidaten und die Päpste aber sind zugleich die Waffen und die Bundesgenossen, deren sie sich gegeneinander bedienen."[14] Sigismund war für die Kurfürsten des Reiches zunächst noch eine Schachfigur, die sie bewegten; das sollte sich jedoch bald ändern.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Wahl Sigismunds ungültig war, da er nicht im Besitz der brandenburgischen Kurstimme war und somit nur zwei echte Kurstimmen erhielt. Jobst hingegen hatte nach dem Verzicht Wenzels zumindest vier Stimmen erhalten. Dies hielt Wenzel jedoch nicht davon ab, am 28. 10. als römischer König von Nürnberg und anderen Städten die fällige Reichssteuer zu fordern. Die Doppelwahl nützte letztlich weder Sigismund noch Jobst, sondern schadete nur dem Ansehen des Königtums an sich. Hinter den Kulissen gingen die Verhandlungen weiter. Interessant ist, daß nur einem Luxemburger zugetraut wurde, mit der Krise im Reich fertig zu werden. Am 29. 9. hatte sich eine Gruppe von 21 Reichsstädten in Innsbruck neuerlich mit den leopoldinischen Habsburgern Ernst und Friedrich IV. auf neun Jahre verbündet, die ihnen Unterstützung bei einer Bewerbung um die Königskrone zusagten. Auf die Frankfurter Wahl hatte dies jedoch keinerlei Einfluß; es vermag lediglich frühe Wurzeln des späteren schweren Konfliktes zwischen König Sigismund und Herzog Friedrich IV. von Österreich aufzuzeigen.

Weder Sigismund noch Jobst nahmen in den Wochen nach der Wahl Einfluß auf das Geschehen in Deutschland. Während Gerüchte umgingen, beide bereiteten sich auf einen Entscheidungskampf vor, verstarb Jobst überraschend am 18. 1. 1411 in Brünn, wahrscheinlich an einer Vergiftung. Nun stand der allgemeinen Anerkennung Sigismunds nichts mehr im Weg. Papst Gregor XII. bestätigte die Wahl Sigismunds, der sich bereits von ihm losgesagt hatte, und hob dabei dessen Verdienste um die Kirche und seine Vorgänger hervor.[15] Obwohl Burggraf Friedrich bereits aus Ungarn berichtet hatte, König Sigismund nehme die Wahl an, erklärte dieser erst nach dem Tod Jobsts am 21. 1. 1411 in Ofen offiziell, er nehme die Wahl an und werde bald in das Reich kommen, um den Deutschen Ritterorden zu unterstützen. Um die Jahreswende verhandelten auch Gesandte Papst Johannes' XXIII. in Ofen mit ihm. So konnte Sigismund am 24. 1. den Grafen Friedrich von Ortenburg zum Reichsvikar von Friaul und dem Patriarchat Aquileia ernennen, dem er gemeinsam mit dem Papst ein neues Oberhaupt geben werde; dabei

verwendete er erstmals das neue Reichssiegel.[16] Entscheidend für die Einigung im Kurkollegium war jedoch, daß Sigismund sich nun mit seinem Bruder Wenzel versöhnte, mit dem der Mainzer Erzbischof Kontakte wegen einer neuen Kandidatur aufnahm. Bereits Ende Januar berichtete Burggraf Friedrich aus Ofen, daß Sigismund nun mit Wenzel über eine Anerkennung verhandle. Aus einer Urkunde Wenzels an die Grafen Philipp und Adolf von Nassau gehen derartige Verhandlungen hervor, denn sie enthalten die Klausel, die Grafen würden die Geldsummen erhalten, wenn Sigismund oder er zum König gewählt würden.[17] Offenbar wollten beide Brüder das Königtum des luxemburgischen Hauses erhalten.

Mittlerweile leitete Erzbischof Johann Ende Februar 1411 das Verfahren für eine Neuwahl des Königs ein, da das Amt durch den Tod von Jobst vakant geworden sei. Am 11. 3. lud Johann die Kurfürsten für den 11. 6. zur Wahl, wogegen die Kurfürsten von der Pfalz und Trier heftig protestierten. Der Mainzer bot Sigismund offensichtlich eine Wahl an, wenn er sich einer Neuwahl unterwerfe. Sigismund lehnte dies ab; auch später zählte er seine Regierungszeit in den Urkunden von der ersten Wahl her. Die Erzbischöfe wandten sich nun an Wenzel und boten ihm an, er solle Kaiser werden, wenn sein Bruder zum König gewählt würde. Damit übernahmen sie die gleiche Rechtskonstruktion, die Wenzel auch vor der Wahl Jobsts akzeptiert hatte; am 6. 6. schrieb Wenzel den Erzbischöfen, er werde die Wahl beschicken, und ersuchte sie, mit der Wahl bis zur Ankunft seiner Vertreter zu warten. Während die Verhandlungen zwischen Sigismund und Wenzel ins Stocken geraten waren, nahte der Wahltag. Bei einer strittigen Wahl war es Brauch, den Kandidaten als König anzuerkennen, der 45 Tage unangefochten vor der Stadt Frankfurt in einem Lager gewartet hatte. Der Trierer Erzbischof bereitete am 8. 6. das Lager für Sigismund vor, während der Erzbischof von Mainz erschien und wiederum Herzog Stephan von Bayern als Vertreter der Kur der Wittelsbacher anerkannt haben wollte. Dieser wurde jedoch Mitte Juli aus der Stadt ausgewiesen. Man wartete allgemein auf den Abschluß der Verhandlungen zwischen Sigismund und Wenzel, was Ende Juni gemeldet wurde. Am 9. 7. kam es dann zum Abschluß des Vertrages zwischen den Brüdern, den der Woiwode Stibor, Pippo Spano, Nikolaus Gara und Johann Kanizsai ausgehandelt hatten. Wenzel sollte Böhmen behalten und die Kaiserwürde erhalten, wofür Sigismund beim Papst und den Kurfürsten wirken sollte. Die Reichseinkünfte und an das Reich heimfallende Lehen sollten geteilt werden. Wenzel durfte die Reichskleinodien behalten. Die Brüder sollten sich gegenseitig unterstützen, wenn die Kurfürsten versuchen sollten, der Krone zu Böhmen und dem Haus Luxemburg („der cron zu Beheim und dem huse zu Luczemburg") die höchste Würde im Reich zu entziehen. Beide Seiten sollten ihre Anhänger mit der Gegenpartei versöhnen.[18] Nach dem Tod Jobsts erhielt Sigismund nun die Markgrafschaft Brandenburg zurück, während die Markgrafschaft Mähren und die Herzogtümer Luxemburg, Görlitz, Schweidnitz und Jauer an Wenzel fielen. Damit war der Weg frei zu einer Beilegung des Konfliktes.

Am 17. 7. kamen die beiden Kurfürsten von Mainz und Köln in Frankfurt zur Königswahl zusammen. Wenzel und Kurfürst Rudolf hatten ihre Gesandten

Bischof Johann von Würzburg und Albrecht Schenk von Landsberg nach der Aussöhnung zwischen den Brüdern abgefertigt, Sigismund hingegen den Burggrafen Johann von Nürnberg, den Bruder Friedrichs VI., der am 9. 7. in Frankfurt eintraf und die Sigismund nun rechtmäßig zustehende brandenburgische Kurstimme führen sollte. Die beiden Erzbischöfe, die im Frühjahr ihre Verhandlungen mit Sigismund abgebrochen hatten, erhielten um den 20. 6. den Brief Wenzels mit der Erklärung, er sei zu einer Neuwahl bereit. Nun entschlossen sie sich, Sigismund die Wahlbedingungen vorzulegen, die bereits Jobst akzeptiert hatte. Um den 10. 7. wußte man in Ofen, daß die Gesandten der Erzbischöfe unterwegs waren. Diese zögerten die Wahl nun bis zum Eintreffen der Zustimmung Sigismunds zur Wahlkapitulation hinaus, während die Kurfürsten von der Pfalz und Trier die Wahl überhaupt zu verhindern versuchten, da sie nur die erste Wahl als rechtmäßig ansahen. Offensichtlich ließ Sigismund nach mitgebrachten Vorlagen die Wahlkapitulation an Mainz und Köln ausstellen, die offiziell erst nach der Wahl am 22. 7. in Frankfurt ratifiziert wurde. Darin verpflichtete sich Sigismund, nur Johannes XXIII. als Papst anzuerkennen und ohne Zustimmung der Erzbischöfe, denen alle Privilegien bestätigt wurden, keinen Reichsvikar zu ernennen. Auch sollte der König keine neuen Rheinzölle erheben. Zum Reich gehörende Territorien in Italien, Frankreich und Deutschland sollte er zum Reich zurückbringen, insbesondere das Herzogtum Mailand.[19] Da Sigismund sich nun der Zustimmung der gregorianischen Kurfürsten von Pfalz und Trier sicher war, konnte er problemlos die Konzession machen. Damit waren die letzten Würfel gefallen; alles andere war nur noch Ritual und Nachgeplänkel.

Am 17. 7. ließ der Mainzer Erzbischof die Wahlbevollmächtigten in der Bartholomäuskirche versammeln und die Heiliggeistmesse lesen, aber nicht den Eid auf das Evangelium leisten, da die Boten aus Ofen mit der Wahlkapitulation – die nur den Bevollmächtigten von Böhmen und Sachsen bekannt war – noch nicht zurück waren. Die Abgeordneten der Pfalz und von Trier hatten als Beobachter an der Zeremonie teilgenommen. Am 20. 7. müssen die Gesandten aus Ofen in Frankfurt eingetroffen sein, denn am Abend dieses Tages gab der Erzbischof von Mainz den Befehl, für den nächsten Tag den Wahlakt vorzubereiten. Wiederum nahmen die Vertreter von Pfalz und Trier an der Messe teil, verließen die Kirche jedoch vor der Eidesleistung der Wähler. Diese wählten nun einstimmig Sigismund zum römischen König, und am Tag darauf wurde die Wahlkapitulation Sigismunds für Mainz und Trier ratifiziert. Damit war Sigismund rechtmäßig gewählter deutscher König und von allen sieben Kurfürsten anerkannt.

Am 30. 1. 1412 richtete König Sigismund aus Ofen ein Rundschreiben an das gesamte Deutsche Reich, in dem er eindrucksvoll die Probleme seiner Regierungszeit beleuchtete. Die Einnahmen des deutschen Königs seien auf 12.000 Gulden im Jahr gesunken! Die Venezianer hätten dem Reich große Besitzungen in Friaul sowie Verona und Vicenza, Treviso entrissen, und Friedrich IV. von Österreich habe Udine besetzt. Deshalb habe er Pippo Spano mit 10.000 Reitern nach Italien gesandt; er wolle die Reichslande in Italien zurückgewinnen, wie auch das Königreich Arelat, Burgund, Lothringen, Savoyen und andere „welsche lant" wie „Italia

mit Lamparten". Auch in Preußen gebe es große Probleme, wo die Ordensgebiete, die „ouch zu uns und dem heilgen Romschen riche gehoren", von König Wladislaw von Polen und Herzog Witold von Litauen bedrängt würden. Herzog Ernst von Österreich sei zum Polenkönig geritten, um sich mit ihm zu verbünden; wie sein Bruder wolle auch er das Reich und den Deutschen Orden schädigen. Daher ersuche er die Reichsstände, Venedig, Österreich und Polen als seinen Feinden keine Unterstützung zu leisten. Alle diese Probleme hätten bisher die Krönungsreise ins Reich verhindert. Wenn er aber seine Länder bestellt habe, wolle er sich „erheben, gein tutschen landen zu ziehen".[20] Noch vor seiner zweiten Wahl hatte er Anfang 1411 an Erzbischof Werner von Trier geschrieben, das Reich sei zerrissen und verfallen und bedürfe engelsgleicher Kräfte; er verglich sich mit David, der von Gott von den Schafen weg zum Königsamt berufen worden sei, „sinem volcke zu eim propheten und heilsame vorfechter", um den Goliath zu bekämpfen.[21] Im Gegensatz zu seinem Bruder Wenzel und seinem Vorgänger Ruprecht aber war Sigismund, der nun 43 Jahre alt war, dieser Aufgabe gewachsen. Das Zirkularschreiben legte dar, wo die Schwachstellen des Reiches und die Aufgaben lagen, denen er sich fortan mit allen Kräften widmen wollte.

VII.
Krieg gegen Venedig, Italienzug und Königskrönung (1411–1414)

Nach seiner allgemeinen Anerkennung als römisch-deutscher König und dem Friedensschluß mit König Wladislaw von Polen und dem „Ofener Schiedsspruch" vom August 1412 konnte König Sigismund sich endlich mit dem seit Jahren schwelenden Konflikt mit der Republik Venedig auseinandersetzen. Die Markusrepublik hatte 1386 die Insel Korfu und zwei Jahre später das Herzogtum Morea auf der Peloponnes sowie von dem oberitalienischen Fürstenhaus Carrara das Gebiet von Treviso erwerben können und dann seinen Festlandbesitz, die „Terra ferma", auf Kosten des Reiches weiter ausgeweitet. Nach der Eroberung Bellunos und Feltres (1404) konnte es im Jahr darauf mit der Eroberung von Verona das frühere, 1387 von Giangaleazzo von Mailand eroberte Fürstentum der della Scala erobern und die Herrschaft der Carrara in Padua stürzen und 1406 Belluno erwerben. Es zeugt von der Ohnmacht der Reichsgewalt in Italien, daß der in Italien gänzlich gescheiterte König Ruprecht ebensowenig gegen die Eroberungspolitik der Venezianer unternahm wie gegen die der Visconti von Mailand, denen König Wenzel die Mailänder Herzogswürde verkauft hatte. 1409 hatte dann König Ladislaus von Neapel die bedeutende Hafenstadt Zara mit den umliegenden Inseln um 100.000 Dukaten an Venedig verkauft. Die Rückgewinnung des Reichsbesitzes in Italien war Sigismund daher vor der Wahl von den Kurfürsten zur Pflicht gemacht worden. Geschickt versuchte er nun, in seiner Auseinandersetzung mit Venedig Reichsinteressen mit ungarischen Interessen zu vermischen, um die Hilfe beider Reiche im Kampf gegen die reiche Handelsgroßmacht zu gewinnen. Damit wurde er zum wichtigsten Gegenspieler der Kaufmannsrepublik, die mehrfach nicht davor zurückschreckte, einen Mörder zu dingen, um Sigismund aus dem Weg zu räumen.

Als Sigismund im Sommer 1409 Rechenschaft von Venedig verlangte, schickte die Republik eine Verhandlungsdelegation, die den König an die Verdienste der Venezianer bei der Befreiung seiner ersten Gemahlin erinnerte. Im Jahr darauf sandte der Senat den Admiral Tommaso Mocenigo, der den König nach der Schlacht von Nikopolis nach Dalmatien zurückgebracht hatte, nach Ungarn, um Sigismund eine Geldzahlung in Aussicht zu stellen, wenn er auf ganz Dalmatien und die Zahlung der 7000 Dukaten verzichte. Der König, der bereits den Verlust der Fürstentümer Moldau und Walachei hatte hinnehmen müssen, wollte jedoch

unter keinen Umständen auf den Zugang Ungarns zur Adria verzichten und hat diesen Vorsatz dann auch bis zu seinem Tod eingehalten.
Als Sigismund Unnachgiebigkeit zeigte, erklärte sich die Signoria bereit, dem König für den Verzicht 50.000 Dukaten zu zahlen. Sigismund aber verzögerte die weiteren Verhandlungen, da er Pippo Spano nach Bologna zu Papst Johannes XXIII. geschickt und diesen um Vermittlung in der Dalmatienfrage ersucht hatte.[1] Bereits seit Jahren hatte Sigismund mit den Venezianern ergebnislos über einen großen Kreuzzug gegen die Türken verhandelt. Nun entwickelte er den Plan eines großen Kreuzzuges zur Befreiung des Heiligen Grabes, den er dem Papst durch Pippo Spano unterbreiten ließ. Im Frühjahr 1411 kündigte er dem byzantinischen Kaiser Manuel in einem eindrucksvollen Brief einen Kreuzzug ins Heilige Land an und legte ihm seine Vorstellungen über die Wiedervereinigung der katholischen und orthodoxen Kirche dar. Er erklärte ihm, daß er Johannes XXIII. als einzigen Papst anerkenne, von dessen in Rom geplanten Konzil jedoch nicht viel halte, da es dort keine geeigneten Persönlichkeiten gebe, um das Werk der Wiedervereinigung voranzutreiben. Für ihn stehe bei einem Konzil die Wiedervereinigung als Voraussetzung des großen Kreuzzuges im Vordergrund.[2] Man kann die in diesem Brief geäußerten Ansichten durchaus als eine Lebensleitlinie des Königs betrachten, der die große Gabe hatte, den Kern der welthistorischen Probleme rasch zu erfassen, und mit Diplomatie und Geschick Gegensätze zu überbrücken versuchte, um dieses große Ziel zu erreichen. Im Frühjahr des nächsten Jahres schrieb Sigismund während der Verhandlungen mit Wladislaw von Polen über eine Türkenhilfe in Kaschau noch einmal an Kaiser Manuel, er wolle im Herbst nach Deutschland, um zu Martini einen Reichstag in Frankfurt abzuhalten, an dem er einen Frieden zwischen England und Frankreich vermitteln und den Kreuzzug beschließen lassen wollte. Danach wollte er sich in Aachen zum König krönen lassen, um dann im Winter nach Italien zur Krönung mit der lombardischen Krone und nach Rom zur Kaiserkrönung ziehen zu können. Bis dahin sollte das ungarische Heer die Republik Venedig besiegt und den Weg nach Italien freigekämpft haben. Dann könnte er auch seinen alten Feind Ladislaus von Neapel mit deutschen und ungarischen Truppen unterwerfen. Auf dem zukünftigen Konzil sollte über die Kirchenunion verhandelt und dann der große Kreuzzug durchgeführt werden. Dann erinnerte Sigismund Kaiser Manuel daran, was Byzanz von der herrschsüchtigen venezianischen Krämerrepublik in den Kreuzzügen erlitten habe, und schlug vor, diese zu Lande und zu Wasser anzugreifen. Genuesische und griechische Kriegsschiffe sollten Venedig in der Ägäis bekämpfen und griechische und ungarische Truppen die Peloponnes zurückerobern. Er wolle selbst mit einem Heer in Friaul einfallen und die vertriebenen Fürsten von Verona und Padua wieder zur Herrschaft bringen. Dann sprach Sigismund vom Römischen Reich und dem Byzantinischen Reich als von einem einzigen Imperium im antiken Sinn; auch die alten Kaiser hätten Mitarbeiter gesucht und ihre Reiche geteilt. Daher könnten die beiden Kaiser sich wegen der großen Ausdehnung ihres Herrschaftsbereiches ihre Aufgaben ohne Kompetenzschwierigkeiten teilen.[3] Sigismund setzte hier eine Einheit der beiden „römischen" Reiche voraus, in

der er sich als Kaiser und den byzantinischen Herrscher als seinen Gehilfen sah. Kein deutscher König seit Karl IV. hatte eine derart universale Perspektive wie Sigismund, der sich weit über die übliche Tagespolitik hinaus mit den großen und bewegenden Fragen seiner Zeit befaßte. Wenzel und Ruprecht müssen daneben mit Recht als „kleine Könige" gesehen werden, die kaum über ihr regionales Einflußgebiet hinausblickten. Allerdings stellte sich Sigismund die Lösung der Fragen häufig zu einfach vor. Er unterschätzte die gewaltigen Finanzmittel von Venedig oder Mailand, die den dortigen Regenten ganz andere Möglichkeiten gaben als die mehr ideelle als reale Macht des deutschen Königs und auch die von den Magnaten begrenzte Macht des Königs von Ungarn. Trotz des im Jahr zuvor mit seinem Bruder Wenzel geschlossenen Vertrages ließ Sigismund in dem Brief an Kaiser Manuel vom Frühjahr 1412 erstmals auch den Plan erkennen, sich zum Kaiser krönen zu lassen. In der Kurzlebigkeit seiner Versprechungen zeigen sich auch bereits renaissancehafte Züge bei Sigismund. In Italien wurde er bald auch als „Kaiser" (Imperator) bezeichnet. Seit 1411 rechnete man dort mit einem Erscheinen des Königs. Angesichts der Tatsache, daß seit dem letzten Italienzug Karls IV. und dem gescheiterten Zug Ruprechts kein deutscher König mehr in Italien aufgetreten war, zeigte man sich in Italien relativ verunsichert und beunruhigt, da man nicht genau wußte, was der König wollte.

Die zweite deutsche Königswahl festigte Sigismunds Machtposition erheblich. Er schickte im September 1411 den Propst Johann von Aussig zu Verhandlungen an den Hof von Johannes XXIII., der einige Monate zuvor nach Rom übersiedelt war. Der Kirchenstaat wurde jedoch von König Ladislaus von Neapel bedroht, und der Papst ersuchte Sigismund daher, mit Truppen nach Italien zu kommen. Noch im September kam die ungarische Vorhut in Friaul an, wo es seit Jahren infolge einer Doppelbesetzung des Patriarchats Aquileia Unruhen gab. Die Wirren im Patriarchat boten den Herzögen Friedrich IV. und Ernst von Österreich die Gelegenheit, einen Versuch zu unternehmen, die habsburgische Hausmacht zu erweitern. Während Ernst nach Polen reiste, um dort die Nichte König Wladislaws zu heiraten, schaltete sich Friedrich IV. in die bürgerkriegsartigen Wirren ein. Als der Reichsvikar Friedrich von Ortenburg in Cividale anerkannt wurde, schloß die Stadt Udine Anfang November 1411 einen Schutzvertrag mit Herzog Friedrich ab, dem gemeinsam mit seinem Bruder eine Reihe von Festungen eingeräumt wurde.[4] Der Herzog setzte den Brixner Domherrn Johann Mengen als Verweser ein, und der Hauptmann Burkhard von Rabenstein sollte militärische Unterstützung herbeiholen. Sigismund hingegen erinnerte Herzog Friedrich an die von seinem Vater Karl IV. geschlossenen Erbverträge mit den Habsburgern und die negativen Erfahrungen, die sein Vater Leopold mit den Venezianern gemacht habe. Er kündigte ihm das Erscheinen seiner Truppen in Friaul an und bot ihm Verhandlungen an.[5]

Pippo Spano brach nun im September 1411 von Krain aus in Friaul ein; bereits am 7. 12. besetzte er die Burg von Udine. Die Habsburger hatten ihr friulanisches Abenteuer schlecht organisiert. Die Venezianer bauten erst an der Livenza hinter einem Graben eine Abwehrstellung auf, die Pippo mit seiner Armee zu Weihnachten erreichte. Der Feldherr konnte Sigismund bald melden, daß er 19 vene-

zianische Fahnen erbeutet habe. Noch vor Ende des Jahres eroberte er Seravalle, Belluno und Feltre. Dann kehrte er zur Livenza zurück und eroberte Motta, um von dort aus nach Treviso zu ziehen. Sigismund bestätigte den Vertretern der Dynastien Carrara und della Scala die Reichsvikariate über Padua, Verona und Vicenza.

Pippo lag etwa einen Monat vor Treviso, als er plötzlich mit einem Großteil seiner Truppen nach Ungarn zurückzog. Wie kam es dazu? Im Februar 1412 schlossen Herzog Ernst und Friedrich IV. das Bündnis mit König Wladislaw von Polen, der sich wie die beiden Habsburger um ein Bündnis mit Venedig bemühte. Die Situation wurde nun für König Sigismund gefährlich. Der Senat von Venedig ersuchte König Wladislaw, den Italienzug Sigismunds zu verhindern, und bot ihm sogar die Kaiserkrone an. Herzog Friedrich verhandelte in Trient mit Venedig über ein Bündnis; die Markusrepublik sagte ihm im April 1412 ihre Unterstützung für den Fall zu, daß er Kaiser werde und einen Romzug unternehmen wolle.[6] Wie bereits erwähnt, bemühte sich Sigismund nun, die Entstehung einer Tripelallianz gegen ihn zu verhindern und den polnischen König aus der Front seiner Gegner herauszubrechen, was ihm bei dem Treffen zu Lublau im März 1412 auch gelang. Der Rückzug Pippo Spanos aus Friaul ist in diesem Kontext zu sehen. Sigismund wollte nicht zu martialisch auftreten, bis die Gefahr einer Einkreisung vorüber war.

Unterdessen kam eine päpstliche Gesandtschaft unter der Leitung des Grafen Bertoldo Orsini im Dezember 1411 nach Venedig. Der Graf sollte nach Ofen zu König Sigismund, um ihn zu ersuchen, so rasch wie möglich nach Italien zu kommen. Orsini erzählte in Venedig unvorsichtigerweise von dem Hilfsgesuch des Papstes an Sigismund und wurde daher von den Venezianern zunächst festgehalten; erst im Frühjahr 1412 konnte er nach Ungarn weiterreisen. Der Papst hatte den Venezianern nämlich versprochen, Sigismund nicht eher zum Kaiser zu krönen, als er sich mit Venedig geeinigt hätte; daher legten sie nun Protest gegen den Plan des Papstes ein. Die Erfolge der ungarischen Truppen blieben auf die vom Papst vermittelte nächste Verhandlungsrunde zwischen Venedig und Sigismund vom Februar bis zum April 1412 nicht ohne Einfluß. Zudem hatte Sigismund am 12. 2. einen Wirtschaftskrieg gegen Venedig ausgerufen, indem er den Hansestädten den Verkehr mit Venedig verbot, das sich Reichslande angeeignet habe. Auch verfolgte er zu dieser Zeit erstmals den Plan, den Verkehr in den Vorderen Orient von der Brenner-Venedig-Route über Ungarn zum Schwarzen Meer umzuleiten. Dieser Wirtschaftskrieg sollte ihn später noch lange beschäftigen. Sigismund forderte Herzog Johann Ohnefurcht von Burgund auf, den Handel der Venezianer zu schädigen[7], und ersuchte König Heinrich IV. von England, Venedig den Krieg zu erklären.[8]

Nun merkten die Kaufleute am Rialto, daß es ernst wurde. Bei den Friedensverhandlungen im Februar 1412 verlangten die venezianischen Gesandten wiederum die Abtretung Dalmatiens und der „Terra ferma". Der Papst erklärte, ein Friede sei nur möglich, wenn Venedig sich mit dem Status quo zufriedengebe. Nun verlangten die Venezianer neben Zara und den Inseln, die sie bereits besaßen,

noch Trogir und Šibenik. Schließlich boten sie bei einer Beibehaltung des Status quo in Dalmatien und der Rückgabe von Belluno, Feltre und Ceneda 100.000 Dukaten. Die ungarischen Gesandten deuteten an, eventuell außer Ragusa ganz Dalmatien abzutreten. Es scheint jedoch, daß Sigismund die Verhandlungen nur als Hinhaltetaktik betrieb, bis er das Bündnis mit Polen unter Dach und Fach hatte. Als dies erreicht war, ließ er die Verhandlungen Mitte Mai 1412 abbrechen. Nach dem Abschluß des Bündnisses mit Sigismund teilte König Wladislaw den Venezianern mit, er sei bereit, den Ausgleich zwischen ihnen und Sigismund zu übernehmen. Der Senat schickte nun noch im April 1412 Tommaso Mocenigo nach Ofen zu Verhandlungen. Nun wurde das Angebot weiter erhöht – so hoch wie niemals später mehr! Venedig bot nun 300.000 Dukaten für die Abtretung der „Terra ferma" und Dalmatiens – allenfalls mit Ausnahme von Split und Ragusa – und den Verzicht auf die jährliche Zahlung von 7000 Dukaten.[9] Auch war man bereit, auf weitere Eroberungen auf Kosten Ungarns zu verzichten. Die für die Bestechung der Unterhändler festgesetzte Summe wurde verdoppelt, aber es kam auch diesmal zu keinem Abschluß der Verhandlungen. Sigismund konnte und wollte nicht auf Dalmatien verzichten, das Venedig bis zum Ende der Republik lediglich mit dem fragwürdigen Rechtstitel des Kaufes von 1409 besaß. Weder Sigismund noch irgendeine ungarische Regierung hat jemals auf Dalmatien verzichtet.

Anfang Mai 1412 eröffnete Sigismund den Krieg von neuem. Er ernannte Brunoro della Scala zum Reichsfeldherrn gegen Venedig. Mittlerweile hatten ungarische Einheiten Friaul gehalten, bis es die Venezianer angriffen. Der Generalkapitän Carlo Malatesta, der Herr von Rimini, übernahm den Oberbefehl. Anfang Juni versuchte er vergeblich, Udine zu erobern. Er mußte sich bis zum Grenzfluß Livenza zurückziehen, so daß Friaul wieder unbestritten in der Hand der Ungarn war. Im Juli wurde Ludwig von Teck, der Schwager des Reichsvikars Friedrich von Ortenburg, zum neuen Patriarchen von Aquileia gewählt. Er gehörte zur luxemburgisch-cillischen Partei, hatte schon mehrfach für das Amt kandidiert und war der letzte deutsche Patriarch und der letzte weltliche Herrscher dieses alten Reichsfürstentums.

Im August 1412 trafen dann neue ungarische Truppen in Friaul ein, die jedoch am 24. 8. von Carlo Malatesta bei Motta an der Livenza besiegt wurden. Diese schwere Niederlage veranlaßte Sigismund zu einer Änderung seiner Pläne. Bisher wollte er den Feldzug gegen Venedig nur von seinen Feldherren führen lassen und im Herbst nach Deutschland zum geplanten Frankfurter Reichstag und der Königskrönung reiten und dann selbst noch im Winter nach Italien kommen, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Nun galt es für den König, selbst nach Friaul zu ziehen, um die Operationen gegen Venedig zum Erfolg zu führen. Im Dezember stand Malatesta bereits vor Udine, als er die Nachricht erhielt, die ihn zum sofortigen Rückzug bewog: Sigismund war selbst an der Spitze seiner Truppen in Cividale eingetroffen.

Unterdessen kam es in Adelsberg in Krain zu einer weiteren Verhandlungsrunde, an der Kardinal Branda Castiglione und Graf Bertold Orsini den Papst, die Grafen

von Cilli und Nikolaus Gara den König und Tommaso Mocenigo die Republik Venedig vertraten. Die Markusrepublik war jetzt sogar bereit, die 7000 Dukaten pro Jahr zu zahlen. Sie verlangte die Anerkennung des gegenwärtigen Besitzstandes in Dalmatien und der „Terra ferma" und war willens, 100.000–200.000 Dukaten zu zahlen. Im äußersten Fall war sie bereit, sich mit Zara und dem derzeitigen Besitzstand zufriedenzugeben. Da Sigismund jedoch nicht bereit war, auf Dalmatien zu verzichten, wurden die Verhandlungen Ende November abgebrochen. Nun sollten wieder die Waffen entscheiden.

Bei den Venezianern hatte inzwischen Pandolfo Malatesta, der Bruder von Carlo, das Oberkommando über die Truppen in der „Terra ferma" übernommen. Sigismund übertrug den Oberbefehl über seine Truppen Pippo Spano, der von den Angehörigen der della Scala und Carrara begleitet wurde. Pippo versuchte zunächst Treviso einzunehmen; da es stark besetzt war, zog er dann nach Padua, das von Pandolfo selbst verteidigt wurde. Daher zogen die Ungarn nun nach Vicenza, wohin Pandolfo jedoch vorauseilte. Daraufhin zog Pippo weiter nach Verona, wo Pandolfo ihm wiederum zuvorkam, so daß die Ungarn die Belagerung aufheben und sich nach Bassano zurückziehen mußten. Die Bevölkerung hatte zu den Venezianern gehalten, und König Sigismund mußte den Versuch aufgeben, die von Venedig besetzten Gebiete rasch zu „befreien".

Sigismund selbst war während des Feldzuges von Mitte Dezember 1412 bis Mitte Januar 1413 in Udine geblieben und hatte versucht, durch rege diplomatische Tätigkeit neue Verbündete zu finden. Die Venezianer hatten die hohen Forderungen Herzog Friedrichs IV. von Österreich als Preis für ein Bündnis zurückgewiesen. Es kam auch zu Konflikten um strittige Gebiete in der Valsugana, die im Mai zu einem offenen Krieg führten. Zudem mußte der politisch nicht sehr geschickte jugendliche Herzog gleichzeitig einen Angriff des bayerischen Herzogs Stephan abwehren, bei dem die Saline von Hall zerstört wurde. Es kam dann zu einer Annäherung der Habsburger an Sigismund, der gleichzeitig auch mit dem Markgrafen Teodoro von Montferrat, den Gonzaga von Mantua und Facino Cane, dem Herrn von Mailand, verhandelte und bereits im Juli 1412 den Grafen Amadeo VIII. von Savoyen zum Reichsvikar in der Lombardei ernannt hatte. Aber auch Venedig bemühte sich um Verbündete und bot König Ladislaus von Neapel Hilfe bei einem Eroberungszug gegen das Königreich Ungarn an. König Sigismund zog am 20. 1. 1413 nach Istrien, wo er die venezianischen Besitzungen angriff, um so von der Niederlage seines Hauptheeres abzulenken. Sein sanguinisches Temperament verleitete ihn häufig dazu, sich begeistert und ohne kühle Berechnung seiner Kräfte in ein neues Engagement zu stürzen, bevor das frühere abgeschlossen war. So fing er nun an, sich mit der Konzilsfrage zu beschäftigen, bei der auf diplomatischem Weg größere Lorbeeren zu ernten waren als im Krieg gegen die Kaufmannsrepublik. Gegen Ende Januar schickte er seinen Hofbeamten Laurenz von Pastoch nach Venedig, um Friedensverhandlungen anzubieten. Da dem Senat der Krieg ohnehin zu kostspielig wurde, kamen beide Seiten daher bald zu einem Waffenstillstand.

Die Venezianer erklärten sich bereit, die nominelle Oberhoheit Sigismunds über

Dalmatien und die Reichslande anzuerkennen, und bewilligten ihm eine jährliche Zahlung von 5000 Dukaten. Daraufhin versuchte Sigismund noch einen militärischen Erfolg zu erringen; im Februar nahm er Muggia und Valle in Istrien ein und kehrte Mitte März von Istrien nach Friaul zurück und belagerte dort vergeblich die Burg Ariis. In Dalmatien war mittlerweile Ende Oktober Šibenik von den Venezianern erobert worden. Im März 1413 schalteten sich Kardinal Branda und Graf Bertoldo Orsini in die Verhandlungen – an denen bereits Vertreter des Königs von Polen und der Republik Florenz mitwirkten – ein und schlugen lediglich einen fünfjährigen Waffenstillstand auf dem Status quo vor; der Papst sollte danach die Herstellung eines dauerhaften Friedens vermitteln und Sigismund das Recht haben, so oft er wolle, mit seinem Heer das Gebiet von Venedig zu durchqueren. In letzter Minute boten die Venezianer nun noch einen Frieden auf dem territorialen Status quo und eine jährlichen Zahlung von 5000 Dukaten an und erklärten sich bereit, unter Umständen noch 100.000 Dukaten zu zahlen, doch Sigismund lehnte dies ab. So wurde am 17. 4. 1413 in Castelletto bei Latisana der Waffenstillstand auf fünf Jahre geschlossen, ohne daß Sigismund auf Dalmatien oder die Reichslande verzichtet hätte.[10] Beide Seiten wußten indes, daß die endgültige Entscheidung nur vertagt war. Es fiel Sigismund schwer, einzusehen, daß er der modernen Seemacht mit ihren gewaltigen finanziellen Mitteln, die die eines deutschen und ungarischen Königs um ein Vielfaches überstiegen, nicht gewachsen war. Auch die nun beginnenden Friedensverhandlungen führten zu keinem Ergebnis, weil Sigismund in der Dalmatienfrage keine Konzessionen machen wollte.

Kardinal Branda und Graf Orsini drängten Sigismund nun zu einer raschen Intervention in Mittelitalien, zumal die Lage des Papstes in Rom immer bedrohlicher wurde. König Ladislaus griff Ende Mai den Kirchenstaat an und eroberte am 8. 6. Rom, das der Papst fluchtartig verlassen mußte. Sigismund aber richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf Mailand. Nach dem Tod Herzog Giangaleazzos hatte der Söldnerführer Facino Cane an Stelle seiner Söhne Giovanni Maria und Filippo Maria regiert. Der König hatte ihm im Mai 1412 die Entsendung eines Heeres angekündigt, um die Rechte des Reiches über Mailand zu erneuern, wie er dies vor der Wahl den Kurfürsten gelobt hatte. Nach dem plötzlichen Tod Facinos wurde Herzog Giovanni Maria ermordet. Nun war es Filippo Maria Mitte Juni 1412 gelungen, die Hauptstadt Mailand zu besetzen. Sein Plan, das zerfallene Reich seines Vaters wiederherzustellen, wurde zunächst von seinen Verwandten Estorre und Giovan Carlo gestört, die ihren Anteil an der Macht verlangten. Bald floh Giovan Carlo zu König Sigismund, mit dem auch Filippo Maria Kontakt aufnahm. Damit begann 1412 der jahrzehntelange Kontakt zwischen beiden, bei dem es mehrfach zu Frontwechseln kam.[11] Sigismund verhielt sich sehr vorsichtig, mußte er in Italien als römischer König doch als oberster Schiedsrichter auftreten wie sein Urgroßvater Heinrich VII.; er schickte Bevollmächtigte zur Wahrnehmung der Reichsgeschäfte in der Lombardei, gab Filippo Maria ein Schutzprivileg und vermittelte einen Waffenstillstand mit seinen Feinden, vermied es aber, ihn als „Herzog" zu titulieren, und schob eine Entscheidung in der

Mailänder Frage auf. Erst als Filippo Ende 1412 König Sigismund um die Belehnung mit dem Herzogtum Mailand ersuchte und dieser die Legitimierung der Herrschaft des Visconti ablehnte, kam es Anfang 1413 zum Bruch. Filippo wandte sich nun an König Wenzel, der sich bereit erklärte, seine Würde zu bestätigen. Sein Bündnisangebot an Venedig wurde jedoch abgelehnt, da sich die Markusrepublik zu dieser Zeit entschloß, mit Sigismund Frieden zu schließen; daher brach sie auch die laufenden Bündnisverhandlungen mit König Ladislaus ab, um den Waffenstillstand strikt einzuhalten.

König Sigismund blieb bis Mitte Juni 1413 in Feltre; er verhandelte mit den Vertretern des Papstes, der Republik Florenz und anderer italienischer Staaten um ein Bündnis zur Absicherung eines Zuges nach Rom und gegen König Ladislaus von Neapel. Mittlerweile hatte Papst Johannes XXIII. im Februar 1413 die Vertagung des in Rom stattfindenden Konzils und im Monat darauf die Wiedereröffnung an einem anderen Ort innerhalb von drei Monaten angekündigt; damit war Sigismunds Plan zur Reise nach Rom zum Konzil und zur Kaiserkrönung hinfällig geworden. Dies war ihm zunächst recht ungelegen, bot dann aber die Möglichkeit, auf das neu einzuberufende Konzil Einfluß zu nehmen. In Feltre kam es Mitte Juni auch zur ersten persönlichen Begegnung mit Herzog Friedrich IV., der zuerst mit dem Säbel gerasselt hatte und nun zwischen allen Stühlen saß. Zuerst wollte er Sigismund gemeinsam mit den Venezianern bekämpfen; nun vermittelte Sigismund bei den Venezianern einen Waffenstillstand, zu dem sich der Doge Ende Juni dem König gegenüber bereit erklärte. Schon damals mußte Sigismund den Eindruck gewinnen, daß der Herzog politisch noch recht unerfahren war; auch später war es dem König leicht, den Habsburger politisch zu überspielen. Eine Chronik berichtet, der Streit zwischen beiden sei entbrannt, als der Herzog in Feltre Arm in Arm mit dem König über die Straße gegangen sei und beide dabei so gelenkt habe, daß der Mantel des Königs in einer Pfütze mit Kot beschmiert worden sei. Weiters erzählt Sigismunds Biograph Eberhard Windecke über einen – urkundlich nicht nachweisbaren – Besuch Sigismunds in Innsbruck, wo bei einem Ball ein Bürgermädchen vergewaltigt worden sei. Der König und der Herzog hätten sich gegenseitig der Tat bezichtigt; schließlich habe sich aber herausgestellt, daß der Herzog der Täter gewesen sei.[12] Derartige Klatschgeschichten sind typisch für Windecke, der als Finanzbeamter am Hof des Königs nur wenig Einblick in dessen politische Perspektiven gewinnen konnte und politische Entwicklungen durch derartige Anekdoten erklärte.

Als König ohne Hausmacht im Reich war Sigismund darauf angewiesen, stets einflußreiche neue Mitarbeiter zu gewinnen. Über die Grafen von Cilli dürfte der Kontakt zu den mit ihnen verwandten Grafen von Görz hergestellt worden sein. Schon vor seinem Zug nach Tirol arbeitete Sigismund mit Bischof Georg von Trient, einem der wichtigsten politischen Gegenspieler Friedrichs IV., zusammen. Auch der frühere österreichische Landvogt Hans von Lupfen ging nun zum König über[13], der im Sommer 1413 auch mit den mit Herzog Friedrich verfeindeten Grafen von Werdenberg in Kontakt trat und im Juli 1413 in Meran Verhandlungen mit den Eidgenossen, den „Erbfeinden" der Habsburger, aufnahm. In dieser

ständigen Erweiterung des Kreises seiner Verbündeten zeigte sich das große diplomatische Geschick des Königs, der unentwegt hinter den Kulissen Verhandlungen führte.

Von Feltre aus ritt Sigismund im Juni 1413 über Trient nach Salzburg, wo er einen Frieden zwischen den Leopoldinern und dem Salzburger Erzbischof sowie zwischen Österreich und Herzog Stephan von Bayern vermittelte. Am 22. 7. bot er von Bozen aus die Eidgenossen zu seinem Zug in die Lombardei auf und bestellte ihre Vertreter nach Chur. In Bozen verhandelte er auch mit den Gesandten der Republik Florenz. Aufschlußreich ist ein Bericht der florentinischen Gesandten von Anfang August: Sigismund habe erklärt, die Herzöge von Österreich und Bayern hätten ihm ein Heer von 12.000–15.000 Mann in Aussicht gestellt, das er selbst besolden müsse. Er wolle daher den Feldzug gegen König Ladislaus nur dann führen, wenn der Papst und Florenz 12.000–15.000 Reiter besoldeten. Von der Adria aus sollten ungarische und vom Tyrrhenischen Meer aus genuesische Schiffe Neapel angreifen.[14] Auch bei diesen Überlegungen zeigt sich der mangelnde Wirklichkeitssinn des Königs, der mittlerweile das ungarische Aufgebot entlassen hatte, da es nicht verpflichtet war, sich an einem Feldzug zu beteiligen, der mit Ungarn überhaupt nichts zu tun hatte. Er unterschätzte seine ökonomischen und politischen Möglichkeiten wie auch die seiner Gegenspieler Venedig und Mailand. Die Florentiner waren jedenfalls nicht bereit, sich auf ein derartiges Abenteuer einzulassen.

Am 3. 8. 1413 konnte Sigismund in Meran einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Venedig und Herzog Friedrich IV. vermitteln. In Chur verlieh er dann dem Grafen Hugo von Werdenberg die von Friedrich IV. beanspruchte Grafschaft Heiligenberg und dem von Friedrich bedrängten Bischof Hartmann von Chur, den er in seinen Schutz nahm, die Grafschaft im Walgau. Dem ebenfalls mit dem Herzog verfeindeten Grafen Friedrich von Toggenburg, der einst österreichischer Landvogt gewesen war, verlieh er seine zum Teil mit fraglichen Rechtstiteln erworbenen Besitzungen als Reichslehen. Den im Trentino begüterten Grafen Vinciguerra von Arco erhob er zum Reichsgrafen. Mit den Eidgenossen verhandelte er dann über eine Unterstützung für seinen Italienzug. In Chur gelang es Sigismund auch, ein erstes Bündnis mit einem französischen Prinzen abzuschließen. König Karl VI. war seit 1391 zeitweise wahnsinnig und regierungsunfähig. Sein jüngerer Bruder Ludwig von Orleans hatte zunächst die Regentschaft ausgeübt, bis er 1407 auf Betreiben seines Vetters Johann von Burgund ermordet wurde. Sigismund war mit dem Burgunderherzog verfeindet, seit dessen Bruder Anton 1409 Sigismunds Nichte Elisabeth von Görlitz, die Tochter seines Bruders Johann, geheiratet und die Regierung in Luxemburg angetreten hatte. Er hatte der Bevölkerung Luxemburgs verboten, Herzog Anton zu huldigen. Die Feindschaft gegen Burgund führte Sigismund nun zur Annäherung an die Hofpartei der Orleans. Am 12. 9. verbündete er sich nun mit Karl von Orleans, dem Sohn Ludwigs, gegen den Herzog von Burgund und erneuerte dabei das alte Familienbündnis der französischen Könige mit seinem Vater Karl und seinem Bruder Wenzel.[15]

Es fällt auf, daß bereits in Chur eine Reihe von Adeligen aus dem alemannisch-

schwäbischen Raum, die bisher zum Bündnissystem der Habsburger gehört hatten, nun im Gefolge Sigismunds auftauchten, der den Aufenthalt in Chur vor allem dazu benützte, neue Partner im süddeutschen Raum zu gewinnen. Daneben bemühte sich Sigismund auch um die Eidgenossen, die in seiner Regierungszeit die rechtliche Durchsetzung der vollen Landeshoheit erreichten. Schon immer hatten sie die Politik der nichthabsburgischen Könige und Kaiser unterstützt. Bei den Verhandlungen in Chur zeigten die Vertreter von Bern, Zürich und Solothurn jedoch wenig Interesse an einem Unternehmen, bei dem es fraglich war, ob sich große Beute machen ließ. So gestatteten sie lediglich die Anwerbung von 600 Söldnern, die den König jedoch schon am Fuß der Alpen wieder verließen, als er sie nicht mehr entlohnen konnte.[16]

Über Bellinzona zog Sigismund Mitte Oktober 1413 nach Tesserete, wo sich auch schwäbische und elsässische Truppenkontingente einfanden. Nach dem Abzug der eidgenössischen Söldner wurde es jedoch klar, daß die Streitmacht des Königs für einen Krieg mit Mailand zu schwach war. Er begann daher wieder Verhandlungen mit Filippo Maria, die am 23. 10. mit dem Vertrag von Sala bei Como abgeschlossen wurden. Der Herzog versprach dem König, ihm 2000 Mann für seinen gegen König Ladislaus von Neapel geplanten Zug zur Verfügung zu stellen, und verpflichtete sich, alle Streitigkeiten mit den Herren von Como, Crema, Cremona und Lodi Sigismund zur Entscheidung zu überlassen, ihm alle Städte zu öffnen und ihm bei einem Romzug die lombardische Krone zu geben. Sigismund erkannte dafür Filippo als Herrn Mailands mit den derzeitigen Besitzungen an und versprach ihm die Bestätigung seines Titels, wenn die Kurfürsten damit einverstanden seien.[17] Die Bevollmächtigten des Herzogs leisteten dem König den Treueid, und kurz nach Mitte November kam es in dem kleinen Ort Cantù bei Como zur ersten persönlichen Begegnung zwischen Sigismund und Filippo. Der krankhaft mißtrauische Herzog, der mit Truppen zu dem Treffen mit dem König kam, leistete in Anwesenheit des Kardinals Zabarella Sigismund den Treueschwur, der jedoch nur Gültigkeit haben sollte, wenn Sigismund ihm bestätige, was ihm gebühre. Es kam jedoch zu keiner Einigung, weil der König sich weigerte, den Herzog von Reichs wegen zu belehnen. Nach dem Bruch Sigismunds mit Filippo Maria nahm dieser Kontakte mit den Venezianern auf, die Sigismund Anfang Dezember 1414 noch einmal 150.000 Dukaten für die Abtretung Dalmatiens anboten. Der König zeigte an den unter der Leitung des Papstes stehenden Verhandlungen jedoch kein rechtes Interesse, so daß der neue Doge Tommaso Mocenigo die Verhandlungen im Februar 1414 abbrach. Venedig schloß dann am 10. 3. mit Filippo Maria ein Verteidigungsbündnis auf fünf Jahre. Mit diesem an sich gegen jedermann gerichteten Bündnis wollten sich die beiden Vertragspartner insbesondere gegen Sigismund absichern. Es wurde ausdrücklich vereinbart, daß der Bündnisfall gegeben sei, wenn Sigismund einen der beiden Partner oder ihre Anhänger angreife. Die Partner stellten einander 1000 Reiter bei einem Angriff in Aussicht, die Mailand in der Poebene und Venedig in Friaul, der Mark Treviso oder in Istrien helfen sollten. Das Bündnis sollte jedoch nicht nur für die Gegenwart gelten, sondern bei jedem neuen Italienzug Sigismunds

automatisch in Kraft treten. Keiner der beiden Partner sollte ohne Zustimmung des anderen einen Separatfrieden mit dem König schließen können.[18] Mit dieser neuen Allianz war in Norditalien für Sigismund ein Sperriegel entstanden, den er mit seinen schwachen Kräften nicht überwinden konnte. Seine Pläne eines Zuges gegen König Ladislaus mußte er demnach endgültig begraben.

Es gelang Sigismund in Italien nicht, größere oder mittlere Mächte für einen Zug gegen Neapel zu gewinnen. Florenz und der Papst verhandelten hauptsächlich darüber mit ihm. Bei den Bozner Verhandlungen und bei anderen Gelegenheiten sprach der König von Genua wie von einem festen Verbündeten. Die Verhandlungen mit Graf Amadeo von Savoyen, den er zum Reichsvikar in Piemont ernannt hatte, führten zu keinem eigentlichen Bündnis. Die ligurische Republik war bis 1413 unter der Oberhoheit des Marchese Teodoro II. von Montferrat gewesen, mit dem Sigismund nach der Privilegienbestätigung ebenfalls verhandelte. Als er im März 1414 der Republik Genua, der er bereits die Privilegien bestätigt hatte, seinen Besuch ankündigte, setzte sich in der Stadt die gegnerische Partei durch, und der König mußte den Plan aufgeben.[19] Dennoch versuchte Sigismund später während seines Handelskrieges mit Venedig immer wieder, die Hafenstadt mit der Verlegung des über den Brenner gehenden Handels über die Schweizer Alpenpässe und Genua zu ködern. Dem Markgrafen Teodoro, der mit Mailand verfeindet war, verlieh der König das Reichsvikariat über die Lombardei. Im Mai 1414 kam es in Pontestura noch einmal zu Verhandlungen zwischen Sigismund, Florenz und Siena, die jedoch zu keinem Ergebnis führten, da der König im Grunde genommen über keine Machtmittel verfügte. So kam es in Florenz zu einem Frontwechsel und am 22. 6. 1414 zum Abschluß eines Separatfriedens auf sechs Jahre zwischen der Republik und König Ladislaus, der alle seine Eroberungen behalten konnte. Dadurch geriet Sigismund in eine gefährliche Isolation, stand ihm nun doch in Oberitalien die Liga zwischen Mailand und Venedig und in Mittelitalien die zwischen Neapel und Florenz gegenüber. Damit waren alle italienischen Pläne Sigismunds gegenstandslos geworden; nur im kirchenpolitischen Bereich konnte er noch einen großen Erfolg erzielen.

Der größte Erfolg von Sigismunds Italienzug war seine Mitwirkung am Zustandekommen des Konstanzer Konzils. In einem Brief an Venedig bezeichnete er sich im April 1413 erstmals als „Vogt und Schirmer der Kirche".[20] Bereits im Sommer 1411 hatte Carlo Malatesta, der Herr von Rimini, bei dem sich Gregor XII. seit Mitte 1412 aufhielt, ihn als „Schutzherrn der Kirche" („Advocatus ecclesiae") bezeichnet und ihn aufgefordert, sich des Unions- und Konzilswerkes anzunehmen.[21] Der deutsche Theologe Dietrich von Niem schrieb aufgrund seiner Erfahrungen einige Traktate über die Kirchenreform. Er vertrat auch die Auffassung, daß die Führung eines Kreuzzuges dem Kaiser obliege, und betonte bereits im Juli 1412 in einer Schrift über die Kirchenreform, der Kaiser als Führer der verbündeten Fürsten und Könige solle das Konzil einberufen. Dietrich hatte im Mai 1410 an der päpstlichen Kurie seinen Traktat „Über das Schisma" vollendet, als Pippo Spano zu den Verhandlungen nach Bologna kam. Nach diesen Verhandlungen ergänzte Dietrich am Schluß dieser Abhandlung noch einen Anhang über die

Schlacht bei Nikopolis und bemerkte dabei, wenn damals ein mächtiger römischer König wie zu den alten Zeiten des Reiches an der Spitze der Christen gestanden wäre, hätten diese wohl ihre Feinde besiegt. Um diese Zeit schrieb er auch, von König Sigismund von Ungarn, von dessen Wahl jetzt die Rede sei, könne man nicht viel erhoffen, da er schon anderweitig beansprucht und gerade seine Familie es gewesen sei, die das Reich und seine Rechte verschleudert habe. Dieser „Verfechter einer pointierten Kaiserideologie"[22] sprach dem römischen König also eindeutig das Recht zu einer Berufung des Konzils zu. Angesichts des Autoritätsverlustes des Papsttums konnte Sigismund diese Situation geschickt für sich ausnutzen.

Im März 1413 hatte Johannes XXIII. ein Konzil für Anfang Dezember einberufen, ohne jedoch einen Tagungsort zu nennen. Daraufhin äußerte Sigismund die Absicht, am Zustandekommen des Konzils mitzuwirken und dem Papst ein Hilfskontingent unter der Führung Bertoldo Orsinis für den Krieg gegen König Ladislaus zu schicken. Dieses konnte jedoch nicht in das Geschehen eingreifen, da die Venezianer den Durchmarsch durch ihr Territorium verweigerten. Sigismund schickte nun im Juli 1413 eine Gesandtschaft zum Papst, um Einzelheiten auszuhandeln. Der Papst sandte im August die Kardinäle Zabarella und de Challant sowie den byzantinischen Humanisten Manuel Chrysoloras zum König und gab ihnen die Vollmacht, mit Rat und Zustimmung Sigismunds den Konzilsort und die Zeit festzusetzen. Auch sollten sie ein Zusammentreffen zwischen Sigismund und dem Papst in Genua oder Nizza vorbereiten. Am 13. 10. kamen die Gesandten in Como bei Sigismund an. In den Verhandlungen versuchte Sigismund nicht ohne Erfolg, an die alte Kaiseridee, nach der der Kaiser Schirmherr der Christenheit und deren weltliches Oberhaupt sei, anzuknüpfen, wozu der Titel „Vogt und Verteidiger der Kirche" („Advocatus et defensor ecclesiae") die Grundlage bot. In einem Schreiben an den König von Frankreich von Ende Oktober 1413 erklärte Sigismund, er habe sich nach Beratungen mit Fürsten und Gelehrten mit der Konzilsfrage befaßt. An König Heinrich V. von England schrieb er, der Papst wolle im Einvernehmen mit ihm den Konzilsort festlegen; er ersuche ihn daher um Vorschläge. In beiden Briefen stellte Sigismund die Situation etwas übertrieben dar, als ob es nur an ihm allein liege, wo das Konzil stattfinde. Es ging ihm auch gar nicht um den Rat Heinrichs V.; er betonte ohnehin, das Konzil müsse im Zentrum Europas auf Reichsboden stattfinden. In den Verhandlungen selbst schlug Sigismund auf Rat des Grafen Eberhard von Nellenburg die Reichsstadt Konstanz am Bodensee vor, die verkehrsmäßig günstig gelegen sei und den zu erwartenden Strom der Konzilsteilnehmer aufnehmen könne.

Am 30. 10. 1413 wurden die Verhandlungen in Como abgeschlossen. Da die Kurie damit rechnen mußte, daß die Anhänger Gregors XII. und Benedikts XIII. an keinem Konzil teilnehmen würden, das von Johannes XXIII. einberufen worden war, teilte Sigismund nun den Untertanen des Reiches und der ganzen Christenheit mit, er berufe „aus kaiserlicher Gewalt" („per imperiale officium") das Konzil für den 1. 11. 1414 nach Konstanz, das er als Konzilsort vorgeschlagen habe und das die Gesandten des Papstes mit ihm nach langen Beratungen zum Konzilsort

bestimmt hätten.[23] Gleichzeitig lud er auch Papst Gregor XII. und König Karl VI. zum Konzil ein. Sigismund trat also als Einladender auf, um die Anhänger der Obödienzen Gregors XII. und Benedikts XIII. zu einer Teilnahme am Konzil zu bewegen. Das Autoritätsvakuum in der Kirche ermöglichte dem König eine Steigerung seiner Macht. In seinen Einladungsschreiben an Gregor XII. und die Könige Europas stellte Sigismund sein imperiales Selbstverständnis heraus, wobei in üblicher Weise die eigene Bedeutung stärker betont wurde, als ihr in Wirklichkeit zukam.

Giovanni Vignati, der Herr von Lodi und Piacenza, stellte Sigismund nun seinen Palast zur Begegnung mit dem Papst zur Verfügung. Am 30. 10. traf Sigismund dann in Piacenza mit Johannes XXIII. zusammen; am 2. 11. hielten beide ihren festlichen Einzug in Lodi. Als der Papst und der König auf einem Turm in Cremona den Ausblick in die Lombardei genossen, dachte der Stadttyrann Gabrino Fondolo einen Augenblick daran, beide hinunterzuwerfen.[24] Es kam nun auch noch einmal zu den bereits erwähnten Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Venedig, in denen die Markusrepublik nun 100.000 Dukaten für die Abtretung Dalmatiens und noch 50.000 zusätzlich für den Verkauf Trogirs bot; notfalls sollte dieser nur auf 25 bis 30 Jahre abgeschlossen werden. Auch bot die Republik Sigismund für einen Türkenfeldzug in Griechenland fünf bis zehn Schiffe an. Da er jedoch nicht auf Dalmatien verzichten wollte, wurden die Verhandlungen im Februar 1414 von Venedig abgebrochen. Bezüglich eines Romzuges Sigismunds kam es zu keinem Ergebnis, weil der Papst und Florenz ihn hätten finanzieren müssen und letztlich nicht daran interessiert waren, daß der König seine Macht in Italien stärkte. Der Papst wollte von Sigismund nicht völlig abhängig werden und nahm in Lodi auch Verhandlungen mit Herzog Friedrich IV. von Österreich auf. Offensichtlich wurde Johannes mißtrauisch, der König könnte eine Absetzung aller drei Päpste auf dem Konzil betreiben, und wollte sich daher rückversichern. Dazu dienten ihm geheime Absprachen mit dem Herzog, die dann zu dem Meraner Bündnis vom Oktober 1414 führen sollten.[25]

Am 9. 12. 1413 berief Johannes XXIII. von Lodi aus in einer Bulle das Konzil ein. Er erklärte dabei, König Sigismund habe ihm den Ort vorgeschlagen und die Sicherheit des Konzils garantiert. Beim Weihnachtsgottesdienst in der Kathedrale von Lodi nahm der König für sich das Privileg in Anspruch, das Weihnachtsevangelium vorzusingen. Ansonsten gab es in Italien kaum noch Lorbeeren für Sigismund zu ernten. Er verhandelte noch Anfang 1414 von Cremona aus mit Herzog Ludwig II. von Anjou, der die Nachfolge im Königreich Neapel beanspruchte und dabei vom Papst unterstützt wurde, über einen Zug gegen König Ladislaus. Aus dem geplanten Treffen der beiden wurde jedoch nichts; Ludwig verzichtete angesichts des Konfliktes von Frankreich mit Burgund dann auf seine neapolitanischen Ansprüche; der briefliche und diplomatische Verkehr mit Sigismund betraf vor allem Burgund und das Konzil. Das erstrebte Bündnis kam jedoch nicht zustande. Als der König von Neapel im Frühjahr 1414 einen neuen Vorstoß gegen den Kirchenstaat unternahm, verhandelten der Papst und Florenz mit Sigismund in Pontestura über einen Zug gegen Ladislaus. Im Mai unterhandelte der König in

Rivoli noch einmal mit den Fürsten von Savoyen, Montferrat und Saluzzo über ein Bündnis; für eine kurze Zeit dachte er auch noch einmal an eine Verständigung mit Filippo Maria von Mailand. Auf die Nachricht vom Vormarsch des Königs Ladislaus hin dachte er zunächst daran, dem Papst zu Hilfe zu kommen, und schickte dann einen savoyischen Prinzen nach Mailand, um mit dem Herzog eine Verständigung zu erreichen. Dann jedoch schloß Florenz den erwähnten Friedensvertrag vom Juni 1414 auf sechs Jahre, der Sigismund in Italien völlig isolierte. Nun änderte der König seinen Plan. Nach Abschluß des Bündnisses mit Frankreich plante er, im September mit König Karl VI. in Verdun zusammenzutreffen und von dort nach Italien zurückzukehren. In Trino, wo er auch mit einer Gesandtschaft des byzantinischen Kaisers verhandelte, schrieb er an die Stadt Ragusa, er begebe sich jetzt nach Deutschland und werde mit einer großen Armee nach Italien zurückkehren, um die Reichsrebellen niederzuwerfen.[26] Da Sigismund auch aus dem Reich keine nennenswerte Unterstützung erhalten hatte, lud er Mitte Juni 1414 die Stände des Reiches zu einem Reichstag nach Speyer ein, wo er hoffte, Unterstützung aus Deutschland für einen neuen Zug nach Italien zu erhalten, um dann im August mit einem neuen Heer nach Italien zu kommen, dort den Feldzug gegen König Ladislaus durchzuführen und im November bei der Eröffnung des Konzils zu sein.[27] Auch dies zeigt wieder den überschwenglichen Optimismus des Königs, der überzeugt war, all dies in wenigen Monaten durchführen zu können. Die vielfältigen Probleme, mit denen er konfrontiert war, verdeutlichen, wie überfordert der König angesichts der minimalen Machtmittel des Reiches war.

Sein letzter Erfolg des Italienzuges war die Erneuerung des alten luxemburgischen Familienbündnisses mit König Karl VI. von Frankreich, der auf die erste Einladung Sigismunds zur Teilnahme am Konzil von Ende Oktober 1413 eher kühl reagiert hatte. Das Churer Bündnis mit Herzog Karl von Orleans hatte mittlerweile den Weg zu einer neuen Liga geebnet. Am 28. 3. 1414 hatte Karl VI. in Paris das alte Familienbündnis der Valois mit den Luxemburgern erneuert; die grünen Seidenschnüre an der Urkunde sollten symbolisieren, daß der Vertrag für ewige Zeiten abgeschlossen sei.[28] Sigismund bestätigte nun seinerseits am 25. 6. 1414 in Trino bei Vercelli das Familienbündnis, das sich vor allem gegen Burgund richtete, das zum Feind beider Staaten erklärt wurde. Eine Ironie des Schicksals wollte es, daß am 6. 8. sein alter Feind Ladislaus von Neapel verstarb. Damit erübrigte sich auch Sigismunds Zug nach Neapel. Auf der anderen Seite aber brauchte Johannes XXIII. ihn nun nicht mehr so sehr als Verbündeten wie in den Jahren zuvor, als König Ladislaus den Papst durch seine Politik in die Arme Sigismunds getrieben hatte.

Von Savoyen aus zog Sigismund Ende Juni 1414 in Begleitung des Grafen Amadeo und des Markgrafen Teodoro von Montferrat durch Savoyen über den Großen St. Bernhard ins Üchtland, wo er Anfang Juli in Bern Rast machte und über eine Unterstützung seiner Pläne von seiten der Eidgenossen verhandelte.[29] Hier wurde er freundlich empfangen und erhielt Hilfszusagen gegen Mailand und Friedrich IV. von Österreich. Dann zog er weiter über Solothurn, Basel und Straßburg nach

Speyer. Nachdem bereits 1411 König Heinrich IV. von England mit Sigismund durch den Ritter Hartung von Klux[30] Kontakte aufgenommen hatte, ließ der römische König nun durch den gleichen Ritter dem neuen englischen König Heinrich V. einen Allianzvertrag anbieten. Heinrich stimmte zu und bevollmächtigte im Juli 1414 eine Gesandtschaft, die im August in Koblenz mit Sigismund freundschaftliche Beziehungen herstellte. Ob es jedoch zu einem Bündnisvertrag kam, ist nicht ganz sicher; es wurde jedenfalls bisher kein Vertragstext gefunden, und die formelhafte Erwähnung von „Vereinbarungen" („contractis") läßt auch die Deutung zu, daß es sich nur um ein freundschaftliches Abkommen ohne weitere Konsequenzen handelte. Immerhin waren Gesandte Englands dann auch bei der Aachener Krönung Sigismunds anwesend.[31]

Bevor Sigismund nach Aachen zur Krönung reiste, ritt er noch nach Nürnberg, um dort einen Reichslandfrieden für Franken durchzusetzen, der am 30. 9. auf drei Jahre erlassen wurde. Nachdem es ihm auf dem Speyerer Reichstag nicht gelungen war, die Auseinandersetzungen zwischen Mainz und der Pfalz zu schlichten, griff er auf frühere Versuche zurück, regionale Landfriedenseinungen zu errichten. Eine Kommission unter der Leitung des von Sigismund eingesetzten Hauptmanns Erenfried von Sekendorf sollte die Gerichtsbarkeit ausüben und die Exekutionen durchführen. Der Versuch des Königs, den Landfrieden auf eine breitere Basis zu stellen und somit ganze Territorien zusammenzuschließen, war jedoch letztlich erfolglos; ähnliche Bemühungen, auch in Schwaben, am Rhein und im Elsaß einen Landfrieden zustande zu bringen, scheiterten.[32] Derartige Versuche des Königs sollten ihm noch viele Enttäuschungen bereiten. Sigismunds Biograph Windecke berichtet, der König sei auf dem Weg nach Aachen – erzürnt über das Ausbleiben der Fürsten – umgekehrt, um der Königswürde zu entsagen und nach Ungarn zurückzureiten, und nur Burggraf Friedrich VI. hätte ihn überzeugt, es doch noch einmal zu versuchen.[33] Davon kann keine Rede sein; Sigismund dachte keinen Augenblick daran, die Krone niederzulegen.

Aus der Zeit seines ersten Nürnberger Aufenthaltes ist uns ein interessantes Dokument erhalten, das Sigismunds Aufgeschlossenheit für moderne technische Errungenschaften dokumentiert. Das Königtum benötigte seit Beginn des 15. Jahrhunderts für den immer umfangreicher werdenden Schriftverkehr große Mengen Papier; die Register Sigismunds wurden allesamt auf Papier geschrieben, das immer billiger geworden war. Ohne ein gutes schriftliches Nachrichtenwesen war eine „moderne" Kriegführung nicht mehr möglich. In Nürnberg besuchte der König nun Deutschlands älteste Papiermühle, die 1390 von dem Kaufmann Ulman Stromeir gegründet worden war, dessen Neffe Erhart 1396 in der Schlacht bei Nikopolis auf seiten Sigismunds mitgekämpft hatte und dessen Handelshaus vielfältige Beziehungen nach Ungarn unterhielt. Der König bat nun Ulmans Sohn Georg, ihm einen Fachmann zur Verfügung zu stellen, der die Fähigkeit habe, Papier herzustellen. Obwohl die Techniker ansonsten eidlich an das Betriebsgeheimnis gebunden waren, stellte Georg Stromeir dem König seinen Mitarbeiter Hans Geyger als Fachmann zur Verfügung. Dieser wurde einige Zeit später in Bayern verhaftet. Die Stadt Nürnberg verwandte sich nun für Geyger; sie berichtete dem

Pfleger, daß Stromeir den Mann dem König zur Verfügung gestellt hatte. Dann bekam man jedoch Bedenken, den Brief in dieser Form abzuschicken, „da das Vorhaben des Königs wohl den Charakter eines Staatsgeheimnisses hatte".[34] Der Brief wurde nun in verkürzter Form ohne Hinweis auf die Pläne des Königs abgeschickt. Allein das erhaltene Konzept gibt einen Einblick in die vielseitigen Interessen des Königs, der auf seinen Reisen die Verhältnisse scharf beobachtete und moderne technische oder künstlerische Errungenschaften auch in seinem Herrschaftsbereich verwertet wissen wollte.

Mitte Oktober 1414 traf die Königin Barbara aus Ungarn kommend in Nürnberg ein und reiste ihrem Gemahl nach, der bereits auf dem Weg nach Aachen war, wo beide am 8. 11. vom neuen Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs gekrönt wurden. Mit Ausnahme seines Bruders Wenzel und des Erzbischofs Johann von Mainz waren alle Kurfürsten zugegen. Sigismund, der Papst Johannes XXIII., der ihn bis zur Krönung nur als „Erwählten" („Electus") bezeichnet hatte, nie um eine Approbation ersuchte, sah in der Krönung eine Erneuerung der ihm schon seit der Wahl zustehenden Rechte. Er teilte dem Papst die Krönung mit, ohne ihn freilich um eine Bestätigung zu ersuchen. „Seit Sigismund hatte das Bestätigungsrecht der Päpste keine Bedeutung mehr."[35] Auch in dieser Frage war es dem König gelungen, das Autoritätsvakuum in der Kirche politisch geschickt auszunutzen.

Nunmehr war Sigismund rechtmäßig gekrönter deutscher König. Er erweiterte nun seine Hofkanzlei, nachdem sein aus den Kanzleien Wenzels und Ruprechts übernommener Sekretär Johannes Kirchen bereits im Juli 1411 mit der Anlage der Reichsregistraturbücher begonnen hatte, in der der Inhalt vieler Urkunden protokolliert wurde. Der Graner Erzbischof Johannes Kanizsai wurde Kanzler, obwohl dieses Amt traditionellerweise dem Erzbischof von Mainz zustand. Die Reichsstädte, die ihn am Anfang nur zögernd anerkannt hatten, mußten nun tiefer in die Tasche greifen. In Fällen, in denen man früher nur etwa 60 Gulden für eine Privilegienbestätigung gezahlt hatte, ließ Sigismund sich nun häufig den zwanzigfachen Betrag oder noch mehr entrichten. So benutzte der König geschickt und konsequent jede sich ihm bietende Gelegenheit, seinen Einfluß und seine Machtmittel zu vergrößern. Auch bemühte sich Sigismund immer wieder um die Erweiterung seiner personellen Basis. Zunächst konnte er sich nur auf Albrecht V. von Österreich stützen, den er 1411 mit seiner Tochter Elisabeth verlobt hatte. Von Wien kam Georg von Hohenlohe, der Bischof von Passau, an Sigismunds Hof; 1417 wurde er sein Kanzler. Die Verbindungen zur Pfalz und zu Kurtrier konnte er durch weitere Bündnisse mit den anderen Kurfürsten ausbauen. Burggraf Friedrich VI. von Zollern erhielt zunächst Kurbrandenburg als Pfand und wurde auf dem Konzil feierlich zum Kurfürsten erhoben und mit der Mark belehnt. Die Familien der Cillier mit den Grafen von Görz und Ortenburg sicherten ihm die Verbindung von Ungarn nach Italien. Die Eidgenossen bildeten als freie Bauerngemeinden und Reichsstädte ein staatsrechtliches Kuriosum im Reich, das zwar isoliert, aber politisch recht schlagkräftig war. Nach seiner Rückkehr aus Italien hatte Sigismund begonnen, den Eidgenossen durch Privilegienerteilungen ihre Besitzungen zu legitimieren, um sie dadurch für sich zu gewinnen.[36] Sie und die Familienver-

bände der Grafen von Werdenberg, Montfort, Nellenburg, Toggenburg, Lupfen und Waldburg sicherten ihm die Umgebung des Konzilsortes gegen mögliche Unternehmungen Herzog Friedrichs IV., der sich Ende 1413 mit dem isolierten Mainzer Kurfürsten Johann verbündet hatte. Schwaben wurde somit als besonders königsnahe Landschaft eine „Ersatzhausmacht im Reich".[37] Im Herrschaftsbereich Friedrichs IV. schürte Sigismund die Adelsopposition; zu Beginn des Konzils nahm er den Minnesänger Oswald von Wolkenstein in seinen Dienst, der ihm zwei Jahrzehnte lang eine große Stütze war.[38] Auch die Bischöfe von Chur und Trient gehörten zum Kreis des königlichen Hofes. In den vergangenen Jahrzehnten war der deutsche König kaum im Reich präsent gewesen; nun verlangten die kirchlichen und politischen Wirren eine starke Autorität; Sigismund war fähig und willens, dieses Amt auszuüben.

VIII.
Der Beginn des Konstanzer Konzils (1414/15)

Das Konstanzer Konzil war das bedeutendste gesellschaftliche Ereignis des späten Mittelalters, das die geistige Entwicklung Europas nachhaltig beeinflussen sollte. Daß Sigismund von Luxemburg das Konzil zumindest in der ersten Phase entscheidend steuern konnte, liegt an den Wirren der in sich gespaltenen Christenheit. Das Papsttum als deren höchste Autorität, die für sich die Unfehlbarkeit beanspruchte, war in höchstem Maß unglaubwürdig geworden. Selbst Heilige wußten nicht, welcher der Päpste der „richtige" war. In dieser Situation der Verunsicherung ergriff Sigismund die sich ihm bietende Chance, um das gesunkene Ansehen des Reiches und des römischen Königtums wieder zu heben. Dies gelang ihm dadurch, daß er einerseits Papst Johannes XXIII., den Papst mit der weitaus größten Obödienz, hinter sich hatte, andererseits aber auch mit den beiden anderen Päpsten – Gregor XII. und Benedikt XIII. – in Kontakt stand. Zumindest Gregors Obödienz sah in Sigismund den einzig befugten Einberufenden des Konzils. Hätte der König von vornherein ausschließlich das Konzil von Pisa – und damit nur Johannes XXIII. – anerkannt, wären die Anhänger der anderen Päpste überhaupt nicht auf dem Konzil erschienen; so wartete die Gesandtschaft Gregors XII. zum Teil vor den Mauern der Stadt, bis der König selbst nach Konstanz gekommen war.

Es kam Sigismund also darauf an, sich auf keinen Fall zu früh festzulegen. Man muß wohl sagen, daß er den Pisaner Papst täuschte, der sich erwartete, in Konstanz bestätigt zu werden. Schon vor Beginn des Konzils gelangte Sigismund jedoch zu der Erkenntnis, daß nur der Rücktritt aller Päpste („Via cessionis") den Weg zu einer Lösung aus der Krise freimachen würde. In das Machtvakuum in der Kirche waren auch die Professoren der Universitäten vorgestoßen, die zahlreiche Reformtraktate verfaßten und somit auch den König mit Argumentationshilfen bedienten. Es gab daher keine andere Versammlung des Mittelalters, auf der eine derartige Anzahl von bedeutenden Denkern an welthistorischen Entscheidungen mitwirkte. Dietrich von Niem, der Pariser Theologe Johannes Gerson, der Wiener Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl, die Humanisten Poggio Bracciolini und Manuel Chrysoloras, aber auch Dichter wie Oswald von Wolkenstein waren zeitweise Gäste der Stadt, in der Jan Hus sein Ideal von der „reinen Lehre" des Christentums verteidigte, während gleichzeitig mehr als 700 Prostituierte für die

„Unterhaltung" der Konzilsteilnehmer sorgten. Hier gilt es indes, lediglich den Anteil König Sigismunds am Konzil herauszuarbeiten. In dem Maß, wie es ihm gelang, die kirchlichen Zustände zu konsolidieren, verlor er an Einfluß auf dem Konzil. Entscheidend wirkte er daher vor allem in den ersten Monaten auf das Geschehen ein. Wie in der Unionsfrage, so vertrat er auch in der Problematik der böhmischen Revolutionsbewegung um Jan Hus flexible und undogmatische Positionen; auch in Briefen und Urkunden vermied er bewußt die präzisen Formulierungen der Kanonisten, deren Definitionen und Konklusionen die Standpunkte häufig nur verhärteten. Dabei benutzte er häufig Vorstellungen aus der Ideologie des hochmittelalterlichen Kaisertums (z. B. das Amt des „Vogtes der Kirche"), die im Grunde längst jede Bedeutung verloren hatten, um diese mit neuen Inhalten zu versehen und somit seine Macht zu erweitern. Die Formulierung vom „imperiale officium", das ihm die Einberufung des Konzils in einem „Edictum universale" gebiete, in der er an die Imperatorenidee, wie sie Karl dem Großen vorschwebte, anknüpfte – gegen die dann auch der König Ferdinand von Aragon heftig protestierte und erklärte, er sei kein Untergebener eines deutschen Imperators[1] –, gebrauchte er später nicht mehr.[2] Sigismund benutzte also die historische Nomenklatur des hochmittelalterlichen Reiches, um Autoritätsvakuen in den Situationen seiner Zeit zur Machterweiterung auszunutzen und diese zu legitimieren. Die Verschlagenheit, mit der er gleichzeitig mit dem Papst und dem „Ketzer" Hus verhandelte und beiden vage Versprechungen machte, die so formuliert waren, daß man sie gegebenenfalls wieder abschwächen oder uminterpretieren konnte, und die Rücksichtslosigkeit, mit der er sich Persönlichkeiten gefügig machte oder ihre Schwächen ausnutzte, kennzeichnen Sigismund bereits als einen echten Menschen der Renaissance, obwohl gerade er, der von modernen „Wunderwaffen" träumte und aufgeschlossen war, von seiner Geistigkeit und Religiosität her doch ein Mensch des Mittelalters blieb. Die Art und Weise, wie Sigismund mit den Todfeinden England und Frankreich verhandelte, sie gegeneinander ausspielte und mit beiden Mächten, während sie im Krieg waren, Rückversicherungsverträge abschloß, erinnert an die von Machiavelli beschriebene Politik.

1337 hatte König Eduard III. von England aus dem Haus Anjou (Plantagenet), der durch seine Mutter ein Enkel von König Philipp IV. „dem Schönen" von Frankreich war, gegen den aus der Linie Valois stammenden König Philipp VI. Thronansprüche erhoben, da er mit Philipp IV. näher verwandt war als neue König. Damit begann der „Hundertjährige Krieg" zwischen England und Frankreich aus rein dynastischen Gründen. 1346 landete Eduard III. in Frankreich und besiegte die Franzosen in der Schlacht bei Crécy, in der König Sigismunds Großvater Johann von Luxemburg gefallen war. Nach dem Sturz Richards II., des letzten Königs aus dem Haus Anjou, konnte sich Heinrich IV. von Lancaster 1399 als Nachfolger in England durchsetzen. Dieser führte nach der Ermordung des Herzogs Ludwig von Orleans, des Bruders des geisteskranken Königs Karl VI. von Frankreich, die Eroberungspolitik der Anjou-Könige in Frankreich fort und ersuchte 1411 König Sigismund durch seinen Gesandten Hartung von Klux um ein Bündnis, durch das er die größere Operation gegen Frankreich absichern wollte.

Sigismund ging jedoch nicht auf das Angebot ein. Möglicherweise veranlaßte ihn das politische Zusammenwirken Heinrichs IV. mit Herzog Johann von Burgund zu dieser Entscheidung. Im Frühjahr 1413 folgte der von Shakespeare verherrlichte König Heinrich V. seinem Vater auf den englischen Thron. Er erneuerte den Krieg mit Frankreich, der angesichts der innerfranzösischen Wirren Aussicht auf große Erfolge und die Möglichkeit bot, die neue Dynastie Lancaster durch politische Erfolge zu legitimieren. Obwohl die Lancaster überhaupt keine Nachkommen der französischen Könige waren, verlangte der englische Heinrich V. von Frankreich die vollständige Übertragung von Krone und Herrschaft. Im Sommer 1415 landete er dann in Frankreich, wo es ihm im Herbst des gleichen Jahres gelingen sollte, in der Schlacht von Azincourt das französische Heer zu vernichten.

Im Juli 1414 traf Sigismund auf dem Reichstag zu Speyer Hartung von Klux, den er zu Heinrich V. schickte und ihn um die Vorbereitung einer Zusammenkunft mit englischen Theologen vor Beginn des Konzils ersuchte; gleichzeitig sprach er auch die Hoffnung aus, daß neben Johannes XXIII. auch Gregor XII. und Benedikt XIII. nach Konstanz kämen. Der König schickte nun eine neue Gesandtschaft zu Sigismund, der wahrscheinlich noch auf dem Koblenzer Fürstentag ein Bündnis mit England, dessen Text nicht erhalten ist, ratifizierte.[3] Dann schlug Sigismund König Heinrich den Abschluß einer Tripelallianz mit Frankreich zur Beförderung der Konzilsintentionen vor. Dabei sprach er erstmals von den „drei Usurpanten des päpstlichen Stuhles", was beweist, daß er schon damals an die Absetzung Johannes' XXIII. dachte. Auch schlug er dem König vor, den Gegensatz zu Frankreich mit einer Heirat einer Tochter von König Karl VI. zu überbrücken. Weiters berichtet er auch, daß ihn die Kurfürsten von seinem Plan, in Kürze mit einem Heer nach Italien zu ziehen, abgebracht hätten. Sigismund wurde dieses Bündnisses wegen des Doppelspieles bezichtigt. Dies trifft jedoch nur zum Teil zu; auf der einen Seite erwähnte er dem französischen König gegenüber durchaus, daß er mit Heinrich verhandelte; nur über den Vertragsabschluß selbst berichtete er nichts oder nur ganz vage mit allgemeinen Floskeln.

Frankreich war zu dieser Zeit durch den Bürgerkrieg zwischen den Parteien der Orleans und Burgund geschwächt. In der Kirchenfrage hatte Frankreich sich schon zu Zeiten der Päpste von Avignon recht aktiv engagiert und Johannes XXIII. und das Pisanum anerkannt, obwohl auch Benedikt XIII. noch Anhänger in Frankreich hatte. Als Sigismund daher Ende Oktober 1413 König Karl VI. zum Konzil einlud, war dessen Reaktion eher eine Absage. Der gut unterrichtete Mönch von St. Denis berichtet in seiner Chronik, daß die Gesandten Sigismunds erklärt hätten, das Konzil solle feststellen, welcher Papst der richtige sei. Diese Frage war für Frankreich längst entschieden. Zudem wollte man nicht die vermeintlich führende Rolle an den römischen König verlieren. Noch von Italien aus hatte Sigismund den französischen König mehrfach um ein Treffen in Avignon oder Paris ersucht. Der Überfall Johanns von Burgund auf Paris im Februar 1414 machte diesen Plan jedoch zunichte. Die Folge davon war das bereits erwähnte Bündnis mit Sigismund vom März bzw. Juni 1414. Über die Konzilsfrage ver-

lautete dabei nichts. Im Juli 1414 schrieb Sigismund von Koblenz aus an Karl VI., er wünsche eine Zusammenkunft mit ihm und ersuche ihn, nur ja keinen Frieden mit Burgund ohne sein Wissen abzuschließen. Nichtsdestotrotz schloß Frankreich ohne Konsultation mit Sigismund am 4. 9. 1414 den Frieden von Arras mit Burgund. Darüber beklagte sich Sigismund Mitte Oktober 1414 in einem Brief an den König, zumal der Herzog von Burgund mit seinem Bruder, dem Herzog von Brabant, den neuen Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs bekämpfe.[4] Dann ersuchte er Karl VI. wiederholt, Theologen der Universität Paris zum Konzil zu schicken. Unterdessen bemühte man sich im Sommer 1414 in Frankreich, Johannes XXIII. zur Übersiedlung nach Avignon zu bewegen. Die geplante Zusammenkunft von Karl VI., Sigismund und Johannes XXIII. in Lyon kam jedoch nicht zustande. Als dieser bereit war, das Konzil in Konstanz zu besuchen, scheiterte somit der französische Versuch, weiterhin die führende Rolle in der Kirchenfrage spielen zu wollen. Gleichzeitig aber war dies ein großer Erfolg für Sigismund, der Frankreich nun den führenden Rang genommen hatte. Ihn mußte es auch befriedigen, daß König Heinrich V. am 20. 10. 1414 eine Gesandtschaft zum Konzil bevollmächtigte. Damit war es Sigismund gelungen, die miteinander völlig zerstrittenen Länder Frankreich und England, mit denen er verbündet war, zu einer Teilnahme am Konzil zu gewinnen, bei dem er jedoch die Regie führen konnte. Auf dem diplomatischen Parkett war Sigismund immer erfolgreicher als auf dem Schlachtfeld!

Das große Problem blieben nun noch die beiden anderen Päpste; Sigismund mußte sie demütigen und zur Teilnahme am Konzil bringen, ohne sie aber ganz aufzugeben, denn sie waren es ja, die ihn als Einberufer des Konzils anerkannten. Dies verlieh ihm auch ein willkommenes Druckmittel, um Johannes XXIII., den er nun nicht mehr brauchte, gefügig zu machen und seinen Sturz zu inszenieren. Gregor XII., der sich seit Ende 1412 bei Carlo Malatesta in Rimini aufhielt, nachdem König Ladislaus ihn verlassen hatte, nahm bereits im Frühjahr 1413 Verhandlungen mit Johannes XXIII. auf; er zeigte sich von Anfang an einem Rücktritt nicht abgeneigt, wenn ein Konzil von allen drei Päpsten angerufen werde. Als die Verhandlungen scheiterten und Sigismunds Absichten nach der Konferenz von Lodi sichtbar wurden, wandte sich Gregor an Pfalzgraf Ludwig mit dem Ersuchen, dem König klarzumachen, daß eine Konzilseinberufung durch Johannes XXIII. die Anerkennung von dessen Legitimität zur Folge habe. Sigismund hatte zwar noch von Lodi aus Gregor zur Teilnahme am Konzil eingeladen, doch erhielt dieser das Schreiben erst Mitte Juli 1414, nachdem der König im Juni den Grafen Amadeo von Savoyen zu Verhandlungen mit Gregor ermächtigt und Ende Juli den Erzbischof Andreas von Kalocsa nach Rimini geschickt hatte. Sigismund schickte dem Papst einen Geleitbrief und ersuchte ihn, am Konzil teilzunehmen. Die Instruktion des Erzbischofs sprach ganz deutlich von der erneuten Absetzung des Papstes, den Sigismund relativ schroff behandelte. Recht zynisch hatte der König geschrieben, er werde ihn nach einer etwaigen Verurteilung wegen begangener Verbrechen schützen und nach einer Absetzung auch finanziell für ihn sorgen. Durch eine klare und verletzende Sprache wollte Sigismund den Papst

unterwerfen, der bitter antwortete, er könne nicht verstehen, warum der König den Weg verlassen habe, den sein Vater ihm vor seinem Tod geraten habe. Obwohl Lodi von Rimini nur zwölf Tagesreisen entfernt sei, habe er das Einladungsschreiben erst nach mehr als acht Monaten erhalten, während Sigismund schon viel früher mit Benedikt XIII. in Unterhandlung getreten sei. Er sei prinzipiell zum Rücktritt bereit, wolle jedoch über die Art und Weise mitbestimmen. Daher ersuche er den König, ihn nicht in die Verzweiflung zu treiben, sondern ihm freies Geleit zu gewähren. Der Erzbischof aber brach die Verhandlungen ab und erklärte, das Konzil werde auch ohne Gregor zusammentreten, wenn er nicht kommen wolle.[5] Gregor bevollmächtigte daraufhin Mitte Oktober den Kardinal Giovanni Dominici als seinen Vertreter am Konzil und ließ Sigismund mitteilen, er habe Erzbischof Andreas erklärt, daß er bereit sei, auf dem Weg der Abdankung an der Kirchenunion mitzuwirken.

Für Sigismund kam es nun darauf an, Gregor gegenüber keine Konzessionen zu machen; sein Gesandter machte ihm Mitte November schwere Vorwürfe, er verdrehe die Bibel. Mit der Antwort Gregors darauf brach die Korrespondenz mit dem König ab. Da sich auch die Republik Venedig völlig von ihm abgewandt hatte und ihm nicht einmal ein entsprechendes Geleit geben wollte, erschien Gregor nicht selbst auf dem Konzil. Er hatte mit der Erklärung vom Oktober bereits den ersten Schritt in Richtung Rücktritt gesetzt; die rücksichtslose Sprache Sigismunds ihm gegenüber hatte ihre Wirkung nicht verfehlt; im Juni 1415 ließ Gregor auf dem Konzil dann durch Carlo Malatesta seinen Rücktritt erklären. Gregors Anerkennung des Konvokationsrechtes des römischen Königs hatte diesem zu einem weiteren Machtgewinn verholfen, dem Papst selbst aber im Grunde nichts genützt. Nach dem Rücktritt Johannes' XXIII. war dies der zweite Sturz eines Papstes, bei dem Sigismund erfolgreich systematisch die Fäden gezogen hatte.

Papst Benedikt XIII. war eine härtere Natur. Bereits 1398 hatte Frankreich dem Papst in Avignon seine Obödienz entzogen, das 1408 die vollständige Neutralität im Streit der beiden Päpste erklärte. Im gleichen Jahr übersiedelte der Papst, zu dessen Obödienz neben Kastilien und Aragon vor allem Schottland und Irland gehörten, in seine spanische Heimat. Nach dem Pisanum blieben Verhandlungen zwischen Johannes XXIII. und Benedikt XIII. ergebnislos. Als nun König Ladislaus von Neapel durch seine Spione vom Konzilsplan Sigismunds erfuhr, schlug er im Herbst 1413 eine neapolitanisch-französisch-spanische Allianz vor und wandte sich an den aragonesischen König Ferdinand I. von Antequera, der auch König von Sizilien und als Vormund seines Neffen Juan II. von Kastilien Regent von Kastilien war. Während der Verhandlungen zwischen Ladislaus und Ferdinand I. tauchte das Gerücht auf, Frankreich wolle sich wieder der Obödienz Benedikts XIII. anschließen. Im Frühjahr 1414 gingen einige Bischöfe von Sizilien und Kalabrien zu Benedikt über, der seine Kurie zunächst nach Sizilien und dann von dort aus nach Rom verlegen wollte. Nach dem Tod von König Ladislaus bemühte er sich, dessen Erbin und Schwester Johanna II. mit einem Sohn Ferdinands I. zu vermählen.

Im Mai 1414 knüpfte nun auch Sigismund Verhandlungen mit Benedikt an und schickte seinen Gesandten Ottobono de Bellonis zu diesem und Ferdinand I., der gegen die Formulierung des „imperiale officium" im Schreiben Sigismunds von Ende Oktober 1413 Protest erhoben hatte, da er nicht unter der Oberhoheit des römischen Königs stehe. Ottobono entschuldigte dies mit einem Versehen; der Brief sei von der Kanzlei Sigismunds im Stil der Briefe abgefaßt worden, der bei anderen „dem Reiche unterworfenen Königen" (!) verwendet worden sei. Diese Formulierung findet sich auch im Brief an Karl VI. von Frankreich, der jedoch nicht dagegen protestierte, während Ferdinand I. einen Widerruf verlangte. Sigismund appellierte an Ferdinand, die Spaltung der Christenheit überwinden zu helfen, und schlug ihm eine Zusammenkunft in Marseille, Nizza oder Savona vor. Möglicherweise stellte Sigismund, der sich gegenüber Ferdinand als Einladender zum Konzil bezeichnete, diesem auch den Rücktritt Johannes' XXIII. und Gregors XII. in Aussicht.[6]

Vom aragonesischen Hof aus begab sich Ottobono de Bellonis nach Tortosa zu Benedikt XIII. und forderte ihn auf, an dem Gespräch Sigismunds mit Ferdinand I. teilzunehmen. König Ferdinand verhandelte von Juli bis September mit Benedikt XIII. in Morella; so lange wartete Ottobono mit der Rückkehr. Der schwerkranke König bemühte sich, seine Reiche und die Obödienz Benedikts für den Anschluß an die Union zu gewinnen. Der Papst erklärte sich bereit, in der Zeit von April bis Juli 1415 mit Sigismund in Nizza zusammenzutreffen, verlangte aber dafür die Ungültigkeitserklärung des Konzils von Pisa. Ferdinand erklärte sich zu einer Zusammenkunft in Villefranche bei Nizza mit Sigismund bereit, instruierte aber seine Gesandten ans Konzil, dort klarzustellen, daß er Benedikt XIII. anerkenne. Während Sigismund also bei Benedikt praktisch nichts erreichte, vermochte er jedoch König Ferdinand allmählich auf den Weg der Kirchenunion zu lenken; bei der Zusammenkunft in Narbonne sollte es ihm ein Jahr später gelingen, die spanischen Könige zum Anschluß an das Konzil zu bewegen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Sigismund das größte Verdienst am Zustandekommen des Unionskonzils von Konstanz[7] gebührt. Nicht zufällig wurde auf dem Konzil an die Synode von Sutri erinnert, als Kaiser Heinrich III. im 11. Jahrhundert drei Päpste abgesetzt hatte. Die Anspielung auf Karl den Großen im Konvokationsschreiben war ebenso nicht zufällig gewählt. Sein Eingreifen in den innerkirchlichen Konflikt erinnert auch an Konstantin und Theodosius, die den Gang der Konzilien im 4. Jahrhundert bestimmten. Insofern ist auch dem Urteil Moraws zuzustimmen, der betont: „Seit dem Ausgang der Antike dürfte kein König eine vergleichbare Rolle gespielt haben."[8]

Es wurde bereits betont, daß Sigismunds Herrscherideal trotz renaissancehafter Züge seines Charakters noch mittelalterlich bestimmt war. Der Kreuzzug gegen den Islam blieb ihm Lebensleitlinie – abgesehen davon, daß dieser für Ungarn eine lebenswichtige Entlastung bedeutete. Daher blieb er auch in Verbindung mit Kaiser Manuel II. von Byzanz, dessen Reich jedoch im Grunde nur noch auf die Stadt Konstantinopel beschränkt war. Sigismunds Äußerung, er sei bereit, zurückzutreten und Manuel die Herrschaft zu übergeben, wenn es dadurch zu einer

Union der Kirchen käme[9], dürfte freilich nicht ganz ernst gemeint gewesen sein. Als Manuels Gesandter Johannes Chrysoloras 1414 Sigismund um Hilfe gegen die Türken ersuchte, vertröstete dieser den Kaiser in einem Schreiben auf das Konzil, das sich mit der Kreuzzugsfrage und der Unterstützung der Byzantiner beschäftigen werde. Der Kaiser solle daher eine Gesandtschaft mit Chrysoloras zum Konzil schicken.[10] Anfang 1415 erschien dann auch eine Delegation Kaiser Manuels unter der Leitung von Chrysoloras auf dem Konzil.

Johannes XXIII. hatte mittlerweile seine Verhandlungen mit Herzog Friedrich IV. von Österreich fortgeführt und war Anfang Oktober von Bologna ins Etschtal gereist; Mitte Oktober kam er nach Meran, wo er ein Bündnis mit Friedrich IV. schloß und ihn zum Generalkapitän der Kirche ernannte. Das Bündnis wurde häufig als Beweis für die politische Ungeschicklichkeit Friedrichs IV. angesehen; die genaue Analyse seiner Situation zeigt jedoch, „daß dieser Schritt Friedrichs aus seiner ganzen Lage heraus begreiflich war, ja, daß er vielleicht gar nicht anders handeln konnte".[11] Der Papst spürte sehr wohl, daß Sigismund ihn auf dem Konzil absetzen wollte, und verband sich daher mit dessen Feind Friedrich. Johannes XXIII. reiste dann mit einem glänzenden Gefolge von 600 Personen durch Tirol über den Arlberg zum Bodensee. Am 28. 10. traf er in Konstanz ein, wo am 3. 11. das Konzil eröffnet wurde.

Am Anfang dominierte Johannes XXIII. mit seinem großen italienischen Anhang in den Beratungen des Konzils. Über die Geschäftsordnung der großen Konzilien der Antike wußte man damals wenig. Im späten Mittelalter, besonders 1409 in Pisa, war es üblich geworden, daß die Themenbereiche in den Versammlungen der „Nationen" vorbereitet und dann der Generalkongregation vorgelegt wurden. In Pisa gab es eine französische, englische, italienische und deutsche Nation. So wurde es auch in Konstanz gehandhabt. Zuerst wurden Themengebiete in den Versammlungen der Nationen diskutiert. Wenn man sich geeinigt hatte, wurden sie in einer öffentlichen „Session" vorgelesen und verabschiedet. Johannes XXIII. hoffte, aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit seines Anhanges das Konzil beherrschen zu können, zumal am Anfang die Franzosen fehlten. Am 16. 11. fand die erste öffentliche Sitzung statt, in der die Konzilsbeamten gewählt wurden. Wichtige Entscheidungen wollte man bis zur Ankunft Sigismunds aufschieben.

Erst nach dieser Sitzung kam am 18. 1. 1415 der berühmte Pierre d'Ailly, der Kardinal von Cambrai, nach Konstanz, der bald zusammen mit dem Kardinal Guillaume Fillastre systematisch auf den Sturz Johannes' XXIII. hinarbeiten sollte. Als einen Tag später Kardinal Dominici als Vertreter Gregors XII. in Konstanz ankam und am Quartier seiner Gesandtschaft das Papstwappen anschlagen ließ, wurde dieses in der Nacht darauf heruntergerissen. Daran entzündete sich die Grundsatzfrage, ob das Pisanum als Ganzes zu bestätigen und somit Gregor als bereits abgesetzt anzusehen sei. D'Ailly schwenkte bald auf die Linie der Sorbonne ein, daß das Pisanum nur bedingt als gültig anzusehen sei. Die zweite öffentliche Sitzung wurde nun mehrmals auf die Zeit nach der Ankunft Sigismunds verschoben. Dieser zog am Heiligen Abend 1414 in Konstanz ein; er hatte verlangt, daß man mit der Mette auf ihn warte, und sang dann in der nächtlichen

Messe gemäß einem alten kaiserlichen Privileg als Diakon das Weihnachtsevangelium. Der Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl hielt die Festpredigt zur Begrüßung des Königs.[12] Ende Dezember kam es dann zu einem Zwischenfall, als Sigismund auf der Straße einen mailändischen Gesandten sah, ihn als Spion beschimpfte und erklärte, wenn der Papst nicht wäre, würde er ihn am liebsten aufhängen lassen. Als er den Gesandten verhaften ließ, beschwerte sich die Generalkongregation über diesen Geleitbruch, so daß Sigismund zurücksteckte. Er sagte dem Konzil Redefreiheit und Sicherheit, Regelung der Lebensmittelversorgung und Freiheit in Glaubenssachen zu. Nach einer anfänglichen Überschätzung seiner Möglichkeiten hatte er sich sehr schnell mit den Verhältnissen auf dem Konzil zurechtgefunden. Noch Ende Dezember empfing Sigismund den Bericht des Erzbischofs von Kalocsa über die Verhandlungen mit den beiden anderen Päpsten. Kardinal Dominici ersuchte ihn nun um einen Geleitbrief. Am 4. 1. sprach Sigismund darüber in der Generalkongregation. Während der Papst zunächst ausweichend geantwortet hatte, befürwortete d'Ailly den Geleitbrief. Sigismund unterstützte ihn, und allmählich kam es zu einer Kooperation des Königs mit der französischen Nation. Der Kardinal zog sich nun den besonderen Haß des Papstes zu, als er erklärte, gerade das Pisanum, von dem Johannes seine Legitimität herleite, beweise doch, daß das Konzil über dem Papst stehe. Daraufhin versuchte der Papst eine Zensur über d'Ailly zu verhängen, der sich jedoch von Sigismund die Redefreiheit bestätigen ließ. In einer deutschen Denkschrift wurde nun die Auffassung vertreten, nur Sigismund könne die Absetzung der drei Päpste erreichen, da Gregor XII. und Benedikt XIII. das Pisanum ja nicht als rechtsverbindlich anerkannt hätten. Weiters wird dazu geraten, auch die Vertreter der anderen Obödienzen zuzulassen. In einem „Sündenregister" Johannes' XXIII. wird auch behauptet, dieser habe das Leben nach dem Tod geleugnet und halte seine Eide nur, so lange Sigismund in der Nähe sei. Die Augen der Welt seien auf den römischen König gerichtet, der allein die Kirche retten könne. „Unser herre der König hat inne seiner hant das himelreich und die helle; ... an ym nehst gute ist gelegen alle selikeit der cristenheit."[13]

Als nun am 8. 1. 1415 Gesandte Benedikts XIII. in Konstanz eintrafen, erklärte d'Ailly unter Berufung auf das Verhalten Kaiser Heinrichs III. in der Synode von Sutri 1046, Sigismund habe das Recht, das Konzil – das nicht durch die Autorität des Papstes, sondern in erster Linie aufgrund seines Drängens zustande gekommen sei – einzuberufen und mit den Gesandten Benedikts XIII. und Gregors XII. zu verhandeln, da die Kirche das Schisma aus eigener Kraft nicht beenden könne. D'Ailly räumte dem römischen König damit eine besondere Stellung auf dem Konzil ein. Daraufhin gewährte Sigismund der Gesandtschaft des spanischen Papstes am 12. 1. im Kloster Kreuzlingen Audienz. Damit war Johannes XXIII. nun nicht mehr der selbstverständlich anerkannte Papst, und Sigismund konnte nun als einzige von allen drei Obödienzen anerkannte Autorität seinen Einfluß geltend machen. Auf diese Weise geriet die Position Johannes' XXIII. ins Wanken. Die Gesandten Benedikts XIII. luden Sigismund nun zum Treffen mit „ihrem Papst" in Nizza ein und erklärten, bis zum Mai könne der Kirche so der Friede

wiedergegeben werden. Mitte Januar 1415 schlug Sigismund vor, in Überlingen mit der Gesandtschaft Gregors XII. zu verhandeln und dann diese eventuell an den Konstanzer Gesprächen zu beteiligen. In einem theologischen Traktat wurde Sigismund als „Engel Gottes auf Erden" bezeichnet, der nach Gott die einzige Hoffnung für eine Wiedervereinigung verkörpere. Es bestehe nur die Gefahr, daß er sich von der Partei des Papstes bestechen lasse. Durch die Herstellung der Einheit könne Sigismund größeren Ruhm erlangen, als ihn je ein Fürst erworben habe. Der westfälische Augustinereremit Dietrich Vrie, einer der wenigen „Gregorianer" unter den Konzilstheologen, widmete Sigismund seinen Traktat „Vom Trost der Kirche". Der Wiener Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl erklärte als Gesandter Albrechts V. in einer Ansprache, Sigismund müsse wie seine Vorgänger für das Konzil sorgen. Derartige Ausführungen belegen, daß das Konzil von Konstanz auch bei der Entwicklung des spätmittelalterlichen Nationalbewußtseins eine große Rolle spielte.

Am 17. 1. 1415 konnten Pfalzgraf Ludwig, der Vertreter des Erzbischofs von Trier und die Bischöfe von Speyer, Worms und Verden als Anhänger Gregors XII. ihren Einzug in Konstanz halten. König Sigismund ritt den Einziehenden entgegen und dokumentierte damit, daß die „Gregorianer" mit seiner Unterstützung rechnen konnten. Einige Tage darauf kam die Delegation der Engländer nach Konstanz, deren Führer Bischof Robert Hallum von Salisbury die Politik Sigismunds unterstützte. Entsprechend den guten Beziehungen Sigismunds mit Heinrich V. arbeitete die „Germania" auf dem Konzil in der Regel mit der „Anglia" zusammen. Am 22. 1. hielt Kardinal Dominici als Anführer der Gesandtschaft Gregors XII. seinen Einzug in Konstanz; einige Tage später wurde die Delegation von Sigismund empfangen, mit dem sie allein verhandeln wollte. Mit dem Pfalzgrafen und dem Herzog von Brieg bildeten die „Gregorianer" eine kleine, aber durchaus einflußreiche Gruppe auf dem Konzil. Pfalzgraf Ludwig schlug nun vor, Papst Johannes dürfe weder den Vorsitz des Konzils innehaben noch an dessen Sitzungen teilnehmen. Damit wurde der Papst indirekt zum Rücktritt aufgefordert.

Am 30. 1. schlug Kardinal Fillastre nun dem Konzil den Rücktritt aller drei Päpste vor und forderte das Konzil auf, Johannes XXIII. um seinen Rücktritt zu bitten. Als Sigismund die Denkschrift Fillastres in die Hände bekam, war er mit ihrem Inhalt völlig einverstanden, ließ sie kopieren und allen Nationen zustellen. Damit kam die Lawine ins Rollen, denn Johannes XXIII. sah bald ein, daß es in dieser Sache für ihn nichts mehr zu gewinnen gab. Sigismund wurde nun in einer Denkschrift gebeten, Schritte zu unternehmen. Auch in der pisanischen Partei begann man nun einzusehen, daß nur ein Eingreifen Sigismunds Bewegung in die Sache bringen könne; auch hier verlangte man in einer Denkschrift die Absetzung des Papstes. Dieser aber weigerte sich und versuchte, durch eine große Zahl neu angekommener italienischer Prälaten seine Gegner zu majorisieren.

Das Konzil wandte sich daher nun Geschäftsordnungsfragen zu. Bisher durften nur die höheren Prälaten abstimmen, unter denen Johannes XXIII. eine Mehrheit hatte. Fillastre und d'Ailly eröffneten nun den Kampf um die Abstimmungsweise. Anfang Februar 1415 schlug d'Ailly unter Berufung auf die Vorgangsweise des

Pisanums den Rücktritt aller drei Päpste und die Einführung des Stimmrechtes für die Theologen und die Könige, Fürsten oder ihre Prokuratoren vor, während Fillastre das Konzil überhaupt radikal demokratisieren wollte. Nun protestierten die deutsche und die englische Nation gegen die Abstimmung nach Köpfen; beide verlangten die gleiche Zahl von Teilnehmern aus jeder Nation bei Beschlußfassungen. Als die französische Nation auf diese Linie einschwenkte, waren die Übermacht der Italiener und der dominierende Einfluß des Papstes endgültig gebrochen; das Konzil stimmte in Zukunft nach Nationen ab.

Mitte Februar 1415 kamen die Vertreter der deutschen, französischen und englischen Nation zu der Überzeugung, daß nur die Abdankung aller drei Päpste den Weg zur Wiedervereinigung freimachen würde; genau diese Strategie hatte Sigismund, der sich mit der Auffassung der drei Nationen solidarisierte, von Anfang an verfolgt. Am 14. 2. legte Fillastre dem Papst den Standpunkt der drei Nationen dar. Die Opposition gegen Johannes XXIII. brachte nun gezielt Indiskretionen über dessen Vorleben in Umlauf und beschuldigte ihn des Mordes, der Unzucht mit der Frau seines Bruders und mit Frauen von Untergebenen, der Verführung von Jungfrauen, der Sodomie, des Ämterkaufes und der Piraterie. So wurde der Papst mürbe gemacht; um einer Untersuchung seines Privatlebens zu entgehen, erklärte er am 16. 2. in Anwesenheit Sigismunds, der Fürsten und vieler Konzilsteilnehmer, er sei bereit, zurückzutreten. Daraufhin erklärte Kardinal Zabarella, Johannes sei zur Zession bereit, aber nur unter der Bedingung, daß auch Gregor XII. und Benedikt XIII. diesem Schritt folgten.

Sigismund und die drei Nationen waren mit dieser Zessionsformel nicht einverstanden und teilten dies dem Papst mit. Nun zog der Papst den Rücktritt in die Länge. Dietrich von Niem schlug die Absetzung aller drei Päpste vor. Ende Februar legte man dem Papst eine neue Formel vor, die die drei Nationen formuliert hatten und die auch von Sigismund unterstützt wurde. Nun ging der König zum Papst und legte ihm die Formel vor. Am 1. 3. erklärte Johannes vor Sigismund und den Vertretern der Nationen, er akzeptiere diese Formel. Daraufhin ließ Sigismund die Glocken der Stadt läuten. Am Tag darauf beschwor Johannes in der zweiten öffentlichen Sitzung die Abdankungsformel. Sigismund war davon so ergriffen, daß er sich von seinem Thron erhob, die Krone ablegte, vor dem Papst auf die Knie fiel und ihm die Füße küßte. Diese überschwengliche Äußerung dürfte durchaus seinen echten Gefühlen entsprochen haben. Am 6. 3. stellte Johannes eine förmliche Zessionsbulle aus. Damit war das Haupthindernis für die Einigung aus dem Weg geräumt. Nun verlangte der König noch, der Papst solle für die Verhandlungen in Nizza Prokuratoren bestimmen, die dort für ihn den Rücktritt erklärten. Am 10. 3. weihte der Papst für Sigismund eine goldene Rose – eine übliche Auszeichnung für Könige. Sigismund, der Geschenke häufig versetzen ließ, um zu Geld zu kommen, schenkte die Rose gleich der Konstanzer Münsterkirche. Bereits am nächsten Tag schlug er der Generalkongregation vor, einen neuen Papst zu wählen; damit wollte er freilich nur dokumentieren, daß er Johannes nicht mehr als Papst ansah.

Seit dem 8. 3. 1415 hielt sich auch Herzog Friedrich IV. in Konstanz auf. Als

Sigismund den Konstanzer Magistrat beauftragte, niemand aus der Stadt abreisen zu lassen, protestierte der Papst nach einem vergeblichen Ausreiseversuch eines Kardinals einige Tage später, dies sei ein Bruch des freien Geleits. Friedrich IV., der mit Markgraf Bernhard von Baden dem Papst zugesichert hatte, jederzeit seine Flucht zu unterstützen, erklärte bedeutungsvoll, er werde sein Geleitwort jedermann gegenüber halten. Am 15. 3. beschloß die Generalkongregation, der Papst dürfe sich nicht vom Konzilsort entfernen und das Konzil nicht auflösen, bevor die Kircheneinheit wiederhergestellt sei. Sigismund traute den Versprechungen des Papstes, der selbst in Nizza seine Zession deklarieren wollte, nicht und verlangte, daß die Zession bei den Verhandlungen mit Benedikt XIII. durch Prokuratoren vorgenommen und er selbst zu einem Prokurator ernannt werde. Er wollte damit verhindern, daß der Papst auf französischem Boden unter anderen Verhältnissen seine Meinung wieder ändern konnte. Jean Mauroux, der Patriarch von Antiochien, trug dem Papst die Forderung der Generalkongregation vor; am 16. 3. antwortete Johannes XXIII. ausweichend. Als Bischof Robert Hallum von Salisbury vorschlug, den Papst gefangenzunehmen, wenn er sich weigere, seinen Rücktritt in der gewünschten Form zu akzeptieren, näherte sich die französische Nation der italienischen. Am 19. 3. versuchte Sigismund, bei der Sitzung der französischen Nation Einfluß auf die Beratungen zu nehmen, und forderte sie auf, die Beschlüsse der Deutschen und Engländer zu übernehmen. Als er mit seinem Gefolge an der Abstimmung teilnehmen wollte, verlangten die Franzosen die Entfernung der Deutschen und Engländer aus ihrer Versammlung und weigerten sich, in ihrer Anwesenheit zu beraten. Daraufhin geriet Sigismund so in Zorn, daß er rief: „Jetzt wird sich zeigen, wer für die Kircheneinheit und das Reich ist."[14] Er drohte den nichtfranzösischen Kardinälen die Verhaftung an, wenn sie die Versammlung nicht verließen. Dieser Vorfall kündigte die nächste Wende an, obwohl auch die französische Nation schließlich die Forderung Sigismunds unterstützte, der Papst solle durch Prokuratoren seine Zession erklären lassen. Der König, der zunächst mit der nicht näher definierten Formel des „Imperiale officium" das Konzil einberufen und sich als Vogt der Kirche gewissermaßen eine übernationale Stellung verschafft hatte, nahm fortan nur noch als Mitglied der deutschen Nation am Konzil teil.

Friedrich IV. von Österreich, Herzog Johann von Burgund und Erzbischof Johann von Mainz, die alten Feinde Sigismunds, unterstützten Johannes XXIII. bei den Fluchtplänen, die ihn nun beschäftigten und über die er spätestens am 19. 3. mit Herzog Friedrich beriet. Am 20. 3. 1415 veranstaltete Friedrich außerhalb der Stadt ein Turnier mit dem Junggrafen von Cilli. Dadurch wurde die allgemeine Aufmerksamkeit abgelenkt; Johannes konnte als Reitknecht verkleidet in der Nacht mit Herzog Friedrich nach Schaffhausen auf österreichisches Gebiet fliehen.[15] Nun entstand ein Tumult; viele Italiener und Österreicher flohen aus der Stadt. Schon befürchtete man, daß sich das Konzil auflösen würde. Allein König Sigismund behielt in dieser prekären Situation einen ruhigen Kopf; am nächsten Morgen ritt er mit Pfalzgraf Ludwig durch die Stadt und verkündete überall durch Herolde und auch selbst, niemand brauche wegzugehen; jedermann und

jede Habe werde von ihm geschützt werden. Er versammelte die Fürsten und Konzilsväter und gab ihnen eine feierliche Versicherung ab, er werde selbst unter der Gefahr seines Lebens das Konzil schützen und zu Ende führen. Dadurch gelang es ihm, die Aufregung in der Stadt allmählich zu beruhigen.
Von Schaffhausen aus verschickte der Papst nun sogenannte „Informationen", Rechtfertigungsmanifeste an das Konzil, Könige, Fürsten und Universitäten. Während der berühmte Theologe Johannes Gerson, Kanzler der Sorbonne, der eben erst in Konstanz eingetroffen war, in einer Predigt den Grundsatz verkündete, daß das Konzil auch über dem Papst stehe und daher auch ohne ihn tagen und die Kirche reformieren könne, inszenierte Sigismund in einer Blitzaktion einen Rachefeldzug gegen Herzog Friedrich IV., der als Urheber der Papstflucht angesehen wurde. Durch eine rasche und schlagkräftige Aktion konnte er innerhalb weniger Wochen das vorländische Reich der Habsburger zerschlagen, bevor die Fürsten des Reiches eine Aktion der Solidarität mit Friedrich auch nur ins Auge fassen konnten. Hierin zeigte sich Sigismund als genial: Er konnte, wenn es die Situation erforderte, blitzartig reagieren und damit jeder Gegenoperation durch sein entschlossenes Zugreifen zuvorkommen. Angesichts seiner chronisch schlechten Finanzlage bot ihm die Verteilung der Beute außerdem die Möglichkeit, seine leere Kasse wieder einmal zu füllen und als großzügiger Weltmann aufzutreten.

René II. v. Vaudemont, Hzg. v. Lothringen (†1508) 258
Richard II. Plantagenet, Kg. v. England (†1399) 101, 120
Richental, Ulrich v., Geschichtsschreiber (†1434) 119
Reginald, Eb. v. Reims 134
Reinald IV., Hzg. v. Jülich-Geldern (†1423) 181
Rinaldo degli Albizzi 200, 202
Roch Schah, Herrscher v. Samarkand u. Persien (†1447) 212, 228
Rohac, Jan 281
Rokyczana, Jan v., utraquist. Eb. v. Prag (†1471) 201, 229, 243, 251f, 261, 274ff, 282
Rosenberg, Ulrich v. 157, 161, 281
Roselli, Antonio, Philosoph u. Theologe (†1466) 8, 246, 248ff, 294
Rosenplüt, Hans, gen. d. Schnepperer, Dichter (†ca. 1470) 209f
Rozgony, Stephan 213
Rudolf I. v. Habsburg, dt. Kg. (†1291) 17, 20, 113
Rudolf IV. der Stifter, Hzg. v. Österreich (†1365) 10, 12, 14f
Rudolf III., Kfst. v. Sachsen (†1419) 74f, 78–81, 163, 176
Ruprecht v. d. Pfalz, dt. Kg. (†1410) 34, 42ff, 46–49, 58, 60ff, 76f, 82f, 85, 98, 121, 152, 168, 172f, 186, 256, 294, 303
Ruprecht II., Kfst. v. d. Pfalz (†1398) 34, 38, 42
Rußdorf, Paul v., Hochmeister d. Dt. Ordens (1422–1441) 170f, 207, 214, 222, 225, 250, 265, 274

Sbinko v. Hasenburg, Eb. v. Prag 122f
Scala, Brunoro della (†1434), Thronprätendent v. Verona 56, 86, 131, 135, 173, 196, 202, 204f, 208, 233, 238, 262, 267f, 271, 285
Scala, Bartolomeo della 238
Scala, Cangrande II., Herr v. Verona (†1359) 262
Schele, Johannes VII., B. v. Lübeck (†1439) 261, 276, 279, 284, 289f
Schenk v. Landsberg, Albrecht 80, 176
Schilling, Diebold d. Ältere (†1486), Geschichtsschreiber 119
Schiltperger, Johannes, Geschichtsschreiber 38, 40f
Schlick, Kaspar, Reichskanzler (†1449) 145, 177, 207, 236, 238, 244f, 247f, 253, 274, 277, 291f
Schoef, Hermann 66
Schwarzenberg, Walter 192
Scolari, Filippo, siehe Spano, Pippo
Sekendorf, Erenfried v. 97
Sforza, Francesco (†1466), Condottiere u. Hzg. v. Mailand 255, 267
Sierck, Jakob v., Theologe u. Eb. v. Trier (†1456) 242, 245, 247, 283
Sigismund Korybut, Gubernator v. Böhmen (†1440) 164, 166, 168ff, 175–178, 183, 189ff, 201, 204, 221, 229, 250
Sigismund d. Münzreiche, Hzg. v. Österreich (†1496) 9, 273
Sigismund v. Este 253
Sisman III. v. Tirnovo, Fürst v. Bulgarien (†1393) 31
Sluter, Lambert 55
Sophia v. Bayern (†1425), Gem. Kg. Wenzels v. Böhmen 43, 151ff, 169, 235
Sophia (†1461), Gem. Wladislaws II. v. Polen 183
Spano, Pippo (Filippo Scolari), Gf. v. Ozora, Feldherr (†1426) 45, 52, 55f, 62, 74, 80f, 84ff, 88, 165, 177, 206
St. Denis, Mönch v., Geschichtsschreiber 102
Starkenberg, Ulrich v. 181
Starkenberg, Wilhelm v. 181
Steeg, Winand v., Theologe (†1453) 145, 248
Stefan, Dabischia, Kg. v. Bosnien (†1395) 32, 35
Steno, Michele, Doge v. Venedig (†1413) 61
Stephan V., Kg. v. Ungarn (†1272) 20
Stephan Lazarewitsch, Despot v. Serbien (†1427) 39, 57, 72, 148, 188, 205f
Stephan II., Hzg. v. Bayern-Ingolstadt (†1413) 34, 42, 78, 80, 88, 91
Stephan, Pfalzgf. v. Simmern-Zweibrücken-Veldenz (†1459) 226
Stibor v. Stiborze, Woiwode v. Siebenbürgen (†1414) 28, 32, 36, 41, 45, 48, 50, 55, 67, 69f, 80
Stock, Dr. Nikolaus 238, 240f, 247, 251
Stojkevich, Johannes v. Ragusa 230, 235, 251
Strassoldo, Lodovico 253
Stromeir, Ulman 97
Stromeir, Georg 97f
Stromeir, Sigismund 189
Stromer, Wolfgang v., Historiker 9
Stüssi, Rudolf, Bürgermeister v. Zürich (†1443) 198, 247
Svihóvsky, Jan 241
Swidrigal, Großfürst v. Litauen (†1452) 212, 265f
Szaffraniec, Johannes, poln. Kanzler 221
Szántói, Lukas (†1406), Propst v. Ofen 55

Tari, Laurenz, Dichter (†n. 1426) 57, 294
Teck, Hzg. Ludwig VII. v., Patriarch v. Aquileia (†1439) 86, 145, 186, 202, 204, 246, 278, 286
Teodoro II., Mgf. v. Montferrat 88, 93, 96, 203
Theodor II., Despot v. Morea (†1448) 212
Theodosius, röm. Ksr. (†395) 105
Thomas v. Saluzzo 246
Thuróczy, Johann (†ca. 1490), Geschichtsschreiber 9, 31
Timur Lenk (Tamerlan), Herrscher der Mongolen (†1405) 40, 148, 212, 227f
Torner, Kaspar 197
Traversario, Ambrogio, K. u. päpstl. Legat (†1439) 253, 278f
Trulle 167